



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

Entwicklung auf dem Prüfstand

Ein Entwicklungsdiskurs anhand des Fallbeispiels Malawi

verfasst von / submitted by

Simone Erne BA BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2022 / Vienna, 2022

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 589

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Internationale Entwicklung

Betreut von / Supervisor:

Dr. Dr. Amadou-Lamine Sarr

Inhaltsverzeichnis

1	EINLEITUNG	1
2	ENTWICKLUNG(SZUSAMMENARBEIT) – WARUM?	3
2.1	ENTWICKLUNG – EINE ANNÄHERUNG	3
2.2	DIE ENTSTEHUNGSGESCHICHTE VON ENTWICKLUNG/SZUSAMMENARBEIT	10
2.2.1	<i>Die Aufklärung: Locke, Hume und die Universalisierung europäischer Werte</i>	<i>11</i>
2.2.2	<i>Karl Marx und seine Idee der Entwicklung hin zum Kommunismus</i>	<i>13</i>
2.2.3	<i>Modernisierungstheorien, Dependenz und Harry Truman</i>	<i>17</i>
2.2.4	<i>Das kapitalistische Weltsystem</i>	<i>22</i>
2.2.5	<i>Poststrukturalismus – Foucault und seine Folgen</i>	<i>24</i>
2.2.6	<i>Postkolonialismus – Fanon, Said und Uma Kothari</i>	<i>27</i>
2.2.7	<i>Postdevelopment – „development is dead“ (Illich, 2019).....</i>	<i>31</i>
2.2.8	<i>Heutige Debatten im Entwicklungsdiskurs</i>	<i>37</i>
2.3	EXKURS HELFEN	41
2.4	ZUSAMMENFASSUNG UND FAZIT.....	45
3	MALAWI – THE WARM HEART OF AFRICA	47
3.1	GESCHICHTE	48
3.1.1	<i>Erster Weltkrieg.....</i>	<i>52</i>
3.1.2	<i>Chilembwe-Aufstand 1915</i>	<i>53</i>
3.1.3	<i>Zwischenkriegszeit und zweiter Weltkrieg</i>	<i>53</i>
3.1.4	<i>Föderation von Rhodesien und Njassaland 1953-1964</i>	<i>55</i>
3.1.5	<i>Die Ära Kamuzu Banda (1964-1994)</i>	<i>57</i>
3.2	POLITIK	58
3.3	WIRTSCHAFT	61
3.4	SOZIALE LAGE	63
3.4.1.1	Bildung.....	64
3.4.1.2	Gesundheit	64
3.5	ENTWICKLUNGSZUSAMMENARBEIT IN MALAWI	64
3.5.1	<i>Fakten, Zahlen, Daten.....</i>	<i>66</i>
3.5.2	<i>Entwicklungsstrategie von Malawi – Malawi Vision 2063</i>	<i>66</i>
3.6	ZUSAMMENFASSUNG UND FAZIT.....	68

4	EMPIRISCHER TEIL	71
4.1	QUALITATIVE METHODEN IN DER ENTWICKLUNGSFORSCHUNG.....	71
4.2	QUALITATIVE INTERVIEWS	71
4.2.1	<i>Leitfadeninterview</i>	72
4.2.2	<i>Gesprächsinterpretation</i>	72
4.3	GROUNDING THEORY	73
4.3.1	<i>Sampling</i>	73
4.3.2	<i>Der Kodier-Prozess – das Nachdenken über die Daten</i>	74
4.4	VORVERSTÄNDNIS, VORWISSEN, THEORETISCHE SENSIBILITÄT UND SELBSTREFLEXION	74
4.5	AUSWERTUNG UND ERGEBNISSE	76
4.5.1	<i>Codes, Kategorien, Themen</i>	77
4.5.1.1	Interview Gloria	78
4.5.1.2	Interview Jam	79
4.5.1.3	Interview MCTU.....	81
4.5.1.4	Interview Nicola.....	84
4.5.1.5	Interview Kurt.....	94
4.5.1.6	Interview Laura.....	100
4.5.2	<i>Analyse</i>	106
4.5.2.1	Challenges/Herausforderungen	106
4.5.2.2	Dependency/Abhängigkeit	108
4.5.2.3	Needs/Bedürfnisse	110
4.5.2.4	Development/Entwicklung	111
5	CONCLUSIO	117
6	LITERATURVERZEICHNIS	122
7	ANHANG	126
7.1	FRAGEBOGEN ENGLISCH	126
7.2	FRAGEBOGEN DEUTSCH	127
7.3	ABSTRACT DEUTSCH	128
7.4	ABSTRACT ENGLISCH.....	129

1 Einleitung

Anfang dieses Jahres bekam ich die Möglichkeit für vier Wochen nach Malawi zu reisen. Den Bezug zu Malawi hatte ich durch Melanie Rödel, eine Freundin von mir, die vor fünf Jahren angefangen hat das Social Business „*Khala – auffallend fair*“ in Malawi aufzubauen. Die Geschäftsidee war es, in einer eigenen Manufaktur in Malawi Kleidung fair zu produzieren und dann in Deutschland bzw. auf dem europäischen Markt zu verkaufen. Das langfristige Ziel bestand darin, nachhaltige Arbeitsplätze zu schaffen und die Angestellten zu befähigen, das Unternehmen selbst zu führen. Es sollte jedoch mehr als ein Modelabel sein. Die europäischen Designs in Kombination mit den malawischen „Chitenge“ Stoffen sollten den kulturellen Austausch und die interkontinentale, faire und gleichberechtigte Zusammenarbeit ausdrücken. Die langfristige Vision war es die Wirtschaft in ein sozial und ökologisch verantwortliches System zu transformieren und Khala sollte hier mit gutem Beispiel vorangehen. In der eigenen Schneiderin in Lilongwe arbeiteten die Schneider*innen nach dem Slow-Fashion Prinzip. Mehr dazu unter: <https://www.khaladesign.com/>

Malawi befindet sich in Subsahara-Afrika im Osten des afrikanischen Kontinents¹. Es zählt zu einem der ärmsten² Länder der Welt und ist stark von Geldern der Entwicklungszusammenarbeit (in Folge EZA abgekürzt) abhängig.

Mit Laura, einer Mitarbeiterin von *Khala* aus Deutschland, flog ich Ende Januar 2022 nach Lilongwe, die Hauptstadt von Malawi. In der Vorbereitung und durch die vielen Gespräche mit Melanie und Laura entwickelten sich Ideen für mein Forschungsvorhaben.

In der Entwicklungsforschung und im Entwicklungsdiskurs sind Bedeutung sowie Definition des Begriffs „Entwicklung“ sehr umstritten. Der Diskurs ist historisch gewachsen und wurde durch verschiedene (wissenschaftliche) Strömungen beeinflusst. In überwiegenden Teilen der EZA wird von einem linearen Entwicklungsbegriff ausgegangen. Es gibt Entwicklungsziele (Armutsreduktion, Senkung der Kindersterblichkeitsrate, Geschlechtergerechtigkeit, politische Stabilität, Ernährungssicherheit etc.) und verschiedene Wege, wie diese erreicht werden können.

¹ Malawi grenzt an Mosambik (Südwesten und Südosten), Tansania (Norden) und Sambia (Westen).

² Gemessen am BIP/pro Kopf (Worldbank, 2022, Malawi)– eine kritische Auseinandersetzung dazu in den folgenden Kapiteln.

In der Entwicklungsforschung ist dieser Zugang schon längere Zeit umstritten. Entwicklung wird an sich kritisch in Frage gestellt und anhand der theoretischen Grundlagen gibt es auch ausreichend Gründe dafür. Hier klafft eine Lücke zwischen Theorie und Praxis und daraus entstand die Idee den Entwicklungsdiskurs in Malawi genauer zu beleuchten. Das Ziel war es, herauszufinden was Malawier*innen unter Entwicklung verstehen und wer das Konzept wie definiert. Außerdem wollte ich der Frage nachgehen, welche Entwicklung Malawi brauche und welche Art von Entwicklung sich die Menschen wünschen. Dem wollte ich Stimmen aus dem globalen Norden entgegen stellen, die in der EZA arbeiten bzw. in dem Bereich gearbeitet haben.

Mit einem halboffenen Leitfaden habe ich qualitative Interviews in Malawi durchgeführt und versucht, Antworten auf die gestellten Fragen zu bekommen. Es handelt sich bei meinem Forschungsvorhaben um „*Entwicklungsforschung als Diskursanalyse*“³. Das Ziel besteht darin, den Entwicklungsdiskurs auf kulturelle, soziale, politische und ökonomische Machtbeziehungen zu untersuchen und diese kritisch zu reflektieren. Ich bediene mich der *Grounded Theory*⁴, da sich diese besonders gut im fremdkulturellen Forschungsfeld eignet. Zusätzlich war der Theorieansatz für meine Herangehensweise passend, da das Forschungsvorhaben bis zu meiner Abreise nicht vollständig durchgeplant war und die *Grounded Theory* einen gewissen Freiraum ermöglicht.

Der Anfang der Arbeit besteht aus der theoretischen Auseinandersetzung mit dem Entwicklungsbegriff und beginnt mit einer analytischen Annäherung an die Semantik des Wortes. Anschließend folgt eine historische Aufarbeitung der Entstehungsgeschichte von Entwicklung/szusammenarbeit. Ein kurzer Exkurs zum Thema „Hilfe/Helfen“ zeigt die enge Verknüpfung der beiden Diskurse auf und in der Zusammenfassung folgt ein erstes Fazit.

Im Kapitel zu Malawi werden die Themen Geschichte, Politik, Wirtschaft, soziale Lage und die EZA beleuchtet und ein Fazit gezogen.

Es folgt der empirische Teil. Es werden die theoretische Grundlage und die Herangehensweise des Forschungsvorhabens erläutert. Anschließend werden die Ergebnisse beleuchtet und die erhobenen Daten analysiert. In der Conclusio werden alle Erkenntnisse zusammengefasst und einen Ausblick für weitere Forschungsvorhaben gegeben.

³ Vgl. Seite 9

⁴ Die Grounded Theorie ist eine Methodologie in der qualitativen Sozialforschung. Sie ermöglicht eine Beschreibung und Erklärung von sozialen Phänomenen. Mehr dazu auf Seite 73.

2 Entwicklung(szusammenarbeit) – warum?

2.1 Entwicklung – eine Annäherung

Was ist gemeint, wenn über Entwicklung gesprochen wird? Vermutlich viele verschiedene Dinge, denn dem Konzept Entwicklung werden verschiedene Bedeutungen zugeordnet. Auch wenn wir im Rahmen des Nord-Süd Diskurses oder vom Konzept Globaler Norden / Globaler Süden und Entwicklung sprechen, kann dies zu sehr unterschiedlichen Definitionen führen. Eine UNO-Organisation wie die UNIDO (United Nations Industrial Development Organization), eine EZA-Organisation wie die GIZ (Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit) oder die Menschen im Globalen Süden, die von Entwicklung „profitieren“, haben unterschiedliche Vorstellungen vom Konzept „Entwicklung“:

While using the term ‘development’, some may talk about creating an investment-friendly environment or about enabling small-scale enterprises to compete in the world market, some about building roads and power plants and dams and irrigation schemes, a third party about access to land and clean drinking water, a fourth about micro-credits for women. Others, however, may see in ‘development’ mainly the spread of capitalism and the maintenance of core-periphery relations even after formal independence (Ziai, 2007, p. 64).

In der deutschen Sprache sind dem Begriff Entwicklung verschiedene Bedeutungen zu eigen. Im deutschen Wörterbuch Duden (Dudenredaktion) sind beim Begriff Entwicklung („sich entwickeln“) sieben Bedeutungen angeführt:

1. allmählich entstehen, sich herausbilden – Beispiel: aus der Raupe entwickelt sich ein Schmetterling
2. a) (von Lebewesen, Pflanzen) ein Stadium erreichen, in dem vorhandene Anlagen zur [vollen] Entfaltung kommen – Beispiel: das Mädchen ist körperlich voll entwickelt.
b) in einem Prozess fortlaufend in eine neue [bessere] Phase treten – Beispiel: die Verhandlungen entwickeln sich erwartungsgemäß
3. a) durch seine Einwirkung auf ein höheres Niveau heben – Beispiel: einen Betrieb zu einer Fabrik entwickeln
b) allmählich unter bestimmten Bedingungen zu etwas anderem, Neuem werden – Beispiel: Japan hat sich zu einer Industriemacht entwickelt

4. a) bei einem Prozess, Vorgang durch sich oder an sich entstehen lassen – Beispiel: das Feuer entwickelte große Hitze
 b) bei etwas wirksam werden lassen, als Fähigkeit aus sich hervorbringen oder in Erscheinung treten lassen – Beispiel: bei einer Arbeit Talent, Fantasie entwickeln
 c) in einem Arbeitsprozess etwas Neues, Fortschrittlicheres erfinden, konstruieren – Beispiel: ein neues Verfahren, eine Software, ein Heilmittel entwickeln
5. in allen Einzelheiten darlegen, jemandem auseinandersetzen – Beispiel: jemandem eine Theorie, seine Gedanken zu einem Thema entwickeln
6. durch die Behandlung mit Chemikalien ein Bild auf einem Film sichtbar werden lassen – Beispiel: einen Film, eine Aufnahme entwickeln
7. a) zur Gefechtsaufstellung auseinanderziehen – Beispiel: eine Truppe entwickeln
 b) sich zur Gefechtsaufstellung auseinanderbewegen – Beispiel: ein Regiment entwickelte sich zwischen den beiden Gehölzen

(<https://www.duden.de/rechtschreibung/entwickeln#Bedeutung-1>)

Laut Duden hat das Verb die Häufigkeit 4/5, das heißt, dass das Wort durchschnittlich mehr als einhundertmal in einer Million Wortformen des Dudenkorpus belegt ist. Im alltäglichen Sprachgebrauch ist das Wort dementsprechend häufig vertreten.

Aram Ziai, Professor für Entwicklungspolitik, spricht von einer unfreiwilligen Bedeutungszumessung – ein sich verfangen in einem „*Netz von Bedeutungen, das eine gewisse Blindheit gegenüber der Sprache, den Gedanken und den Handlungen vermittelt*“. Egal welche Bedeutung der/die Sprecher*in vermitteln möchte, der Ausdruck würde immer durch mitunter unerwünschte Semantiken bewertet oder verfärbt werden (Ziai, 2007, p. 70). Ziai weiter:

The word always implies a favourable change, a step from the simple to the complex, from the inferior to the superior, from worse to better. The word indicates that one is doing well because one is advancing in the sense of a necessary, ineluctable, universal law and towards a desirable goal. (Ziai, 2007, p. 70).

Auch der Post-Development-Theoretiker Gustavo Esteva sieht im semantischen eine breite Palette an Assoziationen und eine gewisse Einzigartigkeit im Begriff Entwicklung an sich:

“Development occupies the centre of an incredibly powerful semantic constellation. There is nothing in modern mentality comparable to it as a force guiding thought and behavior. At the same time, very few words are as feeble, as fragile and as incapable

of giving substance and meaning to thought and behavior as this one (Esteva, 1992, p. 3).”

Professor und Human-Development-Theoretiker Des Gasper unterscheidet zwischen ‚positiven‘ und ‚evaluierenden/wertenden‘ Bedeutungen. Bei den positiven Bedeutungen müssen keine gemeinsamen ethischen Werte vorhanden sein, bei wertenden schon. Wenn zum Beispiel mit Entwicklung eine hohe Lebensqualität gemeint ist, müssen Menschen im ersten Schritt moralische Werte teilen – zumindest zu einem gewissen Teil – um in der Anwendung des Konzepts Entwicklung übereinzustimmen (Gasper, 2022b, p. 25).

Ebenso ist es laut Professor Gasper wichtig zu verstehen, dass es zwischen den positiven und den wertenden Bedeutungen Verflechtungen gibt und dies zu einem rechtfertigenden Charakter der Bedeutung führen kann. Der Begriff kann vage und unpräzise verwendet werden und dies werde zu einer großen Gefahr, laut Des, zum Beispiel so:

Certain types of social change (e.g. industrialisation or commercialisation) become defined as 'development' and automatically considered good ('progressive'), regardless of their actual effects and the possible alternatives to them in particular cases (Gasper, 2022b, p. 26).

In der Literatur der Entwicklungsforschung unterscheidet Gasper in vier große Kategorien, wie „Entwicklung“ verwendet wird:

- A. More neutral ('positive', non-evaluative) usages
 - 1. Development as fundamental or structural change
 - 2. Development as intervention, action
- B. More evaluative usages
 - 1. Development as improvement, good change; or as the good outcome
 - 2. Development as the platform for improvement, that which enables or allows improvement. (Gasper, 2022b, p. 28)

Gasper führt für die erste „neutrale“ Begriffsverwendung das Beispiel des GNP (Gross National Product) – das Bruttonationalprodukt an. Das Bruttonationalprodukt oder auch das Bruttoinlandsprodukt pro Kopf ist in der Entwicklungsforschung noch ein weit verbreitetes Instrument, um Entwicklung zu messen (Gasper, 2022b, p. 29).

Bei der zweiten „neutralen“ Begriffsverwendung spricht Gasper von Entwicklungsinterventionen, die ein grundlegender Teil der Arbeit von EZA-Organisationen sind.

[...] 'we develop you': 'development' as action, intervention, aimed at improvement. Whether the intervention achieves improvement remains a separate question (Gasper, 2022b, p. 29).

In der Entwicklungsforschung wird viel zur EZA-Praxis geforscht, nicht nur auf Grund der Evaluierungsvorgaben für die EZA-Projekte, sondern zum Teil auch um Interventionen zu rechtfertigen. Wie Gasper gut auf den Punkt bringt, besteht in der „Entwicklungs-Intervention“ schon ein Machtungleichgewicht, da davon ausgegangen wird, dass es eine Seite „besser weiß“ und dementsprechend bei der anderen Seite „intervenieren“ muss (Gasper, 2022b, p. 29).

Bei den wertenden Bedeutungen spricht Gasper von einer Verbesserung – hinterfragt jedoch zugleich, was denn genau eine Verbesserung oder eine gute Veränderung sei und wer dies bewertet. Viele Autor*innen sind sich hierbei einig: die Menschen würden dies beurteilen. Inhärent ist jedoch zu beachten, dass globale, nationale und regionale Machtstrukturen auf alle wirken und jede Person eine Sozialisierung in der Gesellschaft erfährt. Dementsprechend ist das, was die Menschen für eine Verbesserung oder gute Veränderung halten, immer geprägt von den genannten Einflüssen.

Gasper bezieht sich bei seinem vierten Punkt auf den Autor Denis Goulet (Goulet, 1995), der Entwicklung als instrumentelle Veränderung definiert um damit zu einer Verbesserung zu gelangen. Er verbinde somit Entwicklung als relatives Konzept (Verbesserung kann hier frei definiert werden) mit einer Relativität bei der Theorieauswahl (es ist abhängig von den Theorien wie der Weg zu der Verbesserung aussehen könnte) (Gasper, 2022b, p. 31).

In seinem Text geht Prof. Gasper darauf ein, welche Definitionen die UNO – „*the most representative organisation in the world*“ über Jahrzehnte verwendet hat. Bis in die 1980er Jahre wurde als Hauptmerkmal für Entwicklung das BIP pro Kopf verwendet, dann hat die UN-Kommission für Entwicklungsplanung weitere Kriterien hinzugefügt um die „LDCs“ (*least developed countries* – die am wenigsten entwickelten Länder) zu definieren. In den 1990er Jahren wurde der Ruf nach einer breiteren Definition laut, um die ökonomischen Grundlagen für gesellschaftlichen Fortschritt festzulegen. ‚*Human development*‘ wurde zum neuen Konzept und sollte darstellen, dass Entwicklung nicht nur eine ökonomische sei, sondern: „*Human development can be expressed as a process of enlarging people’s choices*“ (United Nations Development Programme, 1996). Der Ansatz Entwicklung als Erweiterung von Möglichkeiten und Chancen zu definieren,

stammt vom indischen Ökonomen Amartya Sen. In seinem Buch „*Development as Freedom*“ schreibt er dazu:

Entwicklung im Sinne der Erweiterung gewichtiger Freiheiten zu begreifen, lenkt den Blick auf ebendie Zwecke, die Entwicklung so wichtig machen, statt nur auf einige der Mittel, die unter anderen eine herausragende Rolle in dem Prozeß spielen. Entwicklung fordert, die Hauptursachen von Unfreiheit zu beseitigen: Armut wie auch Despotismus, fehlende Chancen wie auch systematischen sozialen Notstand, die Vernachlässigung öffentlicher Einrichtungen wie auch die Intoleranz oder die erstickende Kontrolle seitens autoritärer Staaten (Sen, 2005, p. 13).

Seit dem Jahr 1990 wird von der UN-Organisation UNDP (United Nations Development Programme) der Human Development Report herausgegeben. Hierbei geht die Definition weiter, indem weitere Konzepte mit erfasst werden wie:

1. empowerment, seen in the expansion of capabilities, plus participation;
2. equity in distribution of basic capabilities and opportunities, so that everybody has at least a certain minimum; choices must be not only for the rich;
3. sustainability, of 'people's opportunities to freely exercise their basic capabilities';
4. community membership, belonging;
5. security, notably in people's daily lives (United Nations Development Programme, 1996).

Zum Human Development Report meint Gasper weiter:

The adjective 'human' in 'Human Development' suggests that development previously had not been human-centred but instead interpreted predominantly as economic growth. The Human Development Reports (HDRs) reconceive development-as-product to mean human well-being, and development-as-process to mean its increase. Economic growth is at best a means towards human development. The HDRs have still for poor countries emphasised economic growth but stress too the importance of what are its specific contents and distribution and of much else besides growth (Gasper, 2022a, p. 166).

Trotzdem wird am BIP/Kopf und an den Prozentzahlen des Wirtschaftswachstums festgehalten, obwohl:

These concepts [GNP/GDP] were never designed as measures of well-being; instead they measure monetised economic activity. As normative measures they have massive failings, even granted that they measure opportunities rather than achievement of well-being: for they include much which should be excluded for normative purposes,

exclude much which should be included, and weight inequitably whatever is included [...] For example, economic growth sometimes contributes to stress, illness and conflict, all of which are unmeasured in GDP and which need not necessarily feed back to reduce it. But a number of the responses to the problems - increased expenditure on medicines and on medical, welfare, police and legal services - will add to GDP. Conflict-induced (and sometimes conflict-inducing) military and security expenditures often form a major boost to GDP (Gasper, 2022b, pp. 39-40).

Viele Autor*innen haben versucht eine Alternative zum BIP/Kopf vorzuschlagen unter anderem zum Beispiel Dudley Seers bereits im Jahr 1969:

Alternatives to the GDP: social and racial composition of parliaments, business boards, senior public administrative grades, etc. and also of those enjoying secondary and university education; the incidence of petty theft; rates of suicide and alcoholism (Seers, 1969, p. 15).

Entwicklungsforscher und Professor Alan Thomas sieht im Entwicklungsdiskurs einen Trend in der Bedeutung von Entwicklung als Referenz zur Praxis-Arbeit von EZA-Organisationen und verweist auf die implizite Problematik. Wenn Entwicklung in ihrer (Haupt-)Bedeutung gleichgesetzt würde mit den Interventionen und Politiken der EZA ginge die Komplexität, die Mehrdeutigkeit und die historische Entstehung des Konzepts verloren. Er verortet den Entwicklungsdiskurs im Rahmen des liberalen Kapitalismus als dominante Form des sozialen Zusammenlebens und als Grundlage für die Globalisierung:

The current context for development is liberal capitalism as the dominant mode of social organization and the basis for globalization. Indeed, liberal capitalism is so dominant that there appears to be no question of wholesale social transformation in any other direction. As a result, development appears no longer to be mainly about the transformation of the economic and social basis of societies, and is now often thought of in terms of dealing with problems rather than searching for grand alternatives (Thomas, 2000, p. 774).

Thomas sieht im Entwicklungsdiskurs keine Auseinandersetzung mit Veränderungen der Wirtschafts- und Gesellschaftssysteme mehr, sondern nur mehr eine mögliche Transformation mit dem Ziel des globalisierten liberalen Kapitalismus mit regionalen Abstufungen. EZA-Organisationen würden nur mehr darin agieren, in dem sie versuchen würden Armut zu reduzieren (durch verschiedene Maßnahmen wie Bildung, Gesundheit

und Gender-Gerechtigkeit) und humanitäre Hilfe leisten bei Konflikten oder nach anderen Katastrophen (Thomas, 2000, p. 774). Prof. Thomas spricht weiter davon, dass es eine Reihe von „*developern*“ gäbe, die ihre eigenen Definitionen in den Diskurs einfließen ließen und dies zu einer „*multiplicity*“ von Definitionen führe (Cowen & Shenton, 1996, p. 4). Zu den ‚developern‘ schreibt Thomas folgendes:

„Developers‘ might include governments in poor and middle-income countries, human rights organizations, international people’s movements, and many other agencies. However, the most powerful ‘developers’ of others are the multilateral development agencies on the one hand and state agencies such as those of the United States and its allies on the other, and these tend to refer to development in terms of alleviating problems (Thomas, 2000, p. 774).

Thomas unterstreicht die Unklarheit des Konzepts Entwicklung – für ihn kann Entwicklung nur im Zusammenhang mit der Dominanz des industriellen kapitalistischen Systems betrachtet werden. Er führt an, dass – laut Cowen und Shenton (Cowen & Shenton, 1996) das Zeitalter des industriellen Kapitalismus auch die Zeit der ‚*modernen Glaubenslehre von Entwicklung*‘ gewesen sei. Thomas plädiert dafür zwischen der Entwicklung des Kapitalismus mit seiner intrinsischen Dynamik und den vorsätzlichen Entwicklungsbestrebungen von Staaten und Entwicklungsorganisationen zu unterscheiden. Cowen und Shenton dazu:

Industrial production and organization was accepted ... to be a historically given part of the movement towards an organic, positive or natural stage of society in Europe. The burden of development was to compensate for the negative propensities of capitalism through the reconstruction of social order. To develop, then, was to ameliorate the social misery which arose out of the immanent process of capitalist growth (Cowen & Shenton, 1996, p. 116) in (Thomas, 2000, pp. 776-777).

Die Linien im Entwicklungsdiskurs verlaufen laut Thomas weder auf der Theorie-Ebene noch auf der Ebene der sozialen Transformationen, sondern dahingehend, welche Art von Entwicklungsintervention von wem durchgeführt werden dürfe. Er kategorisiert die Debatte in drei Bereiche: Entwicklung von, entlang oder gegen Kapitalismus.

Ziai unterscheidet zwischen drei verschiedenen Ansätzen in der Entwicklungsforschung:

- Das „klassische Entwicklungsparadigma“: unterentwickelte Länder entwickeln sich zu entwickelten Ländern. Der Entwicklungsbegriff wird an sich nicht in Frage gestellt. Untersucht wird der „*universelle evolutionäre Prozess von sozialem Wandel und den damit verbundenen Maßnahmen diesen Prozess zu beschleunigen.*“
- „*Entwicklungsforschung als Diskursanalyse*“: Forschung über das Konzept von Entwicklung, Herkunft, Auswirkungen und Konsequenzen mit dem Ziel die Historie und die Möglichkeiten des Entwicklungsdiskurses vor allem in Bezug auf die kulturellen, politischen, sozialen und ökonomischen Machtbeziehungen zu beleuchten.
- „*Entwicklungsforschung als Studium von Globaler Ungleichheit und sozialem Wandel*“: Untersuchung der Entwicklung des Kapitalismus auf einer globalen, regionalen, nationalen oder lokalen Ebene (Ziai, 2007, pp. 74-75).

Um einen Bogen zu spannen zum Konzept Entwicklungszusammenarbeit wird im nächsten Kapitel die Entstehung des Konzepts Entwicklung historisch beleuchtet.

2.2 Die Entstehungsgeschichte von Entwicklung/zusammenarbeit

Im wissenschaftlichen Diskurs gibt es unzählige Konzepte von „Entwicklung“, verbunden mit den verschiedenen Schulen der Entwicklungstheorien. Für einen Überblick folgt ein historischer Abriss über die „Entstehung“ von Entwicklung.

Einige Theoretiker*innen datieren die Entstehung des Entwicklungsdiskurses um das Jahr 1945 mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges und der Entstehung der Bretton-Woods-Institutionen⁵. Obwohl die Weltbank heutzutage noch eine der größten Entwicklungszusammenarbeitsinstitutionen ist und der Internationale Währungsfonds (in Folge IWF) in der globalen Entwicklung immensen Einfluss hat, ist diese Ansicht sehr umstritten. Sie verhindert nämlich die kritische Auseinandersetzung mit der imperialistischen Kolonialzeit und deren Kontinuität in der EZA (Kothari, 2007, p. 34).

⁵ Das Bretton-Woods System wurde nach dem 2. Weltkrieg geschaffen. Es begründet die neue internationale Währungsordnung mit Wechselkursbandbreiten mit dem US-Dollar als Ankerwährung. Die beiden Institutionen Weltbank (World Bank) und der Internationale Währungsfonds (IWF bzw. International Monetary Fund – IMF) wurden geschaffen zur Kontrolle und Einhaltung des damit verbunden Abkommens – mehr dazu unter: <https://www.worldbank.org/en/home> oder unter: <https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/politiklexikon/17203/bretton-woods-system/>

Ebenso muss die Entstehungsgeschichte von Entwicklung in ihrer ökonomischen Form und der Ursprung des Fortschrittgedankens im historischen Kontext betrachtet werden. Die Frage von Entwicklung steht immer in einem Spannungsverhältnis von Machtungleichheiten. In der Entstehung des Entwicklungsdiskurses wurden diese Machtungleichheiten selten kritisch hinterfragt, er manifestierte sich laut Ingram und Derdak *„innerhalb einer kolonialen Ideologie, die versuchte die Dominanz zu rechtfertigen, eine weiße Dominanz von Menschen europäischer Abstammung über dunkelhäutigere Afrikaner*innen und amerikanischen Ureinwohner*innen [Amerindians im Original] (Ingram & Derdak, 2019, p. 24).“*

Diese Dominanz verknüpft mit dem Fortschrittsgedanken hat eine lange Tradition in der europäischen Geschichte.

2.2.1 Die Aufklärung: Locke, Hume und die Universalisierung europäischer Werte

Die Geschichte von „Entwicklung“ ist unter anderem eine Geschichte der Ökonomie. Die wirtschaftliche Entwicklung nimmt im Entwicklungsdiskurs nach wie vor eine Vormachtstellung ein und dementsprechend müssen die verschiedenen Wirtschaftstheorien analysiert und in ihrer Historizität betrachtet werden.

Ökonomie als Wissenschaft hat sich Mitte des 19. Jahrhunderts angefangen zu entwickeln und wurde sehr schnell zu einer mächtigen Sozialwissenschaft, laut Peet/Hartwick zur mächtigsten:

„Economics is the most powerful social science, in the sense that economists are constantly consulted by powerful people, while many economists are themselves in positions of power. More than any other kind of social knowledge, economics claims the status of ‘science’ in terms of its logical rigor and mathematical sophistication (Peet & Hartwick, 2015, p. 25).“

Die Wirtschaftswissenschaften basieren auf der philosophischen Theorie des westlich wissenschaftlichen Rationalismus. Die wirtschaftliche Entwicklungstheorie fußt auf der frühen modernen Moralphilosophie (Ingram & Derdak, 2019, p. 25). Mit dem Aufkommen der protestantischen Arbeitsethik begann vor allem in Westeuropa – speziell in Großbritannien eine Ablösung des Merkantilismus. Die philosophischen Eckpfeiler des Kapitalismus (monetarisierte Tauschwirtschaft verbunden mit dem Konzept des Privateigentums, Arbeitsteilung) wurden eingeschlagen. In der Zeit der europäischen Aufklärung (17./18. Jahrhundert) arbeiteten mehrere philosophische Vordenker*innen der politischen Ökonomie an Vorschlägen, die der sich herausbildenden kapitalistischen

Klasse nützlich sein könnten, um ihre Kämpfe mit dem Feudalismus und dem noch bestehenden Adel zu befrieden.

John Locke (1632-1704) – unter anderen – erkannte für sich die „Überlegenheit“ der industriellen und landwirtschaftlichen Produktivität und den dadurch individuellen Fortschritt in materieller Hinsicht gegenüber dem ärmlichen Dasein der nordamerikanischen Ureinwohner*innen, deren Wirtschaft auf einer einfachen Jäger- und Sammler-Lebensweise beruhte:

[I]t cannot be supposed that God meant [the world] should always remain common and uncultivated. He gave it to the use of the industrious and rational (and labour was to be his title to it) (para. 34) ... There cannot be a clearer demonstration of any thing, than several nations of the Americans are of this, who are rich in land and poor in all the comforts of life . . . yet for want of improving it by labour, have not one hundredth part of the conveniences we enjoy; and a king of a large and fruitful territory there feeds, lodges and is clad worse than a day labourer in England (para 41) (Chapter V, *Second Treatise of Government* [1690]) zit. nach (Ingram & Derdak, 2019, p. 25)

Locke glaubte an die mittelalterliche christliche Vorstellung, dass Gott den Menschen die Erde als Gemeingut für alle gegeben hat. Dementsprechend hatten die Menschen das Recht für sich ihren Lebensunterhalt zu bestreiten, indem sie die Erde bearbeiteten. Daraus folgten individuelle Eigentumsrechte, um das Land zu bewirtschaften. Ebenso argumentierte Locke später in seinen Theorien, dass die Erfindung von Geld und dem damit verbunden Wert dazu führt, die Beschränkungen zur Erlangung von privatem Eigentum (Grundbesitz) aufzuheben. Aus dieser Logik folgte der Verkauf von Arbeitskraft, da diese im Besitz des Arbeiters/der Arbeiterin liegt.

David Hume (1711-1776) sah die Menschen als anfällig für eine leidenschaftliche Gier nach Waren und Besitztümern. Das grundsätzliche Interesse des Individuums läge jedoch in der Aufrechterhaltung der Gesellschaft. So könne das individuelle Selbstinteresse mit der sozialen Verantwortung unter einen Hut gebracht werden. Laut Hume würde der Fortschritt der Gesellschaft so von der gesellschaftlichen Mittelschicht aktiv getragen werden und die soziale Basis für die Grundfreiheiten bilden. Hume war ein langjähriger Begleiter von Adam Smith (1723-1790), der später mit seinem Buch „*The wealth of nations*“ die Anfänge der klassischen Nationalökonomie und des Wirtschaftsliberalismus einläutete. Die Philosoph*innen und politischen Ökonom*innen

der Aufklärung in Großbritannien argumentierten gegen die verwurzelte Macht des Adels und den absolutistisch merkantilistischen Staat (Peet & Hartwick, 2015, p. 28).

Die theoretische Herausforderung war es, das individuelle Selbstinteresse mit dem Gemeinwohl – ohne die moralisierenden Grundwerte von Religion oder einer bewaffneten Staatsgewalt – in Einklang zu bringen. Die aufgeklärten, nach Freiheit und Eigennutz strebenden Individuen wurden durch soziale Einrichtungen diszipliniert, grundlegend im Austauschprozess mit anderen Individuen auf dem Markt.

Diese komplexen Glaubenssätze begründeten die Anfänge des modernen Liberalismus – der Glaube an die individuellen natürlichen Rechte, Gleichheit an Möglichkeiten, die bürgerliche Freiheit usw. Ein Großteil dieser Konzepte wird heute zur Beschreibung einer fortschrittlichen, liberalen, demokratischen Gesellschaft verwendet und sie haben sich in den europäischen Sprachgebrauch eingebrannt. Es darf jedoch nicht vergessen werden, dass die Philosoph*innen der Aufklärung von „ihrer“ Freiheit und „ihren“ Rechten sprachen – weder von den Rechten der Arbeiter*innen oder Bäuer*innen, noch von den Rechten von Frauen* und schon gar nicht von den Rechten von versklavten Menschen. Man möge bedenken, dass Locke Aktionär der Royal African Company war, deren profitabelstes Geschäft der Sklavenhandel war (Peet & Hartwick, 2015, pp. 29-31).

2.2.2 Karl Marx und seine Idee der Entwicklung hin zum Kommunismus

Die Spannung zwischen ökonomischem und moralischem Fortschritt begann sich zu intensivieren und ging mit einer Verelendung der Arbeiter*innenklasse einher. Karl Marx (1818-1883) – Philosoph, Ökonom, Gesellschaftstheoretiker und Protagonist der Arbeiter*innenbewegung – kritisierte diese Zustände zutiefst. Marx sah die Geschichte der Menschheit als einen widersprüchlichen und konfliktgeladenen Prozess und widersprach Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770-1831), der behauptete, dass die Gesamtheit der Weltgeschichte eine Geschichte des linearen Fortkommens sei. In seinem Werk „*Phänomenologie des Geistes*“ schreibt Hegel folgendes:

Das Wahre ist das Ganze. Das Ganze aber ist nur das durch seine Entwicklung sich vollendende Wesen. Es ist von dem Absoluten zu sagen, dass es wesentlich Resultat, dass es erst am Ende das ist, was es in Wahrheit ist; und hierin eben besteht seine Natur, Wirkliches, Subjekt oder Sichselbstwerden zu sein (Hegel, 1807, p. 21).

Die Antwort von Karl Marx darauf:

Das Große an der Hegelschen Phänomenologie und ihrem Endresultate [...]– ist also einmal, daß Hegel die Selbsterzeugung des Menschen als einen Prozeß faßt, die

Vergegenständlichung als Entgegenständlichung, als Entäußerung und als Aufhebung dieser Entäußerung; daß er also das Wesen der Arbeit faßt und den gegenständlichen Menschen, wahren, weil wirklichen Menschen, als Resultat seiner eignen Arbeit begreift.

Das wirkliche, tätige Verhalten des Menschen zu sich als Gattungswesen [...] d.h. als menschlichen Wesens, ist nun möglich dadurch, daß er wirklich alle seine Gattungskräfte – was wieder nur durch das Gesamtwirken der Menschen möglich ist, nur als Resultat der Geschichte – herausschafft, sich zu ihnen als Gegenständen verhält, was zunächst wieder nun in der Form der Entfremdung möglich ist (Marx, 1844, p. 574).

Laut Hegel strebe der menschliche Geist nach Vernunft und Freiheit und afrikanische und asiatische Gesellschaften seien demnach unfrei, weil sie die Fähigkeit, die Natur durch Wissenschaft zu unterwerfen noch nicht entwickelt und das Individuum noch nicht von der kollektiven Dominanz und tyrannischen Herrschaft befreit hätten (Hegel et al., 1837, pp. 120-129).

Der Marxismus ist eine Philosophie zur Erklärung von Geschichte und Gesellschaft, als historischer Materialismus bezeichnet und als sozialistische Politik begründet, um eine kollektive und soziale Kontrolle über die Wirtschaft zu erreichen. Seine Gründungsväter Karl Marx und Friedrich Engels (1820-1895) glaubten an den Fortschritt der Gesellschaft und eine Vollendung der Menschheit. Wie die anderen Positivist⁶ ihrer Zeit sahen sie die Wissenschaft als treibende Kraft mit transformativem Potenzial. Die materielle Fülle, hervorgebracht durch technologische Fortschritte würde den Menschen ein leichteres, besseres, längeres und glücklicheres Leben bescheren. Die moderne industrielle Produktion wäre an sich emanzipatorisch im Sinne, dass mehr aus der Natur angeeignet werden könne, jedoch sahen sie auch die Entfremdung von der Natur, die Zerstörung und Verschmutzung ebendieser als großes Problem.

Marx und Engels waren sehr interessiert an den Entwicklungen im gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Leben. Für sie war jedoch Wirtschaftswachstum nicht gleich Entwicklung, Wirtschaftswachstum wird im Marxismus als Kapitalakkumulation bezeichnet. Da das Kapital im Kapitalismus privat organisiert ist, bestimmen die privaten Kapitalist*innen auch die Richtung, in die sich die Gesellschaft hin entwickelt. Sie sahen Kapital an sich

⁶ Zum Beispiel Auguste Comte (1798-1857), Hippolyte Taine (1828-1893), James Mill (1773-1836), John Stuart Mill (1806-1873) etc.

als unbezahlte Arbeitsleistung, Wachstum würde produziert werden von der Mehrheit der Menschen – Kapitalakkumulation also produziert von vielen – kontrolliert von wenigen (Peet & Hartwick, 2015, pp. 163-164).

Für Marx war der Kapitalismus nur eine Vorstufe zum Kommunismus – dem Endstadium der Menschengeschichte. Da der Kapitalismus es nicht schaffen würde, die Menschen von den Mühen der Arbeit zu befreien, sondern die Masse von Arbeiter*innen (das Proletariat) in die bitterste Form der Entfremdung von ebendieser zu treiben, würden diese sich organisieren und mit einer Revolution den Kapitalismus zu Fall bringen. Darauf würde eine neue Gesellschaft folgen, in der sich alle nach ihren Fähigkeiten frei entwickeln könnten (Ingram & Derdak, 2019, p. 28).

In einer höheren Phase der kommunistischen Gesellschaft, nachdem die knechtende Unterordnung der Individuen unter die Teilung der Arbeit, damit auch der Gegensatz geistiger und körperlicher Arbeit verschwunden ist; nachdem die Arbeit nicht nur Mittel zum Leben, sondern selbst das erste Lebensbedürfnis geworden; nachdem mit der allseitigen Entwicklung der Individuen auch ihre Produktivkräfte gewachsen und alle Springquellen des genossenschaftlichen Reichtums voller fließen - erst dann kann der enge bürgerliche Rechtshorizont ganz überschritten werden und die Gesellschaft auf ihre Fahne schreiben: Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen! (Marx, 1946, p. 135)

Marx definiert Entwicklung nicht universalistisch und für alle Menschen gleich, er spricht von der „*allseitigen Entwicklung der Individuen*“ und den individuellen „*Fähigkeiten*“ und „*Bedürfnisse*“. Ebenso spricht er von einer „*Entwicklung der Produktivkräfte*“, die dazu führen sollte, die Knappheit/den Mangel im Kapitalismus zu beseitigen (Ingram & Derdak, 2019, p. 28).

Am Beginn des 20. Jahrhunderts wurde ersichtlich, dass sich die kapitalistische Produktionsweise durch ihre Fähigkeit halten würde, sich in nichtkapitalistische Räume vorzuarbeiten und diese für sich zu nutzen. Vertikal wurden neue Bereiche kapitalisiert, horizontal breitete sich der Kapitalismus durch wirtschaftlichen Imperialismus auf andere Länder und Kontinente aus. Dies geschah unter anderem durch den Kolonialismus und hatte weitgehende Folgen (Schmidt & Schröder, 2016, p. 132f).

Der Kapitalismus kommt zur Welt und entwickelt sich historisch in einem nichtkapitalistischen sozialen Milieu. [...] Alle naturalwirtschaftlichen Produktionsformen beruhen auf dieser oder jener Art Gebundenheit sowohl der

Produktionsmittel wie der Arbeitskräfte. [...] Die Naturalwirtschaft setzt somit den Bedürfnissen des Kapitals in jeder Hinsicht starre Schranken entgegen. Der Kapitalismus führt deshalb vor allem stets und überall einen Vernichtungskampf gegen die Naturalwirtschaft in jeglicher historischer Form, auf die er stößt, gegen die Sklavenwirtschaft, gegen den Feudalismus, gegen den primitiven Kommunismus, gegen die patriarchalische Bauernwirtschaft. Die ökonomischen Zwecke des Kapitalismus im Kampfe mit naturalwirtschaftlichen Gesellschaften sind im einzelnen:

- 1) Sich wichtiger Quellen von Produktivkräften direkt zu bemächtigen, wie Grund und Boden, Wild der Urwälder, Mineralien, Edelsteine und Erze, Erzeugnisse exotischer Pflanzenwelt, wie Kautschuk usw.;
- 2) Arbeitskräfte ‚frei‘ zu machen und zur Arbeit für das Kapital zu zwingen;
- 3) Die Warenwirtschaft einzuführen;
- 4) Landwirtschaft von Gewerbe zu trennen. [...]

(Luxemburg, 1913, pp. 339-341) in (Schmidt & Schröder, 2016, pp. 152-154)

Für den Marxismus ist die imperialistische Expansion eine systeminterne Struktur des Kapitalismus. Kapitalistische Gesellschaften tendieren zu ökonomischer Stagnation durch die Überakkumulation von Kapital. Imperialismus war deshalb auch – so John Hobson – ein Kampf des Industrie-Kapitals um die Kontrolle der externen Märkte für den Kapitalexport (Peet & Hartwick, 2015, p. 185).

Worin sich die Imperialismus-Theoretiker*innen einig sind, ist der Punkt, dass der externe Imperialismus dazu dient, die internen sozialen und ökologischen Widersprüche abzuschwächen. Imperialistische Expansion beschleunigte die Kapitalakkumulation. Die Konsequenzen des Imperialismus für die „eroberten“ Gesellschaften waren verheerend, laut dem Theoretiker Anthony Brewer:

„European imperialism was the worst event in human history in terms of its mass deleterious effects on the world’s inhabitants (Brewer, 1990) zit. nach (Peet & Hartwick, 2015, p. 186).“

Der Kolonialismus war das System der politischen Kontrolle im Imperialismus. Es war ein System der Kolonialmacht, organisiert rund um die Ausbeutung von Ressourcen. Beginnend mit dem spanischen Kolonialismus im 15. Jahrhundert dauerte der europäische Kolonialismus bis in die späten 1940er und 1950er Jahre und in manchen Ländern bis zur Erreichung der politischen Unabhängigkeit bis in die 1970er Jahre.

Andere Imperialismus-Theoretiker*innen sprechen hier von einem „Neokolonialismus“, weil die Länder zu dieser Zeit zwar politisch unabhängig wurden, die Gesellschaften und Strukturen dieser Länder de facto aber vom globalisierten, kapitalistischen Weltwirtschaftssystem durchdrungen waren und dementsprechend von den imperialen Mächten immer noch kontrolliert werden (Peet & Hartwick, 2015, pp. 186-187).

Marx glaubte in seiner Entwicklungstheorie, dass alle Länder sich zuerst zu kapitalistischen Gesellschaften entwickeln werden, um den Kapitalismus zu überwinden und eine kommunistische Gesellschaftsordnung:

Die Kommunisten verschmähen es, ihre Ansichten und Absichten zu verheimlichen. Sie erklären es offen, daß ihre Zwecke nur erreicht werden können durch den gewaltsamen Umsturz aller bisherigen Gesellschaftsordnung. Mögen die herrschenden Klassen vor einer Kommunistischen Revolution zittern. Die Proletarier haben nichts zu verlieren als ihre Ketten. Sie haben eine Welt zu gewinnen (Marx & Engels, 1891b, p. 493).

2.2.3 Modernisierungstheorien, Dependenz und Harry Truman

Die Modernisierungstheorien haben die Entwicklungstheorien und entwicklungspolitischen Ansätze sehr geprägt. Die philosophische Grundlage der Modernisierungstheorien liegt in der europäischen Aufklärung – dem Glauben an die europäische, rationale Demokratie und der Aufgabe diese Werte in die Welt zu tragen. Sie sind stark eurozentristisch und haben einen normativen Charakter. Westliche Institutionen und der westliche Rationalismus sind die Norm und grundsätzlich können Modernisierungstheorien zusammengefasst werden laut (Peet & Hartwick, 2015, p. 189): *„if you want to develop, be like us (the West).“*

Mit den Soziologen Max Weber und Emilie Durkheim wurde Modernisierung zu einem Synonym für wissenschaftsgetriebene Säkularisierung. Die Kultur und nicht die Wirtschaft wurde der Motor für Entwicklung. Sie glaubten, dass das Zurückdrängen von Religion und das Aufkommen von Vernunft wissenschaftsbasiert verwaltete, industrielle, kapitalistische Gesellschaften hervorbringen würde, die von einem bürokratischen Staat reguliert werden (Ingram & Derdak, 2019, p. 29). Weber glaubte in der christlichen Tradition – im speziellen in der protestantischen Ethik – die „*spirituellen*“ Voraussetzungen für eine Moderne als rationale Form der kapitalistischen Gesellschaft, die auf individueller Verantwortung beruht. Folglich degradierte er nicht-westliche religiöse Weltanschauungen als wirtschaftlich und politisch „rückschrittlich“. Weber und

Durkheim erkannten aber auch die Ambivalenz, die der Modernisierung inhärent ist: zum einen die Möglichkeit der individuellen Freiheit und materiellem Wohlstand, zum anderen die Klassenkonflikte, die schwindende Solidarität zwischen den Menschen inklusive der Schwächung gemeinsamer moralischer Werte (Weber, 2016).

Die Modernisierung der europäischen Kolonien wurde überschattet vom zweiten Weltkrieg und der Weltwirtschaftskrise. Vor dem Hintergrund der ersten Unabhängigkeitsbestrebungen in den Kolonien, der Nachkriegszeit und dem Ost-West-Konflikt hielt der US-Präsident Harry S. Truman seine bekannte Antrittsrede im Jahr 1949 und eine neue Ära von Entwicklung – „*developmental imperialism*“ (Escobar, 1995) wurde eingeleitet:

President Harry Truman: „We must embark on a bold new program for making the benefits of our scientific advances and industrial progress available for the improvement and growth of underdeveloped areas. The old imperialism – exploitation for foreign profit – has no place in our plans. What we envisage is a program of development based on the concepts of democratic fair dealing.

More than half the people of the world are living in conditions approaching misery. Their food is inadequate. They are victims of disease. Their economic life is primitive and stagnant. Their poverty is a handicap and a threat both to them and to more prosperous areas. For the first time in history, humanity possesses the knowledge and the skill to relieve the suffering of these people.“ zitiert nach: (Gilbert & Schlup, 2006, p. 534)

Truman verwendete zum ersten Mal in diesem Kontext das Wort „*underdeveloped*“ und schuf damit ein Selbstbild der USA als Hegemonie und ein Fremdbild der „anderen“. Gustavo Esteva (*1936) schreibt dazu:

„Two hundred years of social construction of the historical-political meaning of the term ‘development’ were successfully usurped and transmogrified. A political and philosophical proposition of Marx, packaged American-style as a struggle against communism and at the service of the hegemonic design of the United States, succeeded in permeating both the popular and the intellectual mind of the rest of the century (Esteva, 1992, p. 2).

An diesem Tag begann laut Esteva (Esteva, 1992, p. 2) das große Zeitalter der Entwicklungszusammenarbeit/Entwicklungshilfe und es wurden mit diesem Moment zwei Milliarden Menschen auf der Welt „unterentwickelt“. Gesehen als Gegenpart zu den

entwickelten Gesellschaften, wurde ihnen alles abgesprochen und für minderwertig erklärt, was nicht der westlich orientierten, kapitalistisch modernen Gesellschaft entsprach, so Esteva. „Unterentwickelt“ wurde zu einem Status, zu einem Zustand der bedrohlich sei und dem man so schnell wie möglich entkommen müsse. Esteva weiter:

Today, for two-thirds of the peoples of the world, underdevelopment is a threat that has already been carried out; a life experience of subordination and of being led astray, of discrimination and subjugation (Esteva, 1992, p. 3).

Mit der Modernisierungstheorie von Walt W. Rostow (1916-2003) „*The Stages of economic Growth: a Non-Communist Manifesto*“ im Jahre 1960 wurde nicht nur versucht ein Gegenstück/eine Alternative zu Karl Marx' Theorien anzubieten, die Modernisierungstheorie legte auch fest, dass die kapitalistischen Demokratien des Westens (die sogenannte „erste Welt“) die Modelle sein müssen, in die sich die unterentwickelten Länder (die sogenannte „dritte Welt“) entwickeln sollen. Natürlich wurde hier mit dem „*Entwicklungsversprechen*“ von Truman auch eine Abgrenzung geschaffen zu der Alternative – den kommunistischen Ländern der Sowjetunion und China (die sogenannte „zweite Welt“) (Ingram & Derdak, 2019, p. 30).

Rostow geht in seiner Theorie davon aus, dass sich alle Gesellschaften in wirtschaftlicher Hinsicht linear und universell gleich entwickeln. Beginnend von der traditionellen Gesellschaft mit limitierter Produktion, primitiven technologischen Mitteln und hauptsächlich Erzeugung von landwirtschaftlichen Waren müssen in der 2. Kategorie die Voraussetzungen für den wirtschaftlichen Aufstieg (Kategorie 3) geschaffen werden. Befindet sich die Ökonomie im wirtschaftlichen „*take-off*“ und wurden alle Blockaden und Hindernisse für ein stabiles Wachstum beseitigt, dann gelangen sie zum „*great watershed in the life of modern societies*“ (großer Wendepunkt) (Rostow, 1991, pp. 5-7). Der unmittelbare Impuls für die take-off Phase war hauptsächlich ein technologischer, aber auch eine politische, institutionelle Offenheit gegenüber Modernisierung war von Nöten. Darauf folge Kategorie 4: Entwicklung zur wirtschaftlichen Reife, in der die Gesellschaft mit ausreichend technischen und unternehmerischen *Know-How* fähig ist, alles zu produzieren, wofür es eine Nachfrage gibt. Kategorie 5 ist das Zeitalter des hohen Massenkonsums. Laut Rostow war dies in den USA in den 1920er Jahren der Fall, Westeuropa und Japan folgten während den 1950er Jahren und die Sowjetunion hatte die technischen Kapazitäten dafür in den 1960er Jahren erreicht, falls „*die kommunistischen Führer es erlauben sollten*“ (Rostow, 1991, p. 9).

Rostows Theorie von Wirtschaftswachstum und Entwicklung prägte das klassische Entwicklungs-Denken der 1960er Jahre. Als Mitglied der Kennedy-Administration trieb Rostow sein Entwicklungsmodell als Teil der US-Amerikanischen Außenpolitik voran (Jacobs, 2020). Die implizite Politstrategie dahinter war klar: traditionelle Gesellschaften die „sich entwickeln“ wollen, müssen das Erfolgsmodell des Westens kopieren und dafür US-amerikanische Hilfen, Investments und unternehmerische Beteiligungen wohlwollend entgegennehmen (Peet & Hartwick, 2015, pp. 142-146).

Basierend auf den philosophischen und theoretischen Grundlagen des Marxismus entstanden ab den 1960er Jahren verschiedene Theorien, die den historischen Materialismus⁷ mit anderen kritischen Theorien verbanden, unter anderem die Dependenztheorien und die Weltsystemtheorie.

Für die Dependenz-Theoretiker*innen basiert die Entwicklung von Europa auf der externen Zerstörung, Ausbeutung, kolonialer Kontrolle und dem Entreißen von Menschen, Ressourcen und der Wertschöpfung von nicht-westlichen Gesellschaften (Galeano, 1973, pp. 43-45) in (Peet & Hartwick, 2015, p. 188). Die europäische Rationalität wird aufgrund der unsäglichen Gräueltaten des Kolonialismus grundlegend in Frage gestellt und die Abhängigkeiten der nicht-europäischen Gesellschaften der „dritten Welt“ – den *Peripherien* - von den europäischen „erste Welt“ *Zentren* benannt.

Die Beziehung zwischen den *Zentren* und den *Peripherien* formt laut dem brasilianischen Ökonomen und Dependenz-Theoretiker Theotônio dos Santos (1936-2018) eine räumliche Prägung der Abhängigkeit, in der manche Länder (*Zentren*) selbsterhaltendes Wirtschaftswachstum produzieren, währenddessen andere Länder (*Peripherien*) nur als Reflektionen von Entwicklung wachsen:

By dependence we mean a situation in which the economy of certain countries is conditioned by the development and expansion of another economy to which the former is subjected (Dos Santos, 1970, p. 231).

Die Wirtschaft der *Peripherien* richtet sich nach der Nachfrage der *Zentren*. Gewinne oder Überschüsse werden ins *Zentrum* geschickt. Die Kontrolle des Kapitals in der *Peripherie* erfolgt lokal und führt zu einer kleinen, enorm reichen Elite und einer armen

⁷ Von Karl Marx und Friedrich Engels entwickelte Theorie. Die Theorie geht davon aus, dass die Geschichte der Menschheit von Produktionsverhältnissen bestimmt ist – dementsprechend ist jede Gesellschaft geprägt von Klassenkämpfen. Mehr dazu in Marx, K., & Engels, F. (1891a). *Band 32 Friedrich Engels: Werke, Artikel, Entwürfe, März 1891 bis August 1895 Über historischen Materialismus*. Akademie Verlag.
<https://doi.org/doi:10.1515/9783050088570-028>

Restbevölkerung. Dos Santos meint weiter, dass die Abhängigkeit der damaligen Kolonialmächte weiter bestünde durch internationale Besitzverhältnisse von Kapitalist*innen aus dem *Zentrum* der regional wichtigsten Wirtschaftssektoren, der Kontrolle der Technologie durch internationale Konzerne und hohen Zahlungen von Nutzungsgebühren, Profitmargen und Lizenzen an die Unternehmenszentralen in den *Metropolen* (Dos Santos, 1970, pp. 231-234).

Ein weiterer wichtiger Vertreter der Dependenztheorie war André Gunder Frank (1929-2005). Er war einer der führenden Kritiker der Modernisierungstheorien. Er meinte, dass die Modernisierungstheorien auf einer Unkenntnis der Geschichte fußen, da „unterentwickelte“ Länder sich nicht auf frühen Stadien der Entwicklung befinden würden. Ebenso waren die „entwickelten“ Länder nie „unterentwickelt“ – entwickelte wie unterentwickelte Länder würden von einem einzigen historischen Prozess der kapitalistischen Entwicklung geprägt und geformt werden:

Underdevelopment is not due to the survival of archaic institutions and the existence of capital shortage in regions that have remained isolated from the stream of world history. On the contrary, underdevelopment was and still is generated by the very same historical process which also generated economic development: the development of capitalism itself (Frank, 1966, p. 21).

Für Frank waren die Länder des Zentrums verantwortlich für die Unterentwicklung der Länder in der Peripherie. Der weltweit sich verbreitende Kapitalismus zerstörte oder transformierte frühere Gesellschaftssysteme, um diese für seine eigene Entwicklung zu nutzen (Schmidt & Schröder, 2016). Die Unterentwicklung ist dementsprechend also der Entwicklung des Kapitalismus inhärent. Die sozialen, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Institutionen der Länder der Peripherie sind durch das Eindringen des Kapitalismus von außen entstanden (Frank, 1969, pp. 22-56).

Frank nannte die kapitalistisch entwickelten Zentren „*Metropolen*“ und die „unterentwickelten“ Länder der Peripherie „*Satelliten*“ und fokussierte sich hauptsächlich in seiner Forschung auf diese Abhängigkeitsbeziehungen in Lateinamerika. Laut seiner Theorie der „*Entwicklung der Unterentwicklung*“ können sich nationale und regionale *Metropolen* nur begrenzt entwickeln, da sie eingeschränkt sind von ihrem Abhängigkeitsstatus zu den Weltmetropolen – lokale *Metropolen* wie Sao Paulo in Brasilien oder Buenos Aires in Argentinien können nur eine eingeschränkte Form der Industrialisierung erreichen. Frank stellte die Hypothese auf, dass Entwicklung nur dann

funktionieren kann, wenn die Verbindungen zum globalen Kapitalismus gekappt werden, beispielsweise durch Kriege oder geographische Isolation. Er sieht die am wenigsten entwickelten Regionen als jene an, die die engsten Verbindungen zu den Metropolen hatten und sieht das bestätigt in der Zucker-Export-Region im Nordosten Brasiliens oder den Bergbauregionen in Bolivien. Laut Franks Theorie ist Unterentwicklung weder ein ursprünglicher Zustand von Gesellschaften der sogenannten „Dritten Welt“ noch durch ihr „irrationales“ Verhalten dafür verantwortlich. Unterentwicklung ist – so Frank weiter – die Folge der Entwicklung des Zentrums, genauer gesagt: die Unterentwicklung in der Peripherie entsteht, weil Gewinne abgezogen werden, um diese in die Entwicklung des Zentrums zu investieren (Frank, 1969) in (Peet & Hartwick, 2015, pp. 190-192).

Die Dependenztheorien sehen externe Faktoren als Grund für „Unterentwicklung“ und in Folge auch keine Möglichkeiten für die Länder der *Peripherie*, sich aus eigener Kraft zu Ländern des Zentrums zu entwickeln.

2.2.4 Das kapitalistische Weltsystem

Mit dem Soziologen Immanuel Wallerstein (1930-2019) und seinem Weltsystemansatz wurde eine weitere Analyse dem Entwicklungsdiskurs hinzugefügt. Er kritisierte an den Dependenztheorien, dass die Welt zu komplex sei, um diese nur als bimodales Konzept mit Zentrum und Peripherie zu erfassen. Im Weltsystemansatz wird davon ausgegangen, dass sich die Weltgeschichte als System entwickelt hat. Mit dem System meint Wallerstein eine geographische Gesamtheit mit einer einzigen Arbeitsteilung. Dies führt in der Folge zu einer Abhängigkeit aller Sektoren voneinander durch den Austausch von unverzichtbaren Gütern (Peet & Hartwick, 2015, pp. 194-195).

Laut Wallerstein hat sich die kapitalistische Weltwirtschaft im 16. Jahrhundert begonnen herauszubilden. Der Mittelpunkt war Europa. Produktionsprozesse wurden geschaffen und es bildeten sich Güterketten heraus. Der Gesamtgewinn, der in diesen Güterketten erwirtschaftet wurde, konzentrierte sich in manchen Zonen mehr als in anderen. Die Zentren gewinnen, die Peripherien verlieren in dieser Verteilung der Gewinne:

Während es zu Anfang des historischen Prozesses anscheinend nur geringe Unterschiede hinsichtlich des wirtschaftlichen Reichtums der verschiedenen geographischen Gebiete gab, reicht der Surplus-Fluss eines einzigen Jahrhunderts aus, um Zentrum und Peripherie in drei Bereichen deutlich voneinander zu unterscheiden: in der Kapitalakkumulation, der gesellschaftlichen Organisation der lokalen Produktionsprozesse sowie in der politischen

Organisation der sich herausbildenden staatlichen Strukturen (Wallerstein, 1988, pp. 2018-2022).

Für Wallerstein gibt es im Weltsystem drei Hauptwirtschaftszonen: Zentrum/Kern, Semi-Peripherie und Peripherie. Kernländer/Zentren haben effiziente und komplexe Produktionssysteme und einen hohen Grad der Kapitalakkumulation. Sie sind administrativ gut verwaltet und militärisch aufgerüstet. Die Peripherie ist das genaue Gegenteil davon. Die Semi-Peripherie hat Elemente von beidem.

Im Weltsystemansatz wird, wie in den Dependenztheorien, davon ausgegangen, dass die Beziehungen zwischen den Zonen ausbeuterisch sind. Die Gewinne der Zentren kommen hauptsächlich von der internen Ausbeutung (zum Beispiel von Arbeiter*innen). Die zusätzlichen Gewinne, die aus der Peripherie stammen, führen jedoch dazu, die internen Klassen- und Verteilungskämpfe zu beruhigen. In der Peripherie fehlen die Gewinne für Modernisierung. Der hohe Grad der Ausbeutung führt zu Klassenbewusstsein, Organisation und politischen Konflikten. Die Semi-Peripherie agiert hier als Ausgleich und verhindert die politische Polarisierung im Weltsystem, sie kassiert Gewinne für das Vermitteln an die Zentren (Peet & Hartwick, 2015, pp. 195-196).

Für die Eingliederung in das kapitalistische Weltwirtschaftssystem mussten bestehende politische Strukturen umgebaut, transformiert oder komplett neu geschaffen werden. Es brauchte Staaten, die innerhalb des Staatensystems der kapitalistischen Weltwirtschaft agierten. Für Wallerstein war dieser Prozess bis zum Zweiten Weltkrieg zum größten Teil vollbracht. Er sieht einen großen Widerspruch in der Forderung nach Entwicklung:

Worum geht es bei der Forderung nach Entwicklung? Das Doppelziel weist auf die doppelte Antwort hin. Einerseits sollte Entwicklung größere interne Gleichheit mit sich bringen, das heißt eine grundlegende soziale (oder sozialistische) Transformation. Andererseits sollte Entwicklung wirtschaftliches Wachstum bedeuten, was ein ‚Aufschließen‘ zum Führenden beinhaltet. [...] Soziale Transformation und Aufholen sind aber deutlich verschiedene Ziele und ergänzen sich nicht unbedingt. Sie können sogar im Widerspruch zueinander stehen. [...] Aufholen bedeutet Wettbewerb und Wettbewerb bedeutet, dass letztlich die Entwicklung eines Landes auf Kosten eines anderen geht (Wallerstein, 1988) in (Schmidt & Schröder, 2016, pp. 217, 221).

Samir Amin (1931-2018), ein weiterer wichtiger Vertreter des Weltsystem-Ansatzes schreibt von den drei Grundwidersprüchen im Kapitalismus. Laut Amin verstößt die Logik der Kapitalakkumulation in dreierlei Hinsicht gegen die sozialen Grundinteressen der

Mehrheit der Menschheit. Zum einen besteht ein Widerspruch zwischen den „*unumgänglichen Erfordernissen der Rentabilität, die Gehorsam der Werktätigen verlangen, und deren Streben, ihr Schicksal selbst zu bestimmen* (Amīn, 1997, p. 48)“. Den zweiten Widerspruch im Kapitalismus sieht Amin „*zwischen seinem Prinzip des ‚rationellen‘ ökonomischen Kalküls, das nur kurzfristig operieren kann, und den Erfordernissen der Zukunftssicherung für das Leben auf der Erde* (Amīn, 1997, p. 49)“. Im „*zunehmenden Kontrast zwischen seinen reichen Zentren und dem Elend der Peripherie* (Amīn, 1997, p. 52)“ liegt für Amin der dritte Widerspruch. Für ihn ist klar:

Der Kapitalismus muss demnach überwunden werden. Sonst würde er zum Ende der Geschichte, aber nur dadurch, dass er die Menschheit vernichtet, die Erde verwüstet und so ihrer Geschichte ein Ende setzt (Amīn, 1997) zit. nach (Schmidt & Schröder, 2016, pp. 231-233)“.

Amin sieht im kapitalistischen System keine Zukunft, folglich auch keinen Sinn in der Entwicklung dessen (Amīn, 1997, p. 78).

Aus der Entwicklungskritik der Dependenztheorien und dem Weltsystem-Ansatz gepaart mit poststrukturellen Ansätzen hat sich der Diskurs verändert und die postkolonialen und Postdevelopment-Theorien haben sich herausgebildet.

2.2.5 Poststrukturalismus – Foucault und seine Folgen

Zwischen den 1960er und den 1980er Jahren war das kritische Entwicklungsdenken dominiert von marxistischen und/oder neomarxistischen Theorien. Dieses kritische Denken nahm eine strukturelle und systemische Form an. Das Ziel war, komplexe gesellschaftliche Phänomene mit systematischen wissenschaftlichen Theorien zu erklären. Strukturelle Theorien waren die Grundlage für politische und gesellschaftliche Bewegungen, um die Gesellschaft durch Entwicklung grundlegend zu verändern.

Strukturalistische Ansätze wurden vor allem von der politischen Rechten immer mit sehr viel Widerspruch konnotiert, aber auch linke kritische Denker*innen⁸ sahen den Ansatz, Gesellschaften als ganze Einheiten zu betrachten und Theorien als gesamtheitlich ausgerichtete Erklärung zu begreifen kritisch. Diese kritischen Einheiten begannen sich vor allem in Frankreich in den 1970er Jahren als „*poststrukturalistische*“ Philosophien auszuformen. Das Erscheinen des Buches „*Orientalism*“ von Edward Said (1935-2003) im Jahr 1979 war ein wichtiger Moment in der Anwendung von poststrukturalistischen

⁸ Unter anderem Claude Lévi-Strauss, Jacques Derrida und Michel Foucault

Ideen im Entwicklungsdiskurs. Während der Strukturalismus in seiner kritischen Form normalerweise ökonomische Konzepte heranzieht, um den Kapitalismus zu kritisieren, bedient sich der Poststrukturalismus an kulturellen Konzepten, um die Moderne zu kritisieren.

Für die Strukturalist*innen war moderne Entwicklung eine Möglichkeit für gesellschaftliche Emanzipation, für Post-Strukturalist*innen eine Strategie der Machtausübung und sozialer Kontrolle. Im poststrukturalistischen Denken liegt der Fokus auf den „negativen“ Seiten der Moderne: auf den Marginalisierten (Bäuerinnen, Frauen, Opfer von Kolonialisierung etc.), den bestrafenden und disziplinierenden Institutionen (Schule, Gefängnis, Psychiatrien etc.) und dem Verlust von Spontaneität, Gefühl, Emotion und Vergnügen unterdrückt durch rationale Kontrolle. Moderne Vernunft wird kritisch analysiert als soziale Macht, die aktiv ausgeübt wird durch Institutionen (Schule etc.), durch Sozialisierung (Zwang von „verantwortungsvollem“ Verhalten) und am subtilsten durch Selbstdisziplin.

Für poststrukturalistische Denker*innen ist die absolute Wahrheit unmöglich. Der französische Philosoph Jacques Derrida (1930-2004) meinte dazu, dass die Beziehungen zwischen der Realität und dem Verstehen keine direkten seien, sondern linguistisch/sprachlich vermittelt werden und deshalb Ideen nicht objektiv wahr sein können zit. nach (Peet & Hartwick, 2015, pp. 222-228).

Die poststrukturalistische Perspektive baut auf den Werken⁹ von Ferdinand de Saussure (1857-1913) und seinen Theorien in der strukturellen Sprachwissenschaft auf. In seinen Theorien geht Saussure davon aus, dass linguistische Zeichen zweigeteilt sind in Signifikanten und Signifikate. Beim Beispiel „Entwicklung“ gibt es das Wortbild (Signifikant) und die Vorstellung/das Konzept vom Wort „Entwicklung“ (Signifikat). Die Beziehung zwischen Signifikanten und Signifikat ist jedoch willkürlich und von Sprache zu Sprache unterschiedlich. Das Wort Baum erzeugt bei Menschen in Mitteleuropa ein anderes Bild als bei Personen, die in den Subtropen leben. Die Bedeutung eines Wortes ist dementsprechend nicht der Beziehung zwischen Signifikanten und Signifikaten inhärent, sondern wird immer wieder in der Abgrenzung zu anderen Signifikaten hergestellt. Im Poststrukturalismus wird davon ausgegangen, dass dieser Vorgang immer wieder im Diskurs reproduziert werden muss, da die Beziehung zwischen Signifikanten

⁹ Sein grundlegendes Werk: *Cours de linguistique générale*, Saussure, F. d. (2016). *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft : eine Auswahl*. Reclam. <https://ubdata.univie.ac.at/AC13025724>

und Signifikat nicht stabil sei. Diese diskursive Praxis bildet dementsprechend nicht nur die Realität ab – sie konstruiert sie. Der Zugang zur Realität ist dementsprechend immer vermittelt durch Diskurse (Ziai, 2007, p. 69).

Einer der wichtigsten Vertreter des Poststrukturalismus war Michel Foucault (1926-1984). Foucault benennt zwei Aspekte der modernen Philosophie des rationalen Humanismus, die im Entwicklungsdiskurs bedeutend sind: zum einen basiert laut ihm die moderne Vernunft auf einer universellen Humanität, deren Eigenschaften kulturell europäisch sind. Trotzdem möchte diese Vernunft für alle sprechen. Zum anderen seien die Werte und Ideale der Europäischen Aufklärung ideologische Grundlagen für eine „*normalisierende*“ Disziplin, die „*angebrachte Identitäten*“ von modernen Menschen hervorbringe – diese Ideale sind mächtige Ideologien. Er meinte, dass die moderne Vernunft zwingend und einschränkend sei – die Vernunft als eine Macht um Menschen zu kontrollieren, anstatt ihnen Möglichkeiten bereitzustellen. (Peet & Hartwick, 2015, pp. 229-230)

Foucault lehnte wie seine poststrukturalistischen Kolleg*innen die absolute Wahrheit ab und sprach stattdessen von Diskursen – auf der Vernunft basierende, von Expert*innen getätigte Aussagen, die als objektiv wahrgenommen werden würden, deshalb als bedeutsam gelten und dazu fähig sind, verantwortungsvolles Verhalten zu fördern. Diese Diskurse würden den Status der Wahrheit für sich beanspruchen, um Macht zu erlangen. Für Foucault liegt die Macht über die Wahrheit bei der Wissenschafts-Community, die die Regeln festlegt, wie die Wahrheit gesagt werden darf. Für ihn ist der Zweck der modernen Humanwissenschaften nicht die Befähigung der Emanzipation der Menschheit, sondern die Etablierung eines dominanten Systems, das produktive Menschen, Geister und Körper hervorbringen soll. Er bevorzugte dezentrales Wissen und Theorien, die nicht abhängig sind von der Bestätigung eines schon etablierten dominanten Wissensregimes, die Wiederbelebung von bereits zerstörtem Wissen, und das Wissen von Menschen das nicht zertifiziert wurde von der Academia. Dominanz war für Foucault nicht nur die Dominanz von Zentrum über Peripherie, sondern auch die Machtausübung einer Gruppe über die andere in regionalen und lokalen Formen und Institutionen – Macht in unbewusster Form, Macht als etwas zirkulierendes, das in Netzwerken agiert und fungiert, Macht beginnend in winzigen persönlichen Beziehungen und dann mündend in generellen Mechanismen, die dann die globale Dominanz begründen. Macht existiere vor allem auch in der Entstehung, Etablierung und Anhäufung von autorisiertem Wissen (Foucault, 1972, 1973).

Für Foucault steckt Macht in jeder menschlichen Interaktion – die Grundlage für Machtsysteme (Peet & Hartwick, 2015, pp. 232-234). Foucaults Forschung und seine Ausführungen in seinem poststrukturalistischen Denken haben wichtige Anstöße für die Entwicklungstheorien gegeben.

2.2.6 Postkolonialismus – Fanon, Said und Uma Kothari

Postkoloniale Kritik, „Post Colonial Studies“ oder auch Postkolonialismus bezeichnet eine Reihe von kritischen Ansätzen mit poststrukturalistischer Grundlage, die in mehreren Disziplinen seit den 1980er Jahren verbreitet sind.

Zwei historische Momente gingen dem Aufkommen postkolonialer Studien voraus: zum einen die antikolonialen Kämpfe, die Geschichte der Dekolonialisierung sowie zum anderen die Problematisierung der eurozentristischen Dominanz in Diskursen zu Klasse, Kultur, Sprache etc. Zentral war die Infragestellung von westlich intellektuellen Traditionen und Theorien – hier vor allem die Konzepte von Macht, Diskurs, Subjektivität und Widerstand (Castro Varela & Dhawan, 2020a, p. 25)

Eine eindeutige Definition von „*postkolonial*“ ist schwierig und auch die Verwendung des Begriffes ist umstritten. Zum einen ist der Begriff „*post*“ aufgrund der zeitlichen Einordnung problematisch und zum anderen auch das Wort „*kolonial*“. Laut der indischen Literaturwissenschaftlerin Ania Loomba würden den ehemals kolonialiserten Ländern ihre „*reichen Traditionen, Ideologien und Geschichten*“ abgesprochen werden, da der Begriff kolonial impliziert, dass diese erst durch die Kolonisierung an Bedeutung gewonnen haben (Castro Varela & Dhawan, 2020b, p. 23).

Postkoloniale Theorien versuchen aus verschiedenen Blickwinkeln transnational-historisch gesellschaftliche Phänomene in ihrer Gesamtheit zu untersuchen:

Postkolonialismus kann dabei nicht einfach als etwas gedacht werden, das nach dem Kolonialismus eingetreten ist, sondern muss als eine Widerstandsform gegen die koloniale Herrschaft und ihre Konsequenzen betrachtet werden. Anstatt also Geschichte als lineare Progression zu betrachten, wendet sich postkoloniale Theorie den Komplexitäten und Widersprüchen historischer Prozesse zu. Und so komplex, wie sich die Kolonisierung und ihre Folgen zeigen, so kompliziert und uneindeutig stellen sich selbstverständlich auch Dekolonisierungsprozesse dar (Castro Varela & Dhawan, 2020b, p. 24).

Der Postkolonialismus unterscheidet sich dementsprechend vom Poststrukturalismus und auch von der Postmoderne, indem er auf den historischen Kontext der Kolonialmacht

abzielt und daraus ein politisches Programm ableitet (Boatcă, 2016, p. 114). Der Historiker und postkoloniale Theoretiker Robert Young (*1950) dazu:

The postcolonial is a dialectical concept that marks the broad historical facts of decolonization and the determined achievement of sovereignty – but also the realities of nations and peoples emerging into a new imperialistic context of economic and sometimes political domination. [...] The term ‘postcoloniality’, by contrast, puts the emphasis on the economic, material and cultural conditions that determine the global system in which the post-colonial nation is required to operate – one heavily weighted towards the interests of international capital and the G7 powers. [...] It attacks the status quo of hegemonic economic imperialism, and the history of colonialism and imperialism, but also signals an activist engagement with positive political positions and new forms of political identity in the same way as Marxism or feminism. (Young, 2016, pp. 57-58).

Ein wichtiger Vertreter in den Anfängen des postkolonialen Denkens war der Psychiater, Schriftsteller und spätere Politiker Frantz Fanon (1925-1961). Seine wichtigsten zwei Werke *„Die Verdammten dieser Erde“* (1961) und *„Schwarze Haut, weiße Masken“* (1952) beschreiben die Auswirkungen kolonialer Unterdrückung auf die Identität und das Selbstverständnis der kolonialisierten Bevölkerung. Er war in den antikolonialen Kämpfen in Algerien involviert und Vordenker der Antikolonialisierung. Er schreibt:

Der Kolonialherr macht die Geschichte und weiß, daß er sie macht. Und weil er sich ständig auf die Geschichte seines Mutterlandes bezieht, gibt er deutlich zu verstehen, daß er hier der Vorposten dieses Mutterlandes ist. Die Geschichte, die er schreibt, ist also nicht die Geschichte des Landes, das er ausplündert, sondern die Geschichte seiner eigenen Nation, in deren Namen er raubt, vergewaltigt und aushungert. Die Unbeweglichkeit, zu welcher der Kolonisierte verdammt ist, kann nur dadurch in Frage gestellt werden, daß der Kolonisierte beschließt, der Geschichte der Kolonisation, der Geschichte der Ausplünderung ein Ende zu setzen, um die Geschichte seines Landes, die Geschichte der Dekolonisation beginnen zu lassen (Fanon, 2008, pp. 39-40).

Fanon bezweifelte die Vorstellungen, dass Identitäten etwas Statisches, Starres und kulturell vorgegeben seien. Dies verband die Kritik am Kolonialismus mit einem wiederaufkommenden Interesse am Thema der Identitäten-Bildung. Fanon stützte sich hier auf den französischen Psychoanalytiker Jacques Lacan (1901-1981). Fanon und andere Intellektuelle des globalen Südens nutzten die Lacansche Psychoanalyse für die Kritik an der Gewissheit der westlichen rationalen Identität, die als Gegensatz zum

„Anderen“ – der schwarzen, untergeordneten Identität der „Dritten Welt“ konstruiert wurde (Fanon, 1996) in (Peet & Hartwick, 2015, p. 235).

Ein weiteres wichtiges Werk für den postkolonialen Diskurs ist das Buch „*Orientalism*“ von Edward Said. Es gilt als das Gründungsdokument der postkolonialen Studien (Boatcă, 2016, p. 114). Said bedient sich an der Foucaultschen Diskursanalyse und beschreibt, wie dominante Kulturen andere Kulturen wahrnehmen und beschreiben und somit nicht nur letztere sondern auch erstere im Diskurs konstruiert werden:

The Orient was almost a European invention, and had been since antiquity a place of romance, exotic beings, haunting memories and landscapes, remarkable experiences. [...] The Orient is an integral part of European material civilization and culture. Orientalism expresses and represents that part culturally and even ideologically as a mode of discourse with supporting institutions, vocabulary, scholarship, imagery, doctrines, even colonial bureaucracies and colonial styles (Said, 2003, pp. 1-2)

Laut Said wurde „*der Orient*“ in der Zeit nach der Aufklärung in Europa „*produziert*“ als komplettes Gegenstück und als binäre Opposition zum Okzident. Der Orientalismus konstruiert den Orient und den orientalischen Menschen als Gegenbild des Europäischen und als das kulturell und örtlich „*Andere*“. Said hat wissenschaftliche Texte, Reiseberichte, journalistische Schriften, Belletristik und religiöse Texte untersucht. Der Okzident ist in der Darstellung

„fortschrittlich, rational, zivilisiert, ja sogar biologisch überlegen und maskulin konnotiert [...] [die] Repräsentationen des „Orients“ als rückständig, irrational, zivilisierungsbedürftig, rassistisch unterlegen und dabei feminisiert – wodurch er zum legitimen Objekt europäischer (männlicher) Kolonialisierung und Kontrolle wurde“ (Boatcă, 2016, p. 114).

Der Diskurs des Orientalismus erweist sich damit als ein „*nationalistischer als auch rassistischer*“ (Castro Varela & Dhawan, 2020b, p. 106). Said macht deutlich, dass der Kolonialismus nicht nur eine politische Intervention und soziale Hegemonie bedeutet, sondern die koloniale Herrschaft einen Diskurs bildet „*über (vermeintliche) Unterschiede mit dem Ziel gegenseitiger Abgrenzung*“ (Zimmerer, 2013) in (Boatcă, 2016, p. 114).

Viele Autor*innen sprechen von einem sehr wichtigen Paradigmenwechsel im 20. Jahrhundert, der diesen „*postcolonial turn*“ eingeleitet hat. Auf Said bzw. in der Zeit von Said schreiben indische Historiker*innen wie Homi K. Bhabha, Dipesh Chakrabarty, Ranajit Guha, Literaturwissenschaftler*innen wie Gayatri C. Spivak und Soziolog*innen

wie Stuart Hall einflussreiche Werke in der postkolonialen Schule, die die wissenschaftstheoretische Dominanz des Westens in Frage stellte (Boatcă, 2016, p. 115).

Für die Entwicklungstheorien wurde durch diese kulturelle Wende noch mehr Raum geschaffen für weitere kritische Ansätze. Eine wichtige Vertreterin der postkolonialen Entwicklungstheorien ist Uma Kothari. Sie untersucht in ihrer Arbeit die Kontinuitäten und Diskontinuitäten des Kolonialismus in der Entwicklungszusammenarbeit und plädiert für einen historischen Fokus in der Entwicklungsforschung und für einen feministischen Ansatz, denn:

[...] development studies needs to engage much more rigorously with feminist and postcolonial literature to challenge the cultural racism and gender blindness prevalent in development thought and practice, saturated as it is by Western and masculinist forms of knowledge and representation (Kothari, 2002b, p. 36). Postcolonial feminists have challenged these divisive approaches by developing theoretical frameworks for establishing and understanding the interconnection between gender, race and imperialism, by gendering postcolonial discourse and racializing feminist discourses. [...] Postcolonial feminist theory offers a critique that is relevant to development studies since it demands a rethinking of how other places and people are constructed and problematized, while at the same time challenging common understandings of the concepts and representations within gender and development (Kothari, 2002b, p. 46).

Sie kritisiert zum einen die im Entwicklungsdiskurs inhärenten Ansätze von Modernisierung und Fortschritt, die in der Dichotomie ‚modern‘ versus ‚traditionell‘ und ‚der Westen‘ und ‚der Rest‘ aus dem kolonialen Diskurs fortwirken. Das Aufzeigen dieser Unterschiede würden zur Rechtfertigung von Interventionen der Entwicklungszusammenarbeit herangezogen werden (Kothari, 2005, p. 49). Zum anderen sieht sie einen kritischen Faktor in dem vermeintlichen Bedürfnis, den Entwicklungsdiskurs stark vom negativen Diskurs der imperialen Geschichte (sie spricht hier von Großbritannien) abzugrenzen, denn:

[t]his concealment of a colonial past thus becomes, perhaps unwittingly, part of a project that creates and maintains a dichotomy between a colonialism that is ‘bad’, exploitative, extractive and oppressive and a development that is ‘good’, moralistic, philanthropic and humanitarian (Kothari, 2005, p. 51).

Alle diese Beziehungen, ob zwischen Kolonialbeamten und Kolonisierten oder zwischen Entwicklungshelfer*in und betroffener Person, sind laut Kothari von Macht und Kontrolle durchzogen. Kolonialbeamt*in wie Entwicklungshelfer*in verkörpern einen Ort der Macht, in dem Macht und Kontrolle ausgeübt und Wissen transferiert wird an und inmitten von Menschen aus anderen Teilen der Welt (Kothari, 2005, p. 62). Sie plädiert deshalb für einen postkolonialen Entwicklungsdiskurs:

To produce a post-colonial development [...] requires, as a starting point, a historical analysis that identifies the particularities, and varied expression, of the continuities between colonialism and development [...] to enable development studies to move beyond its complicity with Western knowledge and power, understand why it has evolved in the ways in which it has, and importantly, provide an alternative historical context with which to evaluate its future potential (Kothari, 2005, pp. 63-64).

In der Verbreitung und Weiterentwicklung der postkolonialen Studien und der Indigenisierung von Wissen fand im Entwicklungsdiskurs in der zweiten Hälfte der 1980er und zu Beginn der 1990er Jahre ein grundlegendes Umdenken statt. Im foucaultschen Verständnis wurde versucht, Entwicklung und das damit verbundene Konzept der Entwicklungszusammenarbeit zu dekonstruieren. Dies führte zur neuen kritischen Schule des Postdevelopment.

2.2.7 Postdevelopment – „development is dead“ (Illich, 2019)

Das Postdevelopment Paradigma entstand nicht nur als Weiterentwicklung in der (Fundamental-)Kritik am Entwicklungsdiskurs, sondern formte eine radikale Zurückweisung des Konzepts von Entwicklung an sich (Klapeer, 2016, p. 125).

Wolfgang Sachs (*1946), Vertreter des Postdevelopment Ansatzes (im Folgenden als PD abgekürzt) und Herausgeber des Buches *„The Development Dictionary. A Guide to Knowledge as Power“* formuliert seine Kritik folgendermaßen:

The idea of development stands like a ruin in the intellectual landscape. Delusion and disappointment, failures and crimes, have been the steady companions of development and they tell a common story: it did not work. Moreover, the historical conditions which catapulted the idea into prominence have vanished: development has become outdated. But above all, the hopes and desires which made the idea fly, are now exhausted: development has grown obsolete (Sachs, 2019, p. xxviii).

Den Vertreter*innen der PD-Schule ging es aber nicht (nur) darum, die aktuellen Fehlentwicklungen oder Gegebenheiten der Entwicklungszusammenarbeit zu kritisieren,

sondern „um eine Problematisierung der grundlegenden epistemischen und ontologischen Prämissen und Setzungen, welche für das ‚westliche‘ Entwicklungsparadigma und dessen institutionelles Funktionieren konstitutiv sind“ (Klapeer, 2016, p. 125).

Grundsätzlich beziehen sich die PD-Ansätze chronologisch auf die Rede von Präsident Truman als Beginn des Diskurses der Entwicklungszusammenarbeit. Ein grundlegender Punkt dabei ist, die Nichteinhaltung des Entwicklungsversprechens der westlichen Welt und dem damit verbundenen Scheitern dieses Vorhabens.

Arturo Escobar (*1952) ist ein bekannter und bedeutsamer Vertreter der PD-Schule. In seinem zentralen Werk: *Encountering Development – the Making and the Unmaking of the Third World* analysiert er (unter anderem) den Zusammenhang zwischen dem Aufkommen der US-Hegemonie und der Hegemonie von Entwicklung. Der westliche Traum von Fortschritt wurde weltweit zur hegemonialen Fantasie. Er stützte sich hierbei auf die poststrukturalistischen kritischen Theorien und sich auf Foucault beziehend, spricht Escobar von der Konstruktion bzw. Produktion von Unterentwicklung:

“Development, [...], has to be seen as an invention and strategy produced by the ‘First World’ about the ‘underdevelopment’ of the ‘Third World’, and not only as an instrument of economic control over the physical and social reality of much of Asia, Africa and Latin America. Development has been the primary mechanism through which these parts of the world have been produced and have produced themselves, thus marginalizing or precluding other ways of seeing and doing (Escobar, 1992, p. 22)”

Er untersuchte wirtschaftliche Entwicklungsparadigmen und die systematische Produktion von Wissen und Macht, den damit verbundenen Eurozentrismus und die westliche Hegemonie im Wissenschaftsdiskurs. Im System dieser Wissensproduktion werde festgelegt, unter welchen Bedingungen welche Objekte, Konzepte und Strategien in den Entwicklungsdiskurs einfließen dürfen:

[...] the system of relations establishes a discursive practice that sets the rules of the game: who can speak, from what points of view, with what authority, and according to what criteria of expertise; it sets the rules that must be followed for this or that problem, theory, or object to emerge and be named, analyzed, and eventually transformed into a policy or a plan (Escobar, 1995, p. 41).

Dieser Entwicklungsdiskurs würde bestimmen, was gedacht, sich vorgestellt oder umgesetzt werden kann für die Zukunft der „unterentwickelten“ Welt und ihren

Gesellschaften. „Unterentwicklung“ wäre demnach kein faktischer und nachweisbarer Zustand, sondern würde sich erst im Diskurs eines Entwicklungsapparates, der nach „westlichen“, ökonomistisch-kapitalistischen und wachstumsorientierten Werten funktioniert“, herausbilden (Klapeer, 2016, p. 128).

Laut Escobar (Escobar, 1992) agiere „Entwicklung“ durch drei Strategien:

- 1) Durch die Konstruktion der Wahrnehmung von Problemen als Defizite und Abweichungen zur Norm, die man behandeln muss, entsteht ein (machtdurchzogener) Raum für Interventionen.
- 2) Die Herstellung eines Norm- und Wahrheitsregimes durch die Professionalisierung von Entwicklung - die Umwandlung von politischen Problemen in neutrale, technische Begriffe - führt zu einem Raum der Kontrolle von Wissen.
- 3) Die Institutionalisierung von Entwicklung, die Herausbildung eines Netzwerks mit neuen Räumen von Macht und Wissen bindet die Akteur*innen an bestimmte, erwartbare und „rationale“ Verhaltensweisen (Peet & Hartwick, 2015, p. 250).

Großen Einfluss auf viele Vertreter*innen der PD-Schule hatte Ivan Illich (1926-2002). Er war österreichisch-US-amerikanischer Autor, Philosoph, Kulturkritiker und Theologe und hat in vielen PD-Werken Beiträge verfasst, unter anderem im Development Dictionary und im „*The Post-Development Reader*¹⁰“ von Majid Rahnema und Victoria Bawtree. Illich geht in seinen Ausführungen auf die Schaffung von Bedürfnissen ein – eine Konstruktion des „needy man“ – dem Prototyp westlicher Industriegesellschaften:

Most people who are now adults are addicted to electric power, synthetic clothing, junk food and travel. They do live longer; [...] [they] accept unquestioningly their human condition as one of dependence on goods and services, a dependence which they call need. In just one generation, needy man – Homo miserabilis – has become the norm (Illich, 2019, p. 96).

Das Konzept von Entwicklung könne nur funktionieren, wenn diese „Nachfrage“ geschaffen werden würde. Mit Entwicklung würde im globalen Süden genau dies geschehen, nämlich die Etablierung eines Marktes für alle Waren und Produkte, die im globalen Norden produziert werden. Die Nachfrage die daraus entstehe, könne ins Unendliche gesteigert werden (Illich, 1997, p. 94).

¹⁰ Rahnema, M., & Bawtree, V. (1997). *The post-development reader*. Zed Books.
<https://ubdata.univie.ac.at/AC01691068>

Illich sieht eine große Gefahr von einer „*Unterentwicklung als Geisteshaltung*“, einer „*Unterentwicklung als Bewusstsein*“. In diesem Sinne wäre dies die

„Verfestigung der Wahrnehmung eines Bedürfnisse in die Nachfrage von hergestellten Massenwaren [...] die Übersetzung von Durst in das Bedürfnis nach einer Cola“ (Illich, 1997, p. 97).

Ebenso müsse eine Grundlage geschaffen werden, damit das Konzept von Entwicklung funktioniere und das wäre die Schaffung von etwas „Therapierbarem“, einem Problem, das es zu lösen gäbe – zum Beispiel Armut:

Poverty became a measure of a person's lack in terms of 'needed' goods, and even more in 'needed services'. By defining the poor as those who lack what money could buy for them to make them 'fully human', poverty, in New York City as well as in Ethiopia, became an abstract universal measure of underconsumption. Those who survive in spite of indexed underconsumption were thereby placed into a new, subhuman category, and perceived as victims of a double bind. Their de facto subsistence became almost inexplicable in economic terminology, while their actual subsistence activities came to be labelled as subhuman, if they were not frankly viewed as inhuman and indecent (Illich, 2019, p. 102).

Die Konstruktion dieser der Unterentwicklung zugeschriebenen Probleme wie Armut, Ungleichheit, Unterernährung, etc. führen zu technischen Lösungsansätzen, die dann als Interventionen in der Entwicklungszusammenarbeit zur Problembekämpfung dienen.

Durch die Technisierung der Probleme und deren Lösungen erfolgt eine „Entpolitisierung“ des Diskurses. Aram Ziai (*1972), ein weiterer wichtiger Vertreter der PD-Ansätze argumentiert folgendermaßen:

The discourse of 'development', at least the one employed by most development agencies, assumes that 'development' is something that benefits everyone and therefore that no one can object to, something removed from conflicts over political and economic questions, portraying positive social change as a technical matter related exclusively to the presence or absence of knowledge, technology and capital. Simply put, this discourse wants to help the poor without hurting the rich (on a national and international level). It has to do so in order to gain support and legitimacy, but in doing so neglects an analysis of the structural causes of poverty and depoliticises the conflicts and divisions in society (Ziai, 2017b, p. 2551).

Laut Ziai haben die PD-Ansätze auf zwei Arten zum Entwicklungsdiskurs beigetragen. Zum einen indem sie verschiedene Machtverhältnisse und Machtbeziehungen kritisieren und zum anderen als möglichen Beitrag zu einer nicht-eurozentrischen und machtsensibleren Theorie eines positiven sozialen Wandels. Für ihn ist einer der wichtigsten Aspekte des PD die Einsicht, dass die Kategorien und Strategien von „Entwicklung“ immer eine gewisse Perspektive beinhalten – diese weder natürlich noch normal ist, sondern abhängig und geformt vom „*European Self*“ (Ziai, 2017b, pp. 2550-2552).

PD-Ansätze zeigen den Vorgang des „*othering*“ nach Edward Said (Said, 2003, pp. 13-20). Die Etablierung des „normalen“ Selbst ermöglicht die Problematisierung der Abweichung. Diese Universalisierung des eigenen eurozentrischen Maßstabes begünstigt eine Messung und einen Vergleich und führt in der Folge dazu, dass die Mehrheit der Menschheit als „unterentwickelt“ gilt. Das „Andere“ gilt jedoch nicht einfach als verschieden oder unterschiedlich, sondern die Abweichung von der Norm wird als Unterlegenheit gewertet. Wie schon von Ivan Illich erwähnt und weiter oben angeführt, braucht es für diese Probleme Lösungen und dieses Versprechen der Besserung dient zur Legitimation jeglicher Entwicklungsinterventionen im globalen Süden. Durch das Scheitern von Projekten wird dieses Entwicklungsversprechen permanent erneuert, indem behauptet wird, aus den Fehlern gelernt zu haben.

Die PD-Ansätze legen einen Fokus auf die Hierarchisierung von Wissen. Die verschiedenen Arten von Wissen werden eingeordnet: universelles, anwendbares Fachwissen, meist beansprucht von den (Entwicklungs-) Expert*innen und das "andere" Wissen, das indigene, nicht-wissenschaftliche Wissen welches implizit abgewertet wird.

Die PD-Ansätze kritisieren außerdem die „Alternativen zu Entwicklung“. Viele dieser alternativen Ansätze haben trotz aller Zurückweisung an einer singulären und linearen Entwicklung die Vorstellung einer westlichen Moderne als Ziel von Entwicklung. Folglich werden zwar Alternativen zu dem „Wie“ erarbeitet, das „Was“ wird jedoch nicht grundlegend in Frage gestellt (Kothari, 2002a, pp. 26-30).

Im PD geht es laut Ziai (Ziai, 2006, pp. 193-198) vordergründig darum, das westeuropäisch-nordamerikanische Gesellschaftsmodell anzuzweifeln und neu zu definieren. Die Alternativen zu Entwicklung im PD beziehen sich auf die Praxis von lokalen Gemeinschaften und sozialen Bewegungen in Lateinamerika und Asien. Dort würden sich neue Strukturen einer Gesellschaft nach dem Scheitern des

Entwicklungsprojekts herausbilden. Geprägt sind diese Strukturen von „*der Wiederaneignung des lokalen Wissens gegenüber der modernen Wissenschaft, einer Wiederaneignung der Politik gegenüber dem Nationalstaat und einer Wiederaneignung der Ökonomie gegenüber der freien Marktwirtschaft – und generell von der Skepsis gegenüber universell gültigen Gesellschaftsmodellen*“ (Ziai, 2006, pp. 196-197).

Vielen PD Vertreter*innen gemeinsam ist, dass sie Entwicklung als Konzept komplett ablehnen und dies einen radikalen Bruch darstellt. Von vielen wird nicht nach nachhaltigeren, gerechteren oder alternativen Ansätzen von Entwicklung gesucht, sondern alle diese Ansätze werden zurückgewiesen. Diese Zurückweisung von Entwicklung an sich ist ein großer Kritikpunkt an der PD-Schule. Es würde nur zur Kritik dienen, jedoch keine Alternativen geboten.

Es gibt verschiedene Kritikpunkte an den PD-Ansätzen und die Reaktionen darauf, auf die hier nicht weiter eingegangen werden kann. Mehr dazu und ausführlicher bei: (Ziai, 2006, 2007, 2017a, 2017b, 2019; Ziai & Schöneberg, 2021).

Unabhängig davon, ob man den PD-Ansätzen zustimmend oder ablehnend entgegentritt, unumstritten haben sie dazu geführt, an den „Grundfesten des Entwicklungskonsenses“ zu rütteln und haben in diesem Rahmen wichtige theoretische Anstöße geliefert (Ziai, 2006, p. 213). Sie verlangen nach einer

konsequenten und tiefgreifenden Auseinandersetzung mit den eurozentristischen, modernisierungstheoretischen, kolonialen, rassistischen, kapitalismus- und wachstumsorientierten und teilweise auch androzentrismen Implikationen und Effekten von ‚Entwicklung‘ als Diskurs, Praxis und Begriff und begnügen sich nicht damit, ‚Entwicklung/szusammenarbeit‘ hinsichtlich ihrer Effektivität und Effizienz, ihrer Inklusivität (z. B. hinsichtlich von Frauen) oder bestimmter Mängel und Fehlentwicklungen bei der Umsetzung von Projekten zu beurteilen. ‚Entwicklung/szusammenarbeit‘ wird also nicht mehr anhand ihrer eigenen proklamierten Motive und Intentionen gemessen und analysiert, sondern ‚Entwicklung‘ wird selbst zum erklärungsbedürftigen Phänomen gemacht (Klapeer, 2016, p. 134).

Die Stärke der PD-Schule besteht darin, auf die weit verbreiteten eurozentristischen, geschichtsphilosophischen und sozialtechnologischen Ansätze in den Entwicklungstheorien hinzuweisen und diese historisch und auch politisch einzuordnen (Ziai, 2006, p. 213). Nach dem Aufkommen der PD-Ansätze ist es im Entwicklungsdiskurs nicht möglich zum „*business as usual*“ überzugehen. Wird die Kritik von PD

ernstgenommen, bedarf es einiger Auseinandersetzung im Entwicklungsdenken aber auch in der Entwicklungspolitik und Entwicklungszusammenarbeit:

- Sensibilisierung hinsichtlich inhärenter Machtbeziehungen sowie für die Kontingenz der ihnen zugrundeliegenden Weltbilder
- Orientierung an Solidarität und Selbstbestimmung als Leitbilder der Zusammenarbeit statt an „Entwicklung“ im Singular
- Frage nach einer progressiven Umgestaltung gesellschaftlicher Verhältnisse in einem wechselseitigen Verhältnis globaler und lokaler Transformationsprozesse (Ziai, 2006, p. 214)

Ein weiterer positiver Aspekt der PD-Einflüsse ist die produktive Grundlage für weitere Forschung und Fragestellungen wie beispielsweise nach alternativen Gesellschafts- und Wirtschaftsmodellen jenseits der konsum- und wachstumsorientierten kapitalistischen Industriegesellschaften, die Frage des gegenseitigen Lernens, des Austauschs und der Zukunft bzw. einer Umorientierung von Entwicklungszusammenarbeit.

2.2.8 Heutige Debatten im Entwicklungsdiskurs

Grundsätzlich kann gesagt werden, dass die verschiedenen Schulen gemäß ihrer Epistemologie und Ontologie unterschiedliche Debatten führen. Im Mainstream der Entwicklungsforschung sind die Schulen der kritischen Entwicklungstheorien durchaus verbreitet, im Allgemeinen haben die meisten Theorien jedoch eine gewisse Affinität zur Befürwortung von Entwicklungszusammenarbeit.

Eine komplette Abbildung aller Debatten der Entwicklungsdiskurse ist an dieser Stelle nicht möglich. Es wird auf zwei Paradigmen eingegangen.

Eine Verschiebung in der Globalen Wissensproduktion

Vor allem die PD-Ansätze haben stark dazu beigetragen, die eurozentristisch geprägte Wissenschaftsproduktion radikal in Frage zu stellen. Zum einen ist die Dominanz des globalen Nordens im wissenschaftlich-universitären Sektor enorm; beispielsweise wurden im Jahr 2008 knapp 70% aller weltweiten wissenschaftlichen Publikationen in Nord-Amerika und der Europäischen Union produziert. Auch die hochrangigen Wissenschaftszeitschriften werden dort publiziert und fast alle bedeutenden Universitäten und Forschungsinstitute haben ihre Sitze im globalen Norden (Connell et al., 2018, pp. 738-740). Connell et al. haben in ihrer Studie drei interdisziplinäre Forschungsbereiche (HIV-AIDS, Klimawandel, Gender Studies) in den drei Ländern Brasilien, Südafrika und Australien untersucht. Sie schreiben dazu:

The hegemonic situation within the global economy of knowledge is defined by three features: the institutional centrality of the elite universities, research centres, journals and publishers of the global North; the global acceptance of a cultural framework for knowledge production, a framework that emerged from the North and is sustained by the pattern of institutional centrality; active involvement, sometimes contestation, and the potential for different agendas, among the intellectual workforces of the global South (Connell et al., 2018, p. 748).

Zusätzlich dazu haben sie noch weitere Herausforderungen in der Wissensproduktion des globalen Südens identifiziert:

[...] we also found serious tensions, including mis-timings between policy crises and workforce formation; contradictions between an ideology of universality and actual difficulties of participation from the periphery; and gaps between knowledge production and social need. Neoliberal managerialism threatens the sustainability of the research workforce and the direction of research itself (Connell et al., 2018, p. 754).

In den postkolonialen Studien werden die Bedingungen von Wissensproduktion, die implizierten Regeln und Voraussetzungen und die damit verbundenen Unterdrückungs-Mechanismen untersucht. Diese finden Eingang in den Entwicklungsdiskurs.

Es wird versucht, im Diskurs vor allem Theoretiker*innen aus dem Süden zu Wort kommen zu lassen. Es sei *„durch die Unabhängigkeiten der Staaten im globalen Süden ein demokratischer Raum geschaffen worden, indem die ‚Subalternen‘ sprechen können“* und zwar *„gegen die dominanten geopolitischen Festlegungen der europäischen epistemologischen Gewalt und der kolonialen Auswirkungen der Vergangenheit“*, so der Stadtplaner und Professor Mfaniseni Sihlongonyane aus Südafrika (Sihlongonyane, 2015) – das besagt zumindest die Theorie. Sihlongonyane schreibt weiter, wie schwierig es sei, diese Theoretiker*innen sichtbar und hörbar zu machen. Er benennt mehrere Gründe: zum einen ist das *„Othering“* immer noch ein großes Problem, zum anderen spricht sie von der Problematik des Eurozentrismus in der Wissensproduktion:

Implicit in the concept of cultural deprivation is the notion that the dominant White middle-class culture establishes and sets the normative standard. Henceforth, Eurocentricism framed social norms by setting expectations for the role of race, gender, sex and other types of identity. Thus any behaviours, values, and lifestyles that differed from the Euro- American norm were seen as deficient and deviant. This created the assumption that knowledge production originates from the colonial centre in the

collective memory of the colonised mind in the developing world (Sihlongonyane, 2015, p. 65).

Der Soziologe Zaheer Baber untersucht in seinen Studien die Wissensproduktion in Verbindung mit der Globalisierung und spricht von einer intellektuellen Arbeitsteilung am Beispiel von der Kolonialbeziehung Großbritanniens und Indiens:

The intellectual division of labour that relegated ‘practical’ or ‘technical’ research to India and ‘pure’ or theoretical work to Britain followed an emerging intellectual consensus that increasingly devalued ‘applied’ research and valorized ‘pure’ or ‘theoretical’ science (Baber, 2003, p. 616).

Pascach Mungwini – Professor der Philosophie aus Südafrika plädiert für einen Aufbau einer „*globalen polyzentrischen Epistemologie*“ (Mungwini, 2013, p. 91). Er schreibt:

[...] the best way to deal with the colonial past and its painful reality is not to dwell on its ills, but to use it as a platform from which to rebuild forms of consciousness and epistemic possibilities that reaffirm African forms of knowing. [...] The aim is to attain a polycentric global epistemology in which the imperium and tyranny of Western epistemology give way to the creation of a world into which many worlds can fit. [...] Because of the enduring colonial stranglehold and the ‘coloniality of being’ in Africa, there is a need for epistemic liberation to achieve a truly universal and polycentric global epistemology in which different forms of knowing, from Africa’s diverse cultures, can contribute to finding solutions to the problems confronting the world (Mungwini, 2013, pp. 78, 92).

Postkolonial-feministische Ansätze und Intersektionalität

Postcolonial feminists have challenged these divisive approaches by developing theoretical frameworks for establishing and understanding the interconnection between gender, race and imperialism, by gendering postcolonial discourse and racializing feminist discourses. [...] Postcolonial feminist theory offers a critique that is relevant to development studies since it demands a rethinking of how other places and people are constructed and problematized, while at the same time challenging common understandings of the concepts and representations within gender and development (Kothari, 2002b, p. 46).

Grundsätzlich wird in den feministischen Ansätzen der männliche Diskurs in den Entwicklungstheorien problematisiert. Schon in den 1970er Jahren hat Ester Boserup

(1910-1999) als eine der ersten Entwicklungstheoretiker*innen auf die Problematik eines „male gaze“ im Entwicklungsdiskurs und in der EZA aufmerksam gemacht. In ihrem Werk *„Die ökonomische Rolle der Frau in Afrika, Asien, Lateinamerika“* problematisiert sie die Folgen von importierten Rollenbildern von Europa in diesen Kontinenten (Boserup, 1982). Die wirtschaftlichen Aktivitäten von Frauen wurden ignoriert, Frauen waren nicht involviert in die Organisation oder Entscheidungsfindung bei EZA-Projekten und wurden benachteiligt, wenn es um politische Mitbestimmung, Rechte oder Bildung ging.

Warum Frauen für die EZA lange Zeit unsichtbar waren, lässt sich aus unterschiedlichen „Gründen“ erklären: es wurden keine Informationen eingeholt, welche Rolle und Bedürfnisse Frauen in der Gesellschaft hatten, dementsprechend wurden die Entwicklungspläne aufgrund von männlichen Lebenserfahrungen getroffen und auf die Gesamtgesellschaft umgelegt. Die Beteiligung von Frauen an Wirtschaft und Gesellschaft wurde als etwas betrachtet, das außerhalb der wirtschaftlichen Entwicklung stattfände, nämlich daheim in der Care-Arbeit. Diese wäre nicht wirtschaftlich, weil unbezahlt und wurde somit der häuslichen Sphäre zugeordnet (Kothari, 2002b, pp. 40-41).

Mit dem *Women in Development* (WID)- und dem späteren *Gender and Development* (GAD)-Ansatz wurde versucht dem entgegenzuwirken. Neue Ansätze aus dem PD sehen dies kritisch und gehen hier weiter, indem sie versuchen auch Heteronormativität, Gender-Binarität und die „kolonial-rassistischen Sexualitäts- und Geschlechterkonstruktionen“ zu dekonstruieren und zu dekolonialisieren, mehr dazu bei (Klapeer, 2021, p. 120).

Intersektionalität fand Eingang in den Entwicklungsdiskurs. Durch das Aufbrechen von Gender-Rollen wurde klar, dass bei sozialer Ungleichheit viele Diskriminierungskategorien zusammenwirken können und diese gemeinsam und interdependent betrachtet werden müssen. Regina Becker-Schmidt (Becker-Schmidt, 2007) spricht von „zentralen Achsen sozialer Ungleichheit“ mit den Kategorien „Geschlecht“, „Klasse“, „Ethnizität“ und „Rasse“. Sie definiert Intersektionalität als „ein Resultat von sozialen Prozessen, die in einer besonderen Art und Weise zur Hierarchisierung der Bevölkerung führen“ und weiter:

Es kommt [...] zu einer Rangfolge von sozial Benachteiligten und solchen, die in besonderer Weise Deprivationsprozessen ausgesetzt sind z.B. alleinerziehende Mütter, Jugendliche ohne Schulabschluss oder Lehre, MigrantInnen ohne Kenntnisse der fremden Sprache oder Qualifikationen, die im Einwanderungsland gefragt sind, Ältere, die zu Rationalisierungsopfern geworden sind: Am untersten Ende der sozialen Stufenleiter sind soziale Gruppen lokalisiert, deren Existenzgrundlage durch die Kumulation von Benachteiligungen so prekär sind, dass sie aus der Gesellschaft herausfallen (Becker-Schmidt, 2007, p. 58).

Kategorien und Überlegungen wie diese sind ausschlaggebend für die Analyse von Machtbeziehungen, Hierarchien und Ungleichheiten in der Gesellschaft – diese würden selten in der EZA-Praxis noch in den Entwicklungstheorien Eingang finden und wenn, dann nur im Einzelnen und nie in der Intersektionalität (Bastia, 2014, p. 237).

Im Entwicklungsdiskurs wurde in diesem Zusammenhang die Viktimisierung der „Dritte-Welt“-Frau thematisiert und auch hier Kritik am feministischen Diskurs geübt – dazu Chandra Mohanty (*1955) *„Under Western Eyes: Feminist Scholarship and colonial discourse“* (Mohanty, 1988).

Becker-Schmidt weist auf die Herausforderungen im Forschungsfeld „Intersektionalität“ hin, da in diesen Forschungsprojekten zuerst alle „Ungleichheiten“ einzeln untersucht werden müssen und dann im zweiten Schritt erst die „Verkoppelungen“ analysiert werden können (Becker-Schmidt, 2007, p. 57).

Intersektionalität ist ein wichtiger Ansatz für den Entwicklungsdiskurs, da er es schaffen kann, mehrere komplexe Kategorien von Identität zusammenzufassen und gleichzeitig Macht, Privilegien und Benachteiligung analysieren kann (Bastia, 2014, p. 245).

2.3 Exkurs Helfen

Seit es Entwicklungsbestrebungen gibt, ist das Konzept von „Helfen“ damit eng verbunden. Als zu Kolonialzeiten und die Jahrzehnte danach verschiedene Programme/Ausschüsse/Ministerien gegründet wurden um die „Entwicklung“ in den Kolonien, Protektoraten oder anderen Ländern voranzutreiben, hatten diese alle Namen wie: *„State Committee for International Development Aid“*, *„Office for external Aid“*, *„Agency for Development Assistance“*, *„Ausschuss für Entwicklungshilfe“* etc. (Stokke, 2009, pp. 8-9)

In Deutschland wurde in den 1960er Jahren offiziell auf politischer Ebene mit der EZA begonnen und zum Thema „*Zur Motivation der Entwicklungshilfe*“ hielt im Jahre 1966 der damalige Minister für wirtschaftliche Zusammenarbeit Walter Scheel eine Rede vor der evangelischen Akademie in Tutzing und sagte dabei folgendes:

„Entwicklungshilfe meint Hilfe für Entwicklungsländer, also Länder, deren Völker sich anschicken, ihre überkommenen Erzeugungsmethoden durch Rationalisierung und Industrialisierung zu überwinden. Ein solcher Prozess kann nicht ohne schmerzhaftes Anpassungsschwierigkeiten vor sich gehen. Er bedeutet ja nicht nur eine Änderung der Wirtschaftsstrukturen, sondern auch eine Umwandlung der sozialen Ordnung dieser Länder (Scheel, 1966).

Die Begriffsverwendung zeigt eine klare Vorstellung von Entwicklungshilfe, bei der es um eine Gewährung von Hilfsleistungen der Geberländer in Richtung hilfsbedürftige Empfängerländer geht.

Marianne Gronemeyer (*1941) – Erziehungswissenschaftlerin und Autorin hat im „*The Development Dictionary*“ von Herausgeber Wolfgang Sachs zum Thema „Helfen“ einen Buchabschnitt verfasst. Sie beschäftigt sich sehr kritisch mit dem Konzept Helfen und schreibt dazu folgendes:

“Hilfe” kommt für das Alltagsbewußtsein so unschuldig daher wie eh und je, obwohl sie sich längst zu einem Instrument perfekter, d.h. eleganter Machtausübung gemausert hat. Elegante Macht zeichnet sich dadurch aus, daß sie unkenntlich ist, verborgen, von souveräner Unauffälligkeit. [...] Kurzum: elegante Macht prügelt nicht, zwingt nicht, legt nicht in Ketten, sie hilft. [...] Hilfe ist auch nicht mehr Hilfe in Not, sondern Hilfe zur Beseitigung von Defiziten. [...] Hilfe ist vielmehr die unerläßliche, zwingende Konsequenz einer von außen gestellten Hilfsbedürftigkeitsdiagnose. Ob jemand Hilfe braucht, entscheidet nicht mehr der Schrei, sondern der Standard der Normalität (Gronemeyer, 1993, pp. 170-171).

Gronemeyer geht noch einen Schritt weiter und bezieht das Konzept der Entwicklungshilfe auf die Kolonialzeit und dekonstruiert die teilweise weit verbreitete Wahrnehmung des „bösen Kolonialismus“ und der „guten Entwicklungshilfe“:

Wie offenkundig betrügerisch die Begriffswahl in der Entwicklungs“hilfe“ auch ist, das Wort wird nach wie vor für bare Münze genommen, nicht zuletzt von den Betrogenen selbst. Der Hilfsbegriff scheint von seiner moralischen Selbstevidenz kaum etwas eingebüßt zu haben. [...] Der Wandel vom „nehmenden“ zum „gebenden

Kolonialismus“ wurde im Schutz des wohlklingenden Wortes vollzogen (Gronemeyer, 1993, pp. 172-173).

Als Konzept habe sich Hilfe vom Mittelalter als Almosenwesen hin zur industriellen Produktion als ‚Erziehung zur Arbeit‘ entwickelt. Armut galt im Mittelalter noch als „gottwohlgefällig“ und im Bettler sah man das Bild Christi selbst. Deshalb war die Almosengabe ein gutes Mittel zur Seelenrettung. Dies änderte sich dann mit der industriellen Revolution. Armut wurde zum selbstverschuldeten Zustand, hervorgerufen durch Arbeitsscheu oder Arbeitsverweigerung. Die Armenhilfe blieb dementsprechend deutlich unter dem Lohn der Fabrik.

‚Hilfe‘ ist demnach gründlich säkularisiert. Sie gilt nicht mehr der Rettung der Seele, sondern der Dressur des Körpers und der Brechung des Willens, kurz: der Modellierung eines höchst diesseitigen Arbeitswesens. Hilfe wurde vollends zum Metier von Erziehungsstrategen (Gronemeyer, 1993, p. 178)

Die moderne Hilfe habe alle historischen Eigenschaften der Hilfsidee in sich vereint. Zum einen die Berechenbarkeit die eigenen Interessen zu verfolgen, den Universalismus als Erziehungsinstrument zu fungieren und zum anderen weltumspannend effizient und staatstragend zu agieren (Gronemeyer, 1993, p. 179).

In dieser Entwicklung sei der Wiederaufbau Deutschlands und Westeuropas durch den Marshallplan als große Hilfsidee und Hilfsangebot präsentiert worden. Diese Vorstellung habe sich bis heute durchgesetzt. Für Gronemeyer stellt das im Marshall-Plan geschnürte Maßnahmenpaket „*der Prototyp aller künftigen Entwicklungshilfe*“ dar. Die Verbindung zwischen Hilfe zur Selbsthilfe und der gleichzeitigen Wahrnehmung des ‚öffentlichen Gestus des Gebens‘ habe das Narrativ Geben und Nehmen ‚bis zur Unkenntlichkeit verwischt‘. Es wurden damit zwei Gewinne auf einmal erzielt: ein neuer Markt für die US-amerikanische Wirtschaft und die Bestätigung der Rolle der USA als Führungsnation der ‚freien Welt‘ (Gronemeyer, 1993, p. 184). Die drei Motive, die dann zur weltweiten Entwicklungshilfe führten, waren dann:

Hilfe ist geboten aus Gründen der eigenen nationalen Sicherheit, wegen der Erhaltung des eigenen Wohlstandes und wegen der moralischen Verpflichtung, das Gute, das der eigenen Nation im Verlauf der Geschichte widerfuhr, weiterzugeben (Gronemeyer, 1993, p. 184).

Grundsätzlich hat sich in der Begriffsbezeichnung „*Entwicklungshilfe*“ seit den 1960er Jahren einiges getan. Anstatt „*Development Aid*“ wird heute von „*Development*

„Cooperation“ gesprochen und die „Entwicklungshilfe“ wurde zur „Entwicklungszusammenarbeit“. Zu den Gründen schreibt das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung folgendes:

Im heutigen Konzept der Entwicklungszusammenarbeit der Bundesregierung sind Länder und Organisationen, mit denen sie entwicklungspolitisch zusammenarbeitet, keine Empfänger von Hilfsleistungen, sondern gleichberechtigte Partner. Die Ziele der Zusammenarbeit werden gemeinsam festgelegt, die Maßnahmen werden gemeinsam geplant und verwirklicht und die Verantwortung für Erfolge und Misserfolge wird gemeinsam getragen (BMZ, 2022).

Bei dieser Umbenennung und der Distanzierung vom Begriff „Hilfe“ gibt es mehrere Kritikpunkte, die beachtet werden müssen. Wenn hier von „gleichberechtigten Partnern“ gesprochen wird, werden automatisch Machtbeziehungen und Machtungleichheiten verschleiert und ausgeblendet. Es entsteht der Eindruck, als hätten beide Parteien gleich viel Macht, was de facto nicht stimmt. Es ist immer die Entscheidung des Geberlandes – hier im Beispiel von Deutschland – wie viel Mittel (Geld, Personal etc.) zur Verfügung gestellt wird – dementsprechend besteht ein großes Machtgefälle und keine Zusammenarbeit auf Augenhöhe. Hinzu kommt, dass es die Entscheidung des Geberlandes ist, mit welchen Ländern (Entwicklungs-) „zusammengearbeitet“ wird.

Ein weiterer wichtiger Gedanke dazu von Gronemeyer ist die Frage nach der Diskriminierung, um noch beim Konzept der Entwicklungshilfe zu bleiben:

Wenn wir im Szenario des unverschuldet in Not Geratenen, dem Hilfe zuteil wird, verbleiben, dann ist beileibe nicht einsichtig, wieso die Hilfe den Notleidenden diskriminiert. Auch begründet der Hilfsakt selbst kein Machtgefälle zwischen beiden. Der Errettete schuldet dem Retter allenfalls Dank, keinesfalls Unterwerfung. Gewährte Hilfe begründet also nicht in jedem Fall ein paternalistisches Verhältnis, und auf keinen Fall geschieht dies, wenn sie bedingungsloser Beistand in Not ist. Die Peinlichkeit die *foreign aid* umgibt und die es so schwer macht, dem Empfänger die Scham zu ersparen, rührt daher, daß sie Entwicklungshilfe ist. Hilfe ist unter diesem Vorzeichen nicht Hilfe aus Not, sondern Hilfe zur Überwindung eines Defizits (Gronemeyer, 1993, p. 188).

2.4 Zusammenfassung und Fazit

Entwicklung hat viele Bedeutungen und es ist sehr wichtig, diesen Begriff kritisch zu reflektieren. Vor allem die Verflechtungen zwischen positiven und wertenden Bedeutungen müssen genau analysiert werden.

Wird Entwicklung als fundamentale oder strukturelle Veränderung verstanden muss beachtet werden, dass diese niemals neutral sein kann. Sie wird induziert von einer/einem Akteur*in mit bestimmten Interessen. Die verfolgten Ziele sind interessensgeleitet. Das Beispiel GNP (oder BIP pro Kopf) zeigt deutlich, dass solche Konzepte nicht neutral sein können. Die Definition des GNP (oder BIP pro Kopf) stammt von Akteur*innen (größtenteils aus dem globalen Norden), die die Macht haben, diese Messinstrumente zu definieren. Dementsprechend sind diesen Konzepten, Kategorien und Definitionen Machtungleichgewichte und Abhängigkeiten inhärent.

Die Geschichte von Entwicklung und des Entwicklungsdiskurses ist zentral, um die heutigen Debatten einzuordnen und auch zu verstehen. Eine kritische Auseinandersetzung mit den historischen Entwicklungslinien der globalen kapitalistischen Weltwirtschaft muss stattfinden, um das Konzept Entwicklung analysieren und reflektieren zu können. Die dahinterliegenden Machtverhältnisse, Abhängigkeiten und die europäische Dominanz in der „Weltgeschichte“ haben den Entwicklungsdiskurs grundlegend geformt. Dabei haben die wissenschaftstheoretische Dominanz und die Hegemonie des globalen Nordens in der Wissensproduktion massiv dazu beigetragen die europäische Moderne mit ihren Werten als universale Grundlagen von Entwicklung zu etablieren.

Die Kolonialgeschichte und die damit verbundenen Auswirkungen im globalen Kontext sind in vielerlei Hinsicht noch nicht aufgearbeitet und kaum im europäischen Wissenschaftsdiskurs und im allgemeinen Bewusstsein vorhanden. Dass diese Folgen noch immer unsere globale Wirtschaft und alle Gesellschaften dieser Welt prägen, darf niemals außer Acht gelassen werden. Vor allem in der Entwicklungsforschung müssen diese Zusammenhänge und Abhängigkeiten immer wieder aufs Neue kritisch reflektiert werden und Teil des Diskurses sein. Es muss versucht werden, diese Auswirkungen und vor allem auch die Kontinuitäten zu benennen, aufzubrechen und einzuordnen. Aus diesem Grund wäre es wichtig, Wissen aus dem globalen Süden aufzuwerten. Vor allem postkolonial-feministische Ansätze können dazu dienen, diese weißen Flecken in der

Wissensproduktion auszumerzen und die wichtigen (weiblichen) Stimmen des globalen Südens hörbar und spürbar zu machen.

Im Entwicklungsdiskurs gibt es – wie in vielen Sozialwissenschaften – eine breitflächige Kontroverse bezüglich der Definition von Konzepten – hier vor allem bei „Entwicklung“. Dass der Trend im Entwicklungsdiskurs und auch in der Entwicklungsforschung in Richtung Praxis der EZA geht, ist in einem gewissen Teil der Literatur zu sehen. Es gibt jedoch auch Forschungsprojekte, die die Transformation von sozialen und wirtschaftlichen Systemen untersuchen und hierbei versuchen den Entwicklungsdiskurs außerhalb des industriellen, kapitalistischen Systems weiterzuentwickeln.

3 Malawi – the warm heart of Africa

Malawi (früher Njassaland) ist ein Binnenland im Südosten Afrikas, angrenzend an die Länder Tansania (im Nordosten), Mosambik (im Süden) und Sambia (im Westen). Mit dem Malawisee verfügt das Land über den viertgrößten Süßwassersee der Welt. Der See ist 560 km lang und bedeckt ein Fünftel des Landes. Malawi verfügt über eine Hochgebirgslandschaft, die vom Großen Afrikanischen Grabenbruch und dem Malawisee durchbrochen wird.

Malawi hat eine sehr schnell wachsende Bevölkerung mit 18,6 Mio. Einwohner*innen im Jahr 2019 und steht laut IWF momentan bei rund 22 Mio. Einwohner*innen. Die Bevölkerung ist vom Jahr 2008 von 13,08 Mio. Einwohner*innen auf 17,56 Mio. Einwohner*innen im Jahr 2018 gewachsen (World Bank, 2022). Im Vergleich dazu: Österreich ist vom Jahr 2000 bis 2020 um knapp 900.000 Einwohner*innen gewachsen (Statistik Austria, 2022). Bevölkerungsprognosen rechnen mit einer Verdoppelung der Bevölkerung im Jahr 2038.

Die malawische Bevölkerung setzt sich aus verschiedenen Bantu-Ethnien zusammen, die größten Gruppen sind die Maravi (rund 49%), die Lomwe (rund 18%), die Yao (rund 14%) und die Ngoni (rund 12%). In Malawi werden verschiedene Bantusprachen gesprochen. Die verbreitetsten sind Chichewa (auch Nationalsprache), Chinyanja, Chiyao, Chitumbuka, Chilomwe und Chisena (Munthali, 2018). Knapp 80% der Bevölkerung sind Christ*innen, rund 13% Muslim*innen und rund 6% sind Gläubige indigener Religionen¹¹.

Malawi zählt laut Weltbank zu einem der ärmsten Länder der Welt – mehr dazu auf Seite 55. Der HDI (Human Development Index – Index der menschlichen Entwicklung) liegt für Malawi bei 0,483 im Jahr 2019 – das ist der 174. Platz von insgesamt 189 bewerteten Ländern und Regionen. Der Human Development Index bemisst nicht nur das Bruttonationaleinkommen pro Kopf, sondern auch andere Faktoren wie Bildung und Lebenserwartung. 69,2 Prozent der Bevölkerung lebt mit weniger als 1,90 US\$ pro Tag (United Nations Development Programme, 2020).

¹¹ Mehr dazu unter: <https://www.thearda.com/>

3.1 Geschichte

Until the Lions produce their own historian,
the story of the hunt will glorify the Hunter.

Chinua Achebe

Da Geschichtsschreibungen in der Literatur eurozentristisch geprägt sind und viele Geschichten von afrikanischen Ländern bei der Kolonialisierung beginnen, wird das Geschichte Kapitel etwas ausführlicher, um diesen Fehler zu vermeiden.

Spuren von menschlicher Besiedlung gibt es rund um den Malawi-See und der Region Dedza in der zentralen Region Malawis. Werkzeuge aus der Steinzeit von vor über fünfzigtausend Jahren wurden im Seengebiet gefunden und Höhlenmalereien im Gebiet Mtakataka aus der Zeit um 1500 vor Christus. Die Malereien stammen vom Volk der Akafula, sie waren hauptsächlich Jäger und Sammler (Rangeley, 1963, pp. 35-40).

Die Akafula wurden später von den Bantu-sprechenden Maravi-Völkern, die vom Kongo einwanderten, verdrängt – heute bekannt als das Volk der Chewa. Im späten 15. Jahrhundert gründete das Amaravi Volk das Maravi Reich, welches sich über die Grenzen von Malawi, Sambia und Mosambik erstreckte. Der König hatte seinen Sitz in Mankhamba. Im Laufe des 18. Jahrhunderts folgte der Niedergang des Reichs aufgrund von Konflikten zwischen Sklavenhändlern und Stammesoberhäuptern (Munthali, 2018, pp. 26-30). Der Sklavenhandel begann im 19. Jahrhundert in Malawi durch Swahili-Arabische Sklavenhändler und es entstand eine große Nachfrage nach Sklaven und Elfenbein im ostafrikanischen Raum. Ein bedeutender Sklavenumschlagplatz wurde Nkhotakota, am Ufer des Malawisees. Dort hatte sich um das Jahr 1840 ein Sklavenhändler niedergelassen, der jährlich um die 20.000 Menschen nach Tansania verschiffte (verkaufte). Dr. John Lwanda, malawischer Arzt und Autor schreibt dazu in seinem Buch:

The slave trade and the slavery in Malawi added to societal stratification by creating a number of classes: ‚foreign slave buyers‘, local chiefs and warlords, peasants. By concentrating on the sale of fellow human being, the slave trade left a legacy that includes violence, ‚disregard for human life‘, racism and ‚contempt for Africans‘. Some of these behaviors can still be seen in the way Malawians treat each other across class lines (Lwanda, 2019, p. 11).

Der Sklavenhandel hatte nachhaltige Auswirkungen auf die malawische Kultur und die gruppenzugehörige Beziehungen. Auch nach der Unabhängigkeit herrschte teilweise

großes Misstrauen zwischen den christlichen und muslimischen Gruppen (Munthali, 2018, pp. 28-32).

Im Jahr 1859 erreichte der schottische Missionar und „Entdecker“ David Livingstone den Malawisee. Er versuchte eine Mission am Malawisee zu errichten. Es gab jedoch immer wieder Konflikte mit Sklavenhändlern und mit dem Yao-Volk aus dem Norden, zusätzlich machte den Kolonisator*innen Malaria zu schaffen. (McCracken, 2012d, pp. 2-5)

Im Jahr 1891 erklärte Großbritannien das Gebiet zum britischen Njassaland-Distrikt-Protectorat. Dies wurde im Jahr 1893 umbenannt und eingegliedert in das Protectorat Britisch-Zentralafrika unter der Verwaltung von Henry Hamilton Johnston, der ebenso das Gebiet Nordrhodesien (heutiges Sambia) verwaltete. Sein Nachfolger Alfred Sharpe brachte für den Umbau der Landwirtschaft und den Anbau von Rohstoffen Tabak, Baumwolle und Tee nach Malawi (Munthali, 2018, pp. 29-31). Die folgenden zwei Jahrzehnte waren prägend für Malawi, da die britische Kolonialmacht nicht nur ihre territoriale Macht durch Gewalt ausbaute, sondern auch durch die neuen Produkte die Wirtschaft des Landes massiv beeinflusste. Im „Shire“-Tal (dem Ausfluss des Malawi-See) wurden große Teile des Landes von britischen Siedlern besetzt und die Einheimischen vom fruchtbaren Boden enteignet. Weitreichender Handel – unter anderem von Elfenbein – wurde ersetzt durch den Handel und Export von landwirtschaftlichen Produkten wie beispielsweise Tabak, Baumwolle und Kaffee. Die Kolonialisierung betraf die Bevölkerungsgruppen sehr unterschiedlich, weite Teile kamen mit den britischen Kolonialherren nicht in Berührung. Generell kann jedoch gesagt werden, dass das Wirtschaftsleben – abseits von Landwirtschaft – zurückging und sich die Lebensmittelproduktion kommerzialisierte (McCracken, 2012g, p. 74).

Großbritannien legte großen Wert darauf, dass die Kolonien nicht zu einer finanziellen Belastung der Metropole wurden, trotzdem war es für das *British Foreign Office* wichtig, dass die Projekte nicht scheiterten. Die Besetzung von Njassaland war mehr eine Folge des Drucks der Missionare und wurde in London nicht als wichtiges wirtschaftliches oder strategisches Protectorat angesehen. Trotzdem war die finanzielle Unterstützung sichergestellt: In den 1890er Jahren waren 72 Prozent des Einkommens des Landes externe Gelder – hauptsächlich von der britischen Schatzkammer. In anderen Teilen Afrikas konnten vor dem ersten Weltkrieg viele Kolonialmächte in Europa Finanzmittel lukrieren, um Infrastrukturprojekte wie Eisenbahnlinien oder die Verbesserung von Häfen

umzusetzen¹². In Njassaland war dies nicht möglich – die Eisenbahnlinie war zu teuer und bevor das Land nicht fähig wäre sich selbst zu erhalten, stand eine Projekt-Finanzierung seitens Großbritanniens nicht zur Debatte. Die Siedlungsaktivitäten waren im Vergleich zu anderen afrikanischen Ländern eher zurückhaltend, vor allem aufgrund der großen Gefahr von Malaria und dem Fehlen von ausbeutbaren Bodenschätzen. In der Folge wurde die „Westafrikanische Lösung“ verfolgt: eine auf Export basierte Wirtschaft mit landwirtschaftlichen Produkten (McCracken, 2012g, p. 76).

In den 1880er Jahren führte ein weltweiter Anstieg von Kaffee-Preisen zu einem Anbau-Boom von Kaffee in allen klimatisch möglichen Regionen der Welt. Auch Johnston war vom Erfolg von Kaffeeanbau überzeugt und schrieb im Jahre 1895 in seinem Report:

Given abundance of cheap native labour, and the financial security of the Protectorate is established. The European comes here with his capital, which he is ready to employ to almost an unlimited extent if he can get in return black men who will, for a wage, work with their hands as he cannot do himself, in a tropical sun. It only needs a sufficiency of native labour to make this country relatively healthy and amazingly rich. (*Report by Commissioner ... Johnston on the Trade and General Conditions of the British Central African Protectorate, 1895–1896, Cmd. 8254*)
zit. in (McCracken, 2012g, p. 77)

Für den Anbau von Kaffee brauchte es Anbauflächen und Johnstons erster Schritt war es, offizielle „Anrechts-Zertifikate“ auszustellen, damit die europäischen Siedler das Land für sich beanspruchen konnten. Im Norden wurden beispielsweise über 2 Millionen Äcker (acre = ca. 4000 m²) an die *British South Africa Company* übertragen – später wurde bekannt, dass ein großer Teil dieses Landes nie offiziell von den dort ansässigen Gruppen verkauft oder weitergegeben wurde. Diese Enteignungen von Grund und Boden wurden im ganzen Land durchgeführt und es wurde nicht gekennzeichnet, welches Land noch in afrikanischem Besitz blieb. Deshalb wurden alle afrikanischen Bewohner*innen der Ländereien von den Europäer*innen als Pächter*innen bzw. Mieter*innen angesehen und nach ihrem Ermessen ausgebeutet. Die Grundlagen für Landbesitz änderte sich dann in den 1890er Jahren nochmal massiv. Ein großes Stück Land im Norden wurde der Livingstonia Mission zugeschrieben – fast das komplette Hochland fiel an europäische Siedler. Die drei großen Plantagenbesitzer teilten sich die Grundstücke untereinander auf und kämpften um ihre Vormachtstellung. Ein weiterer tiefer Einschnitt

¹² Beispiel: Kap-Kairo-Plan. Es wurde versucht den afrikanischen Kontinent mit einer durchgehenden Eisenbahnlinie zu durchziehen. Der Plan geht hauptsächlich auf Cecil Rhodes zurück. Mehr dazu: Weinthal, L. (1926). *The Cape to Cairo Railway & River Routes*.

brachte die 1891 von Johnston eingeführte „Hüttensteuer“ von zuerst sechs und dann drei Shilling. Da es an Arbeitskräften mangelte, wurden so die Einheimischen zur Arbeit gezwungen. Die Steuereintreiber und die „Anwerber“ von Zwangsarbeitern waren berüchtigt für ihre Gewalt: das Niederbrennen von Dörfern, das Zerstören von Ernten und Vorräten, die Vergewaltigung von Frauen und auch immer wieder Morde an Männern waren Teil dieser Razzien. Ebenso wurde versucht, von anderen Regionen Arbeitskräfte zu lukrieren. Hier kam es vor, dass diese Arbeiter*innen auf dem Weg zum Arbeitsort zu hunderten ums Leben kamen, weil die (europäischen) Anwerber weder Verpflegung noch Zuflucht zur Verfügung stellten. Diese Vorfälle führten zu einer Untersuchung und endeten darin, dass *„diese Anwerbung von Arbeitskräften von den verantwortungslosen Arbeitsanwerbern“* (McCracken, 2012g, p. 82) aufhören mussten und das offizielle Arbeitsbüro (Labour Bureau – von Siedlern betrieben) für die Unterkunft und die Verpflegung von Arbeitsmigrant*innen aufkommen sollte. Es änderte jedoch nichts an der Politik der Steuern und den damit verbundenen Pflichten für die Afrikaner*innen.

Nach der Kaffeekrise 1902 war die Angst der Siedler groß und der Anbau der „Exportfrüchte“ wurde umgestellt auf Tee in Mulanje, Tabak in der Nähe von Blantyre und Baumwolle im Shire Hochland. Der Einfluss der Siedler blieb uneingeschränkt hoch, die Zeitungen *„Central African Times“* und ihre Nachfolgerin die *„Nyasaland Times“* propagierten die Sichtweisen der Europäer. Die *„Associated Chamber of Agriculture and Commerce“* – gegründet 1895, erweitert im Jahr 1907 – hatte großen Einfluss auf die Kolonialregierung. Es stellte sich die Frage, ob die Stärke der Kolonialwirtschaft von Njassaland darin bestand, die Exportfrüchte Kaffee, Baumwolle, Tee und Tabak anzubauen oder ob das Land eher als Arbeitsmarkt für andere weiter entwickelte Wirtschaften im Süden fungieren sollte.

Durch die höhere Bezahlung und die besseren Arbeitsbedingungen migrierten viele Malawier*innen in die Industriezentren südlich des Flusses Sambesi. Viele Arbeiter*innen wurden für die Goldminen in Südafrika rekrutiert. Dies wurde jedoch später wieder verboten, da zu viele Arbeiter*innen von Njassaland abgezogen wurden und sie daher im Land fehlten.

Bis Mitte der 1920er Jahre wurden die meisten Menschen westlich vom Malawisee Teil der kolonialen Wirtschaft als Wanderarbeiter. Weiter im Süden bot die kommerzielle Landwirtschaft eine Alternative dazu. Während sich die Siedler auf Rohstoffe und landwirtschaftliche Produkte für den Export konzentrierten, konnten sich lokale Bauern

um die interne Nachfrage bemühen. Die großen Plantagen wurden mit Baumwollpflanzen angebaut, später mit Tabak und blieben immer im Besitz von europäischen Siedlern. Die regionale Wirtschaft rund um den Malawi-See wurde von der kolonialen Besetzung hart getroffen. Die Yao-Unternehmer, die hauptsächlich im Fernhandel tätig waren, wurden durch die kolonialen Grenzen massiv eingeschränkt. In den 1880er Jahren bestanden hier noch kulturelle und technische Zentren mit engen Verbindungen zur pulsierenden Wirtschaft der Ostafrikanischen Küste. Durch die Grenzen wurden sie von diesen Märkten abgeschottet.

Für Einheimische war es wirtschaftlich schwierig ein größeres Unternehmen aufzubauen, zum einen aufgrund der diskriminierenden Steuerpolitik, zum anderen wegen des erschwerten Zugangs zu Kreditmitteln und Ländereien. Hinzu kam, dass die einheimischen Industriezweige wie Kleidungs-, Eisen- und Salzproduktion mit Konkurrenz konfrontiert waren, mit der schwer mitzuhalten war. Billig produzierte Importprodukte wurden in einem wachsenden Netzwerk von Geschäften verkauft – hauptsächlich wurden diese Geschäfte von Indern betrieben.

Weißer europäische Siedler dominierten die Exportproduktion von Marktfrüchten. Im Jahr 1915 wurde 89% der kompletten Baumwollproduktion und 94% des Tabaks auf europäischen Farmen geerntet.

Im Jahr 1911 gab es 107 europäische weiße Bauern, die zu wenig Kapital hatten und Probleme aufgrund schlechter Kommunikationsmöglichkeiten und hohen Transportkosten. Die koloniale Wirtschaft funktionierte trotzdem einigermaßen, da die Löhne extrem niedrig waren, im Vergleich zu anderen Regionen im südlichen Afrika: drei bis vier Shilling pro Monat in Njassaland, 15-30 Shilling im südlichen Rhodesien (heutiges Simbabwe) und 45 Shilling in Transvaal (heute Teil und das wichtigste Industriegebiet von Südafrika). So wie im Rest von „*British Africa*“ wurde der Großteil der erwirtschafteten Staatseinnahmen für Gehälter und Pensionen der Kolonialbeamten ausgegeben. (McCracken, 2012g, pp. 80-99).

3.1.1 Erster Weltkrieg

Der erste Weltkrieg traf Njassaland nicht so grundlegend wie Deutsch-Ostafrika, die Kriegshandlungen passierten kaum auf malawischem Boden. Trotzdem waren die Kriegserfahrungen einschneidend für die Bevölkerung. Insgesamt wurden 19.000 Soldaten zwangsrekrutiert, davon wurden 1.740 bei Kriegshandlungen getötet und 2.200 verletzt. Ebenso fungierten bis zu knapp 200.000 Einwohner*innen von Njassaland als

Träger*innen („tenga-tenga“). Alle Soldaten und der Großteil der Träger*innen waren Männer – es arbeiteten aber auch Frauen und Kinder als Träger*innen. Schätzungen zufolge waren in der Zeit 83% aller diensttauglichen Männer zu dem einen oder anderen Zeitpunkt in den Krieg involviert (McCracken, 2012h, pp. 147-157).

3.1.2 Chilembwe-Aufstand 1915

Am Abend des 23. Januars 1915 machte sich eine Gruppe bewaffneter Männer auf den Weg zu A.L. Bruce Estates (einer der großen Plantagen- und Grundbesitzer). Dort töteten sie zwei Europäer – einer davon war der Firmenbesitzer William Jervis Livingstone. Gleichzeitig attackierte eine andere Gruppe das ALC (African Lake Company)-Hauptgebäude in Mandala. Innerhalb von zwei Wochen wurde der Aufstand brutal von den Briten niedergeschlagen: drei Europäer sind gestorben, zwei schwer verletzt, 36 verurteilte Rebellen wurden hingerichtet und mehrere während der Revolte getötet. Der Aufstand wurde von christlichen einheimischen Wanderpredigern initiiert. Die drei federführenden Personen waren John Chilembwe, Charles Domingo und Elliott Kamwana, die das Elend ihrer Landsleute sahen und nicht nur das Evangelium predigten, sondern auch mit dem Slogan „Afrika gehört den Afrikanern“ die Ungerechtigkeiten und die Unterdrückung von Seiten der Briten verurteilten (McCracken, 2012b, pp. 127-132).

3.1.3 Zwischenkriegszeit und zweiter Weltkrieg

In der Zwischenkriegszeit wurde Malawi von einer Grippe-Epidemie (1919-1920) und anschließend von einer verlängerten Dürre-Periode (1920-1921) im Süden heimgesucht. Die Erholung von dieser Zeit wurde von einer Hungersnot im Norden im Jahr 1924, mit dem Höhepunkt im Jahr 1925 unterbrochen. In den 1920er und in den 1930er Jahren kam es immer wieder zu Dürren und Überschwemmungen. Dies erschwerten das Leben der Menschen in den Regionen der Tiefebene des Shire-Flusses und den Südosten des Malawi-Sees, deren Einwohner*innen sich in einem Teufelskreis bewegten:

Not only were they unable to procure a sufficiency of food but many were too weakened by hunger to cultivate their gardens and so they are again faced with the likelihood of shortage. (Annual Report on the Southern Province for 193, MNA NS 3/1/6) zit. in (McCracken, 2012i, p. 189)

In der Zwischenkriegszeit wurde die britische Kolonialverwaltung in eine „*prefectural administration*“ umgebaut. Zum einen wurde ein zentrales Sekretariat in Zomba eingerichtet, dieses stand in direktem Kontakt mit dem Kolonialbüro in London und den regionalen Verwaltungen in den unterschiedlichen Landesteilen. Zum anderen gab es ein Netzwerk von offiziellen Vorstehern einzelner Völker. Die Kolonialverwaltung wurde

kleingliedriger und regionaler organisiert („*towards indirect rule*“) und die koloniale Herrschaft veränderte sich – weg von der Politik der Eroberung – hin zur Politik des Einverständnisses (McCracken, 2012c, pp. 220-222).

Die Zeit des zweiten Weltkriegs ist eine der am wenigsten erforschten in der Geschichte von Malawi. Es wurden insgesamt mehr Malawier eingezogen als im ersten Weltkrieg. Das Verhältnis zur Kolonialmacht Großbritannien war mehr und mehr von Spannungen geprägt. Die Auswirkungen des Krieges für Malawi waren unterschiedlich. Einerseits profitierten viele von den steigenden Preisen für Tee und Tabak, andererseits war es aufgrund von Import-Engpässen schwer, viele Wirtschaftszweige aufrecht zu erhalten. Als der Krieg weiter fortschritt ergaben sich neue Einnahmequellen, jedoch mit magerem Ergebnis. Im Jahr 1940 erhielt Malawi 100.000 Pfund vom *Britain's Colonial Development and Welfare Act*. Durch die geringen Staatseinnahmen war dies mehr ein Tropfen auf den heißen Stein. Soziale Dienstleistungen waren immer noch massiv unterfinanziert. Bildung beispielsweise verblieb immer noch in den Händen der Missionare. Die Sicherheitsorgane bestanden aus 18 Europäischen Beamt*innen und 494 afrikanischen Polizisten (der Großteil davon Analphabeten) – obwohl es wichtig war die koloniale Ordnung aufrecht zu erhalten. Das Landwirtschaftsamt und das Gesundheitswesen waren unterbesetzt, obwohl am meisten Geld in den medizinischen Bereich floss. Auch die Verabschiedung eines neuen *Colonial Development and Welfare Act* im Jahr 1945 mit dem Versprechen von weiteren zwei Millionen Pfund brachte nicht die erhoffte Transformation (McCracken, 2012a, pp. 240-242). Der Kolonialbeamte Sir Geoffrey Colby schreibt kurz nach seiner Ankunft:

We are now reaping the harvest of the parsimony of the past forty years... and it is obvious that the neglect of forty years cannot be repaired in a matter of months.' [...] the years that have passed have produced an attitude of helplessness and frustration among a considerable proportion of the Service' with the result that 'standards here are definitely lower than in Nigeria. (Reports of the Nyasaland Educational Department, 1945–51.) zit. in (McCracken, 2012a, p. 242)

Die *Colonial Development Cooperation* wurde im Jahr 1948 gegründet, um die vom Krieg erschütterte imperiale britische Wirtschaft in Afrika wieder aufblühen zu lassen. Viele ambitionierte Projekte wurden geplant, und zum Teil auch umgesetzt und dabei viel Geld verloren.

Der Export von Marktfrüchten boomte in der Nachkriegszeit, Profiteure waren die afrikanischen Bauern und die europäischen Plantagenbesitzer. Die Umsätze von landwirtschaftlichen Produkten zwischen 1945 und 1953 vervierfachten sich.

Als im Jahre 1944 seitens der britischen Kolonialverwaltung eine engere Zusammenarbeit zwischen Rhodesien und Njassaland beschlossen wurde, gründete Levi Mumba mit anderen Verbündeten den *Nyasaland African Congress* (NAC). Der Vertreter des NAC in London war Hastings Kamuzu Banda, der später noch eine große Rolle in Malawi spielte (McCracken, 2012a, pp. 243-256).

3.1.4 Föderation von Rhodesien und Njassaland 1953-1964

Die Föderation von Rhodesien und Njassaland wurde im Jahr 1953 gegründet. Für viele Menschen in Malawi hatten diese zehn Jahre Föderation jedoch kaum Auswirkungen. Njassaland blieb organisiert als britisches Protektorat, regiert von einem Gouverneur, der dem Kolonialbüro und der britischen Regierung unterstellt war. In der Verwaltung des Staates änderten sich jedoch drei grundlegende Dinge: die Einführung einer Bundesregierung/Bundesverwaltung (Federal Government) mit dem Sitz in Salisbury (heutiges Harare, Hauptstadt von Simbabwe) und ihrer eigenen Beamtenschaft. Verantwortlichkeiten wie Außenbeziehungen, Einwanderung, Import- und Exportkontrolle, Eisenbahn, Post, Kommunikation und Gesundheit wanderten zum Federal Government, genauso wie die Landesverteidigung. Auf dem politischen Level war Njassaland massiv unterrepräsentiert. Das Parlament, dem die Bundesregierung verantwortlich war, bestand aus insgesamt 35 Mitgliedern. Davon waren siebzehn von Südrhodesien, elf von Nordrhodesien und nur sieben von Njassaland. Diese Anzahl stand in keinem Verhältnis zu den Bevölkerungszahlen, sondern reflektierte das wirtschaftliche und politische Gewicht, das Großbritannien in Südrhodesien hatten. 26 von den gewählten Vertretern waren aus Europa (vier davon von Njassaland), die hauptsächlich von Europäern und ein paar Hundert Asiaten gewählt wurden. Für die afrikanischen Politiker war das föderale Parlament nutzlos, sie waren in einer ständigen Minderheit und ihre Anliegen wurden im besten Fall mit Herablassung quittiert. Wirtschaftlich hat Njassaland von der Föderation profitiert, da mehr Geld ins Land zurückfloss, als durch Steuern an die Föderation abgeführt wurde. Es konnte Kapital lukriert werden, das es sonst nicht gegeben hätte und dieses konnte für den Ausbau des Exports von landwirtschaftlichen Produkten gut genutzt werden. Zusammenfassend war die Föderation für Malawi wirtschaftlich förderlich, politisch war sie jedoch eine Katastrophe (McCracken, 2012a, pp. 278-281).

Der *Nyasaland African Congress* (NAC) versuchte die Föderation mit Streiks und Demonstrationen zu boykottieren, bei den Wahlen zum föderalen Parlament im Jahr 1956 stellten sie alle fünf den Afrikaner*innen zustehenden Mandatare. Hastings Kamuzu Banda kehrte im Jahr 1958 nach Malawi zurück. Er war damals schon sehr populär und wurde kurze Zeit später zum Parteipräsidenten des NAC auf Lebenszeit ernannt. Die Umstände des Federal Government und die koloniale Unterdrückung wurde für die afrikanische Bevölkerung immer unerträglicher und es entstanden nationale Bestrebungen im ganzen Land. In der Zeit von 1953-1959 kam es auch vermehrt zu Spannungen zwischen den regionalen Verwaltungen und der Bevölkerung – mehreren „*Chiefs*“ wurde zu große Loyalität gegenüber dem Federal Government vorgeworfen, die unterschiedlichen Stammeszugehörigkeiten taten ihr Übriges. Im Jahr 1954 wurde die Gewerkschaft *Nyasaland Railways African Workers Union* gegründet – die Arbeitskämpfe und Streiks wurden in den darauffolgenden Jahren ausgebaut (McCracken, 2012e). Es kam im August und September 1953 zu ersten gewalttätigen Unruhen in Chikwawa, Cholo, Port Herald und Zomba, dabei wurden elf Personen getötet und 72 verletzt. James Sangala, Vize-Präsident des NAC wurde verhaftet, aber kurz darauf wieder freigelassen. Durch institutionelle Änderungen die Verwaltung betreffend, wurde der afrikanischen Bevölkerung mehr politische Mitsprache ermöglicht – wobei dies natürlich noch weit entfernt von einer demokratischen Gleichstellung war. Trotzdem gab es jetzt für einen Teil der afrikanischen Bevölkerung die Möglichkeit, Personen in das „*Legislative Council*“ zu wählen, die den aktuellen Status herausforderten. Daraufhin wurden bei der nächsten Wahl im Jahr 1956 zwei junge Politiker Kanyama Chiume und Henry Masauko Chipembere gewählt und die Zeit der Ehrerbietung im *Legislative Council* war vorbei. Die Aktivitäten des NAC wurden ausgebaut und immer mehr Sympathisant*innen konnten gewonnen werden. Ab Anfang 1959 kam es dann zu massiven Unruhen im Land und am 3. März verhängte die Föderationsregierung den Notstand. Kamuzu Banda und weitere Funktionäre des NAC wurden verhaftet und der NAC wurde verboten, jedoch im September als *Malawi Congress Party* (MCP) neu gegründet. Die Unruhen hielten mehrere Monate an und es wurden insgesamt 51 Menschen getötet. Im Juni 1959 beruhigte sich die Situation, die Regierung verhaftete über eintausend NAC-Aktivist*innen, darunter auch die komplette Führung. Am 1. April 1960 wurde Kamuzu Banda aus dem Gefängnis entlassen und im Juni hob die britische Kolonialverwaltung den Notstand auf (McCracken, 2012e, pp. 336-365).

Die Föderation gewährte dem Land eine gewisse innere Autonomie. Am 15. August 1961 wurden legislative Wahlen abgehalten. Hierbei wurde Schwarzen das aktive und passive Wahlrecht zugesprochen, jedoch beschränkt durch Bildungsanforderungen und Eigentumsschranken. Afrikanische Frauen, die diese Anforderungen erfüllten, durften auch wählen – dies waren insgesamt rund 10.000 schwarze Frauen, europäische Frauen durften alle wählen. Dabei gewann die MCP 22 von 28 Sitzen im *Legislative Council*. Kamuzu Banda wurde Minister für Ressourcen und Lokale Angelegenheiten im Kabinett unter dem Gouverneur Glyn Jones im Jänner 1962. Njassaland bekam im Dezember 1962 das Recht, sich von der Föderation loszusagen und im Februar 1963 wurde die neue Verfassung verabschiedet. Kamuzu Banda wurde als Premierminister angelobt. Die Föderation von Rhodesien und Njassaland wurde im Januar 1964 aufgelöst und im April 1964 wurden in Njassaland Wahlen abgehalten. Dabei gewann die MCP 50 von 53 Sitzen im *Legislative Council*. Malawi wurde am 6. Juli 1964 formell unabhängig von Großbritannien. Es wurde das allgemeine Wahlrecht und das unbeschränkte Frauenwahlrecht implementiert (McCracken, 2012f, pp. 366-402).

3.1.5 Die Ära Kamuzu Banda (1964-1994)

Dr. Hastings Kamuzu Banda wurde am 6. Juli 1964 zum ersten Regierungschef des unabhängigen Malawi. Seine Partei, die MCP, zerbrach kurz darauf in zwei Fraktionen: eine Fraktion, zu der Banda gehörte, verfolgte eine prowestliche Politik mit einem langsamen Übergang von der Besetzung wichtiger Funktionen durch Europäer*innen hin zu afrikanischen Führungskräften. Die andere Fraktion forderte einen schnellen und radikaleren Bruch und einen sofortigen Austausch aller Europäer*innen durch afrikanische Entscheidungsträger*innen. Banda entließ daraufhin 3 Minister. Als sich Banda im Oktober 1964 mehr Verfassungsrechte zusprechen ließ – und damit de facto zum Alleinherrscher wurde, versuchte die Opposition im Februar 1965 einen Volksaufstand auszulösen. Dies misslang jedoch und es folgten Massenverhaftungen. Auf weitere Unruhen folgte mehr Unterdrückung, im Jahr 1966 wurde Banda nach Einführung der Republik Präsident von Malawi und führte das Ein-Parteien-System ein. Im Jahr 1970 wurden die letzten unabhängigen Instanzen gleichgeschaltet und Banda wurde durch eine Verfassungsänderung zum Präsidenten auf Lebenszeit gewählt. Die Opposition wurde systematisch unterdrückt und die Zeit war geprägt von politisch-motivierten Morden und Inhaftierungen von Oppositionellen.

Das Regime Banda kam mit der Zeit immer mehr in Kritik und auch unter Druck durch verschiedene Kirchenvertreter, westliche Regierungen und Hilfsorganisationen, die ihre

Zahlungen an die Bedingung knüpften, politische Häftlinge zu entlassen. Im Exil wurden Oppositionsparteien gegründet. Banda kam zunehmend unter Druck, auch aufgrund der schlechten Wirtschaftslage und der drohenden Staatspleite. Die Geberländer drohten mit der Einstellung von Zahlungen und Malawi machte die ersten Schritte in eine andere politische Richtung (Fütterer, 2017, p. 83).

Die letzte Parlamentswahl unter Banda fand im Juni 1992 statt. Diese wurde nach dem Aufruf der Opposition boykottiert. Da es in der Folge in vielen Wahlkreisen keine Kandidat*innen gab, konnten hunderttausende Menschen in Malawi gar nicht wählen. 63 bisherige Parlamentarier*innen wurden abgewählt und im Oktober 1992 lenkte Banda ein. Er verkündete ein Referendum über das Parteiensystem. Dieses wurde im Juni 1993 abgehalten und bei einer Wahlbeteiligung von rund 67% stimmten knapp 65% für eine Wiedereinführung des Mehrparteiensystems. Banda war ein exzentrischer Herrscher und bleibt ein umstrittener Diktator in der jüngeren Geschichte Malawis. Er war bekannt dafür, dass er immer mit einem Fliegenwedel auftrat, dem die Menschen übernatürliche Kräfte zuschrieben, um politische Gegner*innen zu vertreiben. Sie glaubten, er könne alles im Land hören und sehen. Banda selbst wollte niemals mit seinem Vornamen angesprochen werden bzw. war es auch verboten diesen zu nennen. Sein offizieller Titel war:

His Excellency the Life President, Ngwazi Dr. H. Kamuzu Banda, Lion of Malawi, Destroyer of Federation of Rhodesia and Nyasaland, Farmer Number 1, Protector and Counsellor of all Women (Munthali, 2018, p. 36).

Die ersten Parlamentswahlen wurden am 17. Mai 1994 abgehalten. Acht Parteien bzw. Parteibündnisse traten an und die *United Democratic Front* mit Bakili Muluzi ging als Wahlsieger hervor. Ebenso siegte Muluzi bei den Präsidentschaftswahlen und schon knapp eine Woche später stellte er sein Kabinett vor (Fütterer, 2017, p. 142).

3.2 Politik

Malawi hat ein zentralisiertes Regierungs- und Verwaltungssystem, das in drei Regionen aufgeteilt ist: Nördliche, Südliche und Zentrale Region. Diese sind wiederum in 28 Bezirke mit regionalen Versammlungen unterteilt. Der Staatspräsident/die Staatspräsidentin wird bei direkten, universellen und gleichen Wahlen mit einfacher Mehrheit alle fünf Jahre gewählt. Eine einmalige Wiederwahl ist möglich. Der/Die Vizepräsident*in ist auf demselben Ticket, falls der/die Präsident*in stirbt ist er/sie automatisch Präsident*in bis zum Ende der Legislaturperiode.

Der/die Präsident*in ist Staatsoberhaupt, Regierungschef*in und Oberbefehlshaber*in der Streitkräfte. Er/Sie bestellt das Kabinett und kann dieses jederzeit nach Belieben ändern bzw. einzelne Mitglieder austauschen. Der/die Präsident*in hat nicht die Möglichkeit das Parlament zu entlassen. Die Legislative besteht aus einem Ein-Kammer-Parlament mit 193 Mitgliedern die direkt gewählt werden. Diese Wahl findet zeitgleich mit der Präsidentschaftswahl statt. Die Regierung ist dem Parlament gegenüber verantwortlich. Die Gesetzgebung unterliegt alleine dem Parlament, der/die Präsident*in kann einmalig ein Gesetz verweigern, wenn es zum zweiten Mal vorliegt, muss zugestimmt werden. Die Unabhängigkeit der Justiz ist fraglich, da die Stellen der obersten Gerichtshöfe vom/von der Präsident*in bestellt werden.

Die erste demokratisch gewählte Regierung bestand aus den Parteien *United Democratic Front (UDF)* in einer Koalition mit der *Alliance for Democracy (AFORD)*. Die Banda Diktatur hatte ein schweres politisches Erbe hinterlassen und es wurde ein *National Compensation tribunal (NCT)* für die Kompensation und Wiedergutmachung der Gräueltaten der Diktatur ins Leben gerufen. Dies waren unter anderem: Gefängnisstrafen ohne Verurteilungen, willkürliche Entlassungen aus dem Staatsdienst, Folter bis hin zu Mord. Die Kompensationszahlungen an die Hinterbliebenen und Opfer waren jedoch oft unvollständig oder gar nicht möglich, da das Geld fehlte (Meinhardt, 2020, pp. 31-33).

Staatspräsident Muluzi von der UDF stand für Menschenrechte ein und forcierte (auch auf Druck des Internationalen Währungsfonds IWF) die Liberalisierung der Wirtschaft. Er betrieb einen Aufbau der Beziehungen mit den arabischen Ländern, engagierte sich in der Außenpolitik und führte die kostenlose Grundschule für alle ein. Bei der Wahl im Jahr 1999 gab es eine Rekordwahlbeteiligung von 93,8% und Muluzi wurde als Präsident knapp wiedergewählt. Seine Partei erhielt keine absolute Mehrheit im Parlament.

Es gab Bestrebungen von Seiten der UDF die Verfassung zu ändern und somit Muluzi eine dritte Amtszeit zu ermöglichen. Dafür gab es im Parlament keine Mehrheit. Muluzi nominierte daraufhin für die nächste Wahl einen schwachen Kandidaten für die UDF in der Hoffnung, die Macht durch ihn ausüben zu können. Der Kandidat war Bingu wa Mutharika. Dieser wurde gewählt, wendete sich aber von Muluzi und der UDF ab und gründete die *Democratic Progressive Party (DPP)*. Muluzi versuchte daraufhin gemeinsam mit der *Malawi Congress Party* eine Regierung zu bilden und Mutharika seines Amtes zu entheben. Muluzi regierte in diesem Spannungsfeld mit einer Minderheitsregierung und durch diesen Machtkampf wurden viele Gesetze blockiert, das

Budget verhindert und es gab immer wieder gegenseitige Vorwürfe und Anklagen gefolgt von Hausdurchsuchungen. Muluzi wurde verhaftet und es kam daraufhin zu Demonstrationen von seinen Anhänger*innen. Muluzi wurde wieder freigelassen, unter Hausarrest gestellt und später von den Vorwürfen des Staatsstreichs freigesprochen.

Muluzi wollte bei der darauffolgenden Wahl wieder antreten, da in seinen Augen eine Amtszeit Pause dazwischen lag. Dieses Vorhaben wurde vom Gericht zurückgewiesen. Da diese Entscheidung jedoch erst drei Tage vor dem Wahltag kam, gab es für die UDF keine*n Kandidat*in. Bingu wa Mutharika (DPP) gewann mit 66% und hatte mit den unabhängigen Abgeordneten eine Zwei-Drittel-Mehrheit (Meinhardt, 2020, pp. 33-35). Mutharika brachte Malawi in eine ernste politische und wirtschaftliche Krise und sein Regierungsstil nahm autoritäre Züge an. Seine Weigerung, die Landeswährung – Malawi-Kwacha – abzuwerten, führte zu einer Devisenkrise und die Wirtschaft stand beinahe komplett still. Mutharika wurde seitens der Mittelschicht, der Zivilgesellschaft und der Opposition stark kritisiert. Friedliche Proteste in den Städten entwickelten sich zu Unruhen und Plünderungen, die von der Polizei niedergeschlagen wurden. 19 Personen wurden von der Polizei erschossen und es folgte ein nationaler und internationaler Aufschrei. Viele Spender-Organisationen stellten ihre Zahlungen ein. Im April 2012 starb Mutharika an einem Herzinfarkt – folglich wurde Joyce Banda als Vizepräsidentin zur Präsidentin von Malawi. Diese war jedoch nicht mehr Mitglied der DPP, sondern hatte eine eigene Partei gegründet und war somit eigentlich Teil der Opposition. Die DPP, mit diesem Machtverlust konfrontiert, versuchte den Tod Mutharikas zu verschleiern. Seine Leiche wurde nach Südafrika ausgeflogen und es wurde öffentlich bekannt gegeben, Mutharika sei nur krank und auf dem Weg zu einer Behandlung in Südafrika. In der Zwischenzeit sollte versucht werden, Joyce Banda als Präsidentin anzufechten. Diese hatte jedoch die Unterstützung von Militär und Bevölkerung. Joyce Banda wurde angelobt und Präsidentin von Malawi. In ihre Amtszeit fällt die Aufdeckung des „Cashgate-Skandals“. Dabei wurden im Zeitraum von 2009 bis 2014 rund \$350 Millionen veruntreut. Im Jahr 2014 wurde der Akademiker Peter Mutharika (Bruder des verstorbenen Bingu Wa Mutharika) von der DPP zum Präsidenten gewählt. Ihm gelang im Jahr 2019 die Wiederwahl, die jedoch erfolgreich angefochten wurde (TippEx-Skandal: es wurden mehrere Wahlzettel mit TippEx gelöscht und dann überschrieben). Bei der Wahlwiederholung im Juni 2020 wurde Lazarus Chakwera von der MCP mit rund 59% zum neuen Präsidenten gewählt (Meinhardt, 2020, pp. 39-50).

3.3 Wirtschaft

Wenn nach dem Bruttoinlandsprodukt pro Kopf (BIP/Kopf) gemessen wird, befindet sich Malawi auf einem der letzten Plätze im internationalen Vergleich. Laut dem IWF ist Malawi mit einem BIP/Kopf von rund US-\$ 567,- das 9. ärmste Land der Welt (International Monetary Fund, 2021).

Die Covid-Pandemie hat das Land hart getroffen, seit Dezember 2021 erholt sich die Wirtschaft jedoch langsam wieder. Gute Wetterbedingungen führten zu einer ertragreichen Maisernte, leider wurden anschließend durch verschiedene tropische Stürme landwirtschaftliche Flächen und wichtige Infrastruktur beschädigt (World Bank, 2022).

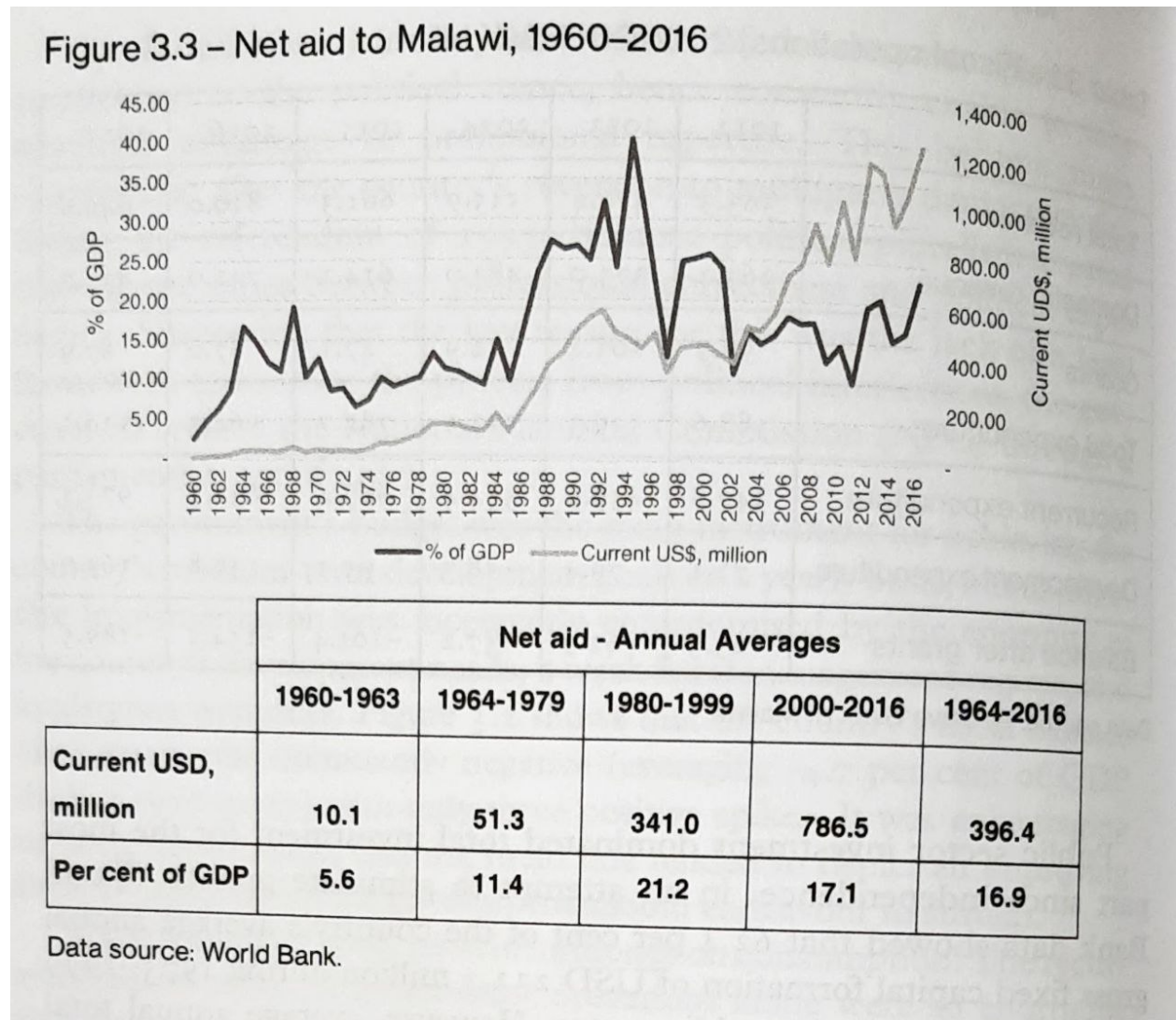
Malawi verfügt seit der Kolonialzeit über eine auf Landwirtschaft basierende Ökonomie. Rund 76% aller Arbeitsplätze befinden sich im landwirtschaftlichen Sektor, circa 40% des Bruttoinlandsproduktes und 90% der Deviseneinnahmen werden mit landwirtschaftlichen Produkten erwirtschaftet (World Bank, 2022). Die Subsistenzwirtschaft bildet für viele Malawier*innen die Existenzgrundlage, die hauptsächlich manuell erfolgt (Hacke) und aus Maisanbau besteht. Die landwirtschaftlichen Produkte für den Export sind Tabak, Baumwolle, Tee, Erdnüsse und Kaffee (Mangani, 2020, pp. 56-60). Rund 90% der Wirtschaftsleistung wird im informellen Sektor erbracht. Ein großes Problem ist die Lebensmittelversorgung und Lebensmittelknappheit, laut Weltbank sind davon regelmäßig mehr als 5% der Bevölkerung (rund 1,1 Millionen Menschen) betroffen (World Bank, 2022).

In den 1980er Jahren hat in Malawi eine Liberalisierung der Wirtschaft begonnen. Diese wurde von außen gefordert und mit dem one-size-fits-all Ansatz verschiedene Reformen vom IWF, der Weltbank und der Welthandelsorganisation eingeführt. Mit den sogenannten SAPs = *Structural adjustment programmes* (Strukturanpassungsprogramme) wurde die Landwirtschaft liberalisiert, halbstaatliche Betriebe reformiert und privatisiert, Handelsbedingungen nach außen gelockert, der Finanzsektor reformiert, Wechselkurse und Zinsraten liberalisiert und der Staatshaushalt saniert. Im Gegenzug dafür wurde Geld in Form von Spenden zur Verfügung gestellt.

In den ersten Jahren nach der Unabhängigkeit wurde viel Geld in die Infrastruktur investiert: Transport, Kommunikation, Landwirtschaft, eine öffentliche Universität, Schulen, Krankenhäuser, Energie- und Wasserversorgung. Die Nachfrage stieg jedoch

schneller als das Angebot und die meisten öffentlichen Investitionen waren spendenbasiert.

In der Zeit von 1981-1999 waren bis zu 40% des Bruttoinlandsprodukts EZA-Gelder, im Jahr 2017 waren es noch 24% des BIP. Dies führte zu einer Abhängigkeit von den Geberländern (Mangani, 2020, pp. 59-62).



(Mangani, 2020, p. 60)

Für den Aufbau der Infrastruktur fehlte es an einer nachhaltigen Strategie. Die Nachfrage nach öffentlichen Gütern und Dienstleistungen stieg immer weiter, konnte jedoch nicht befriedigt werden. Private Anbieter von Bildungs- und Gesundheitsdienstleistungen boomten. Korruption und Veruntreuung von Geldern des Staatshaushalts wurden zu einem großen Problem und im Jahr 2003 wurden deshalb drei Gesetze verabschiedet, die von IWF und Weltbank unterstützt wurden: *Public Finance Management Act*, *Public Procurement Act*, *Public Audit Act*. Diese sollten zu einer höheren Finanzdisziplin führen,

da jedoch Sanktionsmaßnahmen fehlten, wurden keine merklichen Verbesserungen erzielt (Mangani, 2020, pp. 68-71).

Die Privatwirtschaft entwickelte sich sehr langsam. Im Jahr 1970 wurde der *Business Licencing Act* verabschiedet. Dieser berechtigte den Wirtschaftsminister/die Wirtschaftsministerin dazu, willkürlich Unternehmenslizenzen zu gewähren oder auch zu entziehen. Weitere Hindernisse für die Privatwirtschaft waren laut Mangani:

- Schlechter Zugang und hohe Kosten für Finanzierung
- Unzuverlässige Stromversorgung
- Hohe Kosten durch Korruption
- Ungünstiges Steuersystem
- Makroökonomische Instabilität
- Keine ausgebildeten Arbeitskräfte (Mangani, 2020, pp. 70-72)

Ein weiteres großes Problem sieht Mangani in der Fremdbestimmtheit der Wirtschaftspolitik. Viele Akteur*innen von außen würden durch Geldflüsse die wirtschaftliche Entwicklung des Landes lenken. Die Liberalisierung der Wirtschaft und des Handels habe die Armut verschärft. Privatisierungen wären gut für ausländische Investoren und die heimische Elite gewesen, jedoch nicht für die allgemeine Bevölkerung. Sparpläne hätten Löhne nach unten gedrückt und staatliche Investitionen verhindert. Um die Korruption zu bekämpfen wären immer mehr Strukturen eingezogen worden, die aber aufgrund von schlechter Finanzierung viele Vorgaben nicht umsetzen konnten (Mangani, 2020, pp. 71-74).

3.4 Soziale Lage

Laut Weltbank hatten im Jahr 2019 73,5% der malawischen Bevölkerung weniger als US\$ 1,90 pro Tag zur Verfügung. Der Gini-Index¹³ betrug im Jahr 2019 38,5% (World Bank, 2022).

Zwei Drittel der Bevölkerung arbeitet im landwirtschaftlichen Sektor und viele leben von der Subsistenzwirtschaft. Dies führt zu einer großen Abhängigkeit von Wetterbedingungen und Klima. Ebenso führen die Abholzung, die nachlassende Fruchtbarkeit der Böden und Monokulturen zu Nahrungsmittelknappheiten. Hinzu kommt die rasante Bevölkerungsentwicklung. Im Jahr 2016 waren 6,5 Millionen Menschen in

¹³ Der Gini-Index ist ein statistischer Maßstab, um die Ungleichheit in einem Land zu messen. Bei 0% wird von einer absolut gleichen Einkommensverteilung ausgegangen, ein Index von 100% eine absolute Ungleichheit. Mehr dazu: <https://pip.worldbank.org/home>

Malawi von Nahrungsmittelhilfen abhängig, dies entsprach 39% der Gesamtbevölkerung (Fink et al., 2020, pp. 136-138).

Der Zugang zur öffentlichen Infrastruktur ist sehr beschränkt, vor allem in ländlichen Regionen. Beispielsweise haben nur 15% der Gesamtbevölkerung Zugang zur Stromversorgung, im ländlichen Bereich waren es nur 6,6% im Jahr 2020. Zugang zu Wasser haben rund 70% und Zugang zu Sanitäranlagen haben 24% der Bevölkerung (World Bank, 2022).

3.4.1.1 Bildung

Malawi kämpft im Bildungssektor mit einer geringen Schulbeteiligung, einer hohen Rate von Schulabbrüchen (vor allem von Mädchen) und einer schlechten Infrastruktur. Vor allem im ländlichen Bereich fehlt es an Schulgebäuden und vor allem an Lehrer*innen. Die Alphabetisierungsrate betrug im Jahr 2015 62%. Im Jahr 2015 ging die Weltbank von einer Kinderarbeitsquote (im Alter von sieben bis vierzehn Jahren) von 48,9% aus (World Bank, 2022).

3.4.1.2 Gesundheit

Die größten Herausforderungen bezüglich Krankheiten sind in Malawi Malaria und HIV/Aids. Schätzungsweise ist ein Siebtel der Bevölkerung mit dem HI-Virus infiziert.

Die grundlegende Gesundheitsversorgung ist vor allem in ländlichen Gebieten schwer erreichbar bzw. nicht vorhanden. Es fehlt an Infrastruktur, medizinischem Personal und Medikamenten.

Es konnten jedoch in den letzten Jahren Verbesserungen erzielt werden. Die Müttersterblichkeitsrate konnte signifikant von 749 im Jahr 2000 auf 349 im Jahr 2017 gesenkt werden (gemessen auf 100.000 Lebendgeburten). Ebenso fiel die Kindersterblichkeitsrate von 101 im Jahr 2000 auf 29 im Jahr 2020 (gemessen auf 1.000 Lebendgeburten) (World Bank, 2022).

3.5 Entwicklungszusammenarbeit in Malawi

Malawi hat grundsätzlich dieselben Probleme wie andere Länder des globalen Südens, es wird jedoch in der Literatur des öfteren als Sonderfall bezeichnet. Wie beispielsweise Dan Banik, Professor für Entwicklungsforschung an der Universität Oslo, der dies als Paradoxon bezeichnet und sagt, dass er immer wieder von Kolleg*innen hört: „*There are developing countries, and then there is Malawi*“ (Banik, 2018).

Das Paradoxe an Malawi sei die langsame „Entwicklung“ im Vergleich zu anderen Subsahara-Staaten. Obwohl Malawi ein friedliches Land ohne kriegerische Auseinandersetzungen ist, über politische Stabilität und ein grundlegendes demokratisches Fundament verfügt und viel Geld in die EZA fließt, habe sich die Lebenssituation der Bevölkerung nicht grundlegend verbessert (Banik, 2018).

Die Welt der Entwicklungszusammenarbeit ist eine komplexe. Sie besteht aus der offiziellen Entwicklungshilfe (*Official Development Assistance* – ODA nach der Definition des DAC – dem *Development Assistance Committee*, einer Teilorganisation der OECD – der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung) und den Entwicklungs-, humanitären und Krisenhilfen, die von NGOs (Nichtregierungsorganisationen), zivilgesellschaftlichen Organisationen, bilateralen Spender*innen und multilateralen Agenturen bereitgestellt werden (Chasukwa & Banik, 2019, p. 104).

In der Entwicklungsforschung gibt es keinen generellen Konsens über die wirklichen Auswirkungen und (nachhaltigen) Effekte von Entwicklungshilfen. In der empirischen Forschung gibt es kein klares theoretisches Modell, welches zeigen würde wie Entwicklungshilfen wirtschaftliches Wachstum beeinflussen. Ein Vertreter dieser These ist William Easterly, Ökonom an der New York University. Er spricht davon, dass in der Entwicklungsforschung nicht erfasst werden könnte, was genau zu Wirtschaftswachstum und Entwicklung führen würde. Die großen Impulse für Wirtschaftswachstum zeigten sich wirkungslos, entweder weil sie nicht funktionierten oder aber weil es nicht möglich war ihren Effekt überzeugend nachzuweisen (Cohen & Easterly, 2009, p. 1).

Andere Theoretiker*innen plädieren für eine differenzierte Bewertung von EZA-Projekten und Programmen und einer einzelnen Evaluierung von Effekten. Die Frage nach den nachhaltigen Auswirkungen von EZA-Projekten ist ein wichtiger Teil der Entwicklungsforschung und in der Praxis haben sich dazu verschiedene Evaluierungsprogramme entwickelt. Die sogenannte „*Aid-Effectiveness-Agenda*“ ist seit langem im EZA-Mainstream angekommen und wurde auf internationaler Ebene durch verschiedene Deklarationen und Agenden festgehalten: *Paris Declaration* (OECD, 2005), *Accra Agenda for Action* (AAA; OECD, 2008), *Busan Partnership* (OECD, 2011) etc. Es wurden dabei verschiedene Abmachungen bezüglich Verantwortlichkeiten, Koordination, Rechenschaftspflichten und Evaluierungen von EZA-Projekten getroffen (Chasukwa & Banik, 2019). Das Ziel war, mehr Engagement und Teilnahme von beiden Seiten zu erreichen, Richtlinien zu formulieren, um schlussendlich nachhaltigere Ergebnisse zu

erzielen – unter anderem für die Geberorganisationen, damit diese bei den Spender*innen nachgewiesen werden können – mehr dazu bei (Ngwira & Mayhew, 2020, pp. 3-14) und bei (Kemp et al., 2020, pp. 672-680). Diese Evaluierungsprogramme, deren Ziele und Profiteur*innen sollten kritisch hinterfragt werden.

3.5.1 Fakten, Zahlen, Daten

Malawi ist – wie schon angeführt – stark abhängig von Spendengeldern und (offiziellen) Entwicklungshilfen. Im Jahr 2019 belief sich dieser Betrag auf 1,2 Milliarden US-\$. Die größten Spenderorganisationen bzw. Geber-Länder sind die USA, die Weltbank, der „*Global Fund to Fight HIV/AIDS, Tuberculosis, and Malaria*“ (GFATM), Norwegen, die Europäische Union (EU), die „*African Development Bank*“ (AfDB), Deutschland, Japan und China.

Die meisten Gelder fließen direkt in Projekte bzw. Programme. Die direkte Finanzierung des Staatshaushalts wurde seit den 1990er Jahren immer mehr reduziert und seit dem „*Cashgate-Skandal*“ im Jahr 2013 von fast allen Spender*innen eingestellt.

Rompel spricht von positiven Effekten der Hilfen in bestimmten Bereichen wie beispielsweise in der Gesundheitsversorgung oder in der Bildung, diese wären jedoch aufgrund des schnellen Bevölkerungswachstums nicht nachhaltig (Rompel, 2020, p. 24). Die norwegische Entwicklungsorganisation NORAD evaluiert im Jahr 2017 diesbezüglich folgendermaßen:

None of the evaluations and reports can demonstrate that donors have been able to make significant changes at the political system level. Donor support to good governance and government efficiency has not transformed Malawi politics into an effective instrument of service delivery, strategic policy formulation, and efficient implementation of development-oriented policies (NORAD, 2017).

3.5.2 Entwicklungsstrategie von Malawi – Malawi Vision 2063

‘We as Malawians desire and resolve to be an inclusively wealthy and self-reliant industrialized upper-middle-income country by the year 2063, so we can fund our development needs primarily by ourselves. Our manufacturing industry shall have strong forward and backward linkages with the sectors that will drive it. We shall achieve this Vision through collective effort and shall not allow any state or non-state actor to derail us.’(NPC, 2020)

Am 19. Januar 2021 hat die Nationale Planungskommission (*National Planning Commission – NPC*) von Malawi ihre neue Entwicklungsstrategie herausgebracht. In ihrer

Malawi Vision möchten sie das Land bis 2063 zu einem wohlhabenden, selbstständigen und industrialisierten Land mit einer Gesellschaft der Mittel- und Oberschicht und dementsprechenden Einkommen transformieren. Die Vision wurde durch einen inklusiven und partizipatorischen Prozess mit diversen Akteur*innen entwickelt, bei dem Malawier*innen mit verschiedenem Hintergrund, vom ganzen Land und der Diaspora eingebunden waren. Die Vision ist nach den *Sustainable Development Goals*¹⁴ (SDGs) der UNO ausgerichtet und in drei Säulen gegliedert: Landwirtschaftliche Produktivität und Vermarktung, Industrialisierung und Urbanisierung. Mit einem Wirtschaftswachstum von durchschnittlich 6% pro Jahr möchten sie diese Ziele erreichen (NPC, 2020, p. 1).

Es wird in vielen Punkten auf die Abhängigkeit von ausländischen Geldgeber*innen hingewiesen und der Wunsch geäußert, dies zu verändern. Zum Beispiel im Vorwort von Präsident Lazarus Chakwera:

Malawi is far from attaining economic independence. Donors and debts continue to support our development programs. While we appreciate donor support over the years, we realize, as a nation, that this is not sustainable. [...] Time has come to change our mindset and develop this country ourselves. We cannot wait for someone to develop this country for us (NPC, 2020, p. vii).

Um die Vision umzusetzen, brauche es einen „*unendlichen politischen Willen und eine starke Verpflichtung zu einer neuen transformativen Agenda*“ (NPC, 2020, p. 1).

Politik dürfe nicht länger kommerzialisiert werden, sondern müsse vorausschauende und gestaltende Führungspersönlichkeiten hervorbringen. Die politische Elite solle sich nicht auf ihre Macht konzentrieren, sondern auf die Bedürfnisse der Malawier*innen (NPC, 2020, p. 2).

Die Vision hat eine starke Fokussierung auf die Bedürfnisse junger Menschen. In ihrer Entwicklungsphilosophie möchten sie wegkommen von einer Armutsreduzierung hin zu einer Wohlstandsgenerierung. Die Wirtschaft soll sich wegentwickeln von einer Import-basierten zu einer industriellen, Export-basierten Wirtschaft. Die Demokratie und der Staat sollen dabei eine große Rolle spielen.

Bei der Umsetzung wird viel Eigenverantwortung ins Spiel gebracht: „*Change starts with me*“. Die Vision plädiert für einen „Mindset-Change“, Patriotismus, harte Arbeit, Selbstständigkeit und eine positive Einstellung (NPC, 2020, pp. 24-26). Weitere

¹⁴ Die nachhaltigen Entwicklungsziele der UNO wurden im 2015 verabschiedet und beinhalten siebzehn Ziele mit 169 Unterzielen – mehr dazu: <https://sdgs.un.org/goals>

Akteur*innen/Bereiche zur Umsetzung sind die Öffentliche Verwaltung, die Privatwirtschaft, die Entwicklung von Humankapital, Schaffung wirtschaftlicher Infrastruktur und das Thema Umwelt und Nachhaltigkeit.

3.6 Zusammenfassung und Fazit

Ein Großteil der Geschichte Malawis wurde von außen beeinflusst. Die britische Kolonialgeschichte ist nicht nur eine Geschichte von Gewalt, Zwang und Unterdrückung, sondern auch eine, die viele Kontinuitäten im Land hinterlassen hat.

Erst durch einen blutigen politischen Kampf konnte Malawi die Unabhängigkeit erreichen. Diese Unabhängigkeit ließ sich jedoch nicht vollumfänglich durchsetzen, denn der Einfluss von außen blieb weiterhin bestehen. Dieser Neokolonialismus zeigte sich schnell in mehreren Fällen. Gegen Ende der Banda-Ära wurde von Seiten der Geberorganisationen Spendengelder zurückgehalten bzw. entzogen, um einen politischen Wandel herbeizuführen. Auch später wurde mit diesem Druckmittel ins politische und/oder wirtschaftliche Geschehen Malawis eingegriffen bzw. Entscheidungen in eine gewisse Richtung gelenkt.

Nach der Einführung der Demokratie wurde von außen maßgeblich die Wirtschaftspolitik beeinflusst. Die Wirtschaftsliberalisierung durch Strukturanpassungsprogramme, Privatisierungen von staatlichen Betrieben, die Öffnung des Handels etc. waren neoliberale Praktiken der 1980er Jahre die von Weltbank, IWF und WHO eingefordert wurden. Die versprochenen Verbesserungen für die Bevölkerung traten nicht ein, die Armut verschärfte sich. Es ergaben sich immer größere Diskrepanzen zwischen den Interessen der Bevölkerung und den Interessen der Geldgeber von außen. Der Entwicklungsforscher Chance Chagunda schreibt, dass beispielsweise Mutharika die Agrarförderungen wieder einführen wollte und die EZA-Organisationen dagegen waren, da dies ein Eingriff in den freien Markt darstellen würde (Chagunda, 2021, pp. 150-152).

Die aktuelle soziale Lage in Malawi ist schwierig. Armut ist weit verbreitet und viele Dinge könnten verbessert werden. Wie und ob dies geschehen soll, ist fraglich. Eine Entwicklung von innen könnte wünschenswert sein, um Schwerpunkte und Ziele festzulegen und eine nachhaltige Entwicklung von Malawi zu generieren. Dies sollte von den Menschen in Malawi gestaltet werden. Die Machtstrukturen und Abhängigkeiten, die nach außen bestehen, dürfen dabei nicht außer Acht gelassen und kritisch hinterfragt werden.

Grundsätzlich besteht aufgrund der Höhe der Finanzierung durch Spendengelder in den meisten Bereichen des gesellschaftlichen Lebens in Malawi eine unglaubliche Abhängigkeit von Geberorganisationen. Diese Abhängigkeit von der EZA wird in der Entwicklungsstrategie von Malawi klar angesprochen und das Ziel ist es, diese so bald wie möglich zu beseitigen.

Zur EZA in Malawi gibt es unterschiedliche Stimmen in der Entwicklungsforschung. Chekenya und Dzingirai kommen in ihrer Studie zum Ergebnis, dass die unterschiedlichen Projekte und Hilfen der EZA teils positive und teils negative Effekte erzielen (Chekenya & Dzingirai, 2021, pp. 1299-1300).

Ngwira und Mayhew beschäftigen sich mit der Implementierung von neuen harmonisierten Richtlinien bei Projekten in Malawi, die von den Geberorganisationen vorgegeben werden. Ihr Ergebnis ist, dass hier mehr auf die Vorstellungen und Erwartungen der Spendergeber*innen eingegangen wird und dies schlussendlich zu schlechteren Ergebnissen und höheren Kosten führt (Ngwira & Mayhew, 2020, pp. 3-6). Kemp, McLennan und James untersuchen in ihrer Studie die Nachhaltigkeit der investierten Kosten von EZA. Sie vergleichen die Effektivität von traditionellen EZA-Ansätzen und dem CCM, dem „*church and community mobilization*“-Ansatz. Bei diesem wird versucht Menschen über Kirchengemeinschaften zu erreichen. Sie kommen dabei zu dem Ergebnis, dass sich die Entwicklungsbestrebungen über die Mobilisierung durch Kirchengemeinschaften kostengünstiger und nachhaltiger gestalten lassen (Kemp et al., 2020, pp. 673-675).

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Malawi sich mit ihrer Vision 2063 hohe Ziele gesteckt hat. Ob diese Ziele mit den dahinterliegenden Strategien erreicht werden können, ist fraglich. Die Ziele und auch die Konzepte in ihrer Strategie orientieren sich an den *SDGs*.

Das Konzept Entwicklung wird in der Vision 2063 nicht hinterfragt. Fortschritt, Veränderung und Wandel soll durch Eigenverantwortung und unabhängig erfolgen. Die Ziele und Strategien sind klar universalistische und modernistische: Wirtschaftswachstum, Industrialisierung, Investitionen, wirtschaftliche Renditen etc. und bewegen sich alle im globalen kapitalistischen Wirtschaftssystem. Diese Konzepte stehen für etwas Positives, etwas Erstrebenswertes. Es passiert hierbei genau dies, was Gasper als große Gefahr beschreibt¹⁵. Wirtschaftswachstum, Industrialisierung als

¹⁵ Vgl. Seite 5

soziale Veränderungen werden als Entwicklung und automatisch als etwas positives betrachtet. Weder die negativen Auswirkungen davon noch die Alternativen dazu werden berücksichtigt.

Die Begriffsverwendung ist eine neutrale: Entwicklung als fundamentale und/oder strukturelle Veränderung. Der Wunsch nach Entwicklung wird in der Malawi Vision 2063 klar artikuliert.

Es stellt sich die Frage, ob der Wunsch nach alternativen Entwicklungsansätzen vorhanden ist und diese Stimmen nicht gehört werden. Offen bleibt außerdem, ob es für Malawi überhaupt möglich wäre, einen alternativen Entwicklungsweg einzuschlagen oder ob der Druck von Seiten der Geberorganisationen ein zu großer ist. Fraglich ist zusätzlich, wie sich die Fremdbestimmtheit durch die Abhängigkeit auf den Prozess der Erstellung der Malawi Vision 2063 ausgewirkt hat. Welche Stimmen wurden gehört und hatten wie viel Gewicht? Diese Frage nach Selbstbestimmung und Eigenständigkeit wäre ein weiterer wichtiger und interessanter Punkt für ein Forschungsvorhaben.

4 Empirischer Teil

4.1 Qualitative Methoden in der Entwicklungsforschung

In den Methoden beziehe ich mich auf das Werk „Qualitative Methoden in der Entwicklungsforschung“, herausgegeben von Petra Dannecker und Birgit Englert. Entwicklung wird dabei als transdisziplinärer Gegenstand konzipiert (Dannecker & Englert, 2014, pp. 6-10).

Es kann sich dem Konzept Entwicklung aus verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen wie der Soziologie, der Wirtschaftswissenschaft, der Politikwissenschaft, den Gender Studies, den Postcolonial Studies etc. genähert werden. Jede dieser Disziplinen verwendet unterschiedliche Methoden und Herangehensweisen. Es soll hier angemerkt werden, dass der Großteil dieser Methoden, Theorien und Wissenschaftsbereiche im und für den globalen Norden entwickelt wurde (Dannecker & Englert, 2014, p. 8). Dies sollte immer kritisch reflektiert und mit bedacht werden.

Qualitativ zu forschen bedeutet das „*Verstehen‘ von gesellschaftlichen, sozialen, geschlechtsspezifischen oder politischen Phänomenen, Diskursen und Strukturen im jeweiligen Kontext*“ (Dannecker & Englert, 2014, p. 9). Es geht nicht wie im positivistischen Wissenschaftsverständnis der Naturwissenschaften um die Erklärung oder die Kausalzusammenhänge bestimmter Phänomene, sondern darum,

auf Grundlage des jeweiligen qualitativen Ansatzes eine systematische Interpretation dieses Wissens vorzunehmen und durch die Kontextualisierung generalisierbare Aussagen über das Phänomen und seine soziale Bedeutung treffen zu können (Dannecker & Englert, 2014, p. 10).

In der qualitativen Forschung soll analysiert und verstanden werden wie ein soziales System funktioniert, was darin passiert und warum – und dies unabhängig davon wie die beteiligten Personen an der Forschung dies empfinden (Froschauer & Lueger, 2003, p. 90).

4.2 Qualitative Interviews

Bei qualitativen Interviews steht das Verstehen im Zentrum des Erkenntnisinteresses. Es werden Daten zur Beschreibung einer sozialen Gegebenheit generiert, um neue Perspektiven und Ansichten zur kontextuellen Einordnung oder zur Reflexion dessen zu gewinnen (Dannecker & Englert, 2014, p. 154).

4.2.1 Leitfadeninterview

Bei einem Leitfadeninterview ist die Struktur im Vorhinein vorgegeben. Die Themenstellung und die Fragen sind nach dem Erkenntnisinteresse ausgerichtet. Es geht beim Leitfadeninterview darum, die Lebenswelt, die Erfahrungen und die Perspektiven der Menschen zu erfahren, zu beschreiben und auszuwerten. Der Leitfaden ist jedoch trotzdem flexibel, die Fragen offen formuliert und die Fragen bzw. Nachfragen können an die Interview-Situation angepasst werden. Der Leitfaden sollte dazu dienen die Forschungsfragen in Interview-Fragen zu gießen, um damit Daten zu bekommen, die zur Beantwortung derer dienen. Es geht jedoch nicht darum, dass die Interviewten die Forschungsfragen beantworten sollen, sondern die transkribierten Interviews stellen die empirischen Ergebnisse dar, die interpretiert, analysiert und kontextualisiert werden sollen (Dannecker & Englert, 2014, pp. 158-159).

In Malawi habe ich qualitative Interviews mit einem halboffenen Leitfaden durchgeführt. Dafür habe ich zwei verschiedene Leitfäden entwickelt – einen für Menschen aus Malawi und einen für Menschen aus dem globalen Norden. Ich konnte in der Zeit in Malawi sechs Interviews führen, zwei davon mit Menschen aus dem globalen Norden, die im EZA Kontext arbeiten bzw. arbeiteten, eine Person aus Malawi die im EZA Kontext arbeitet, ein Interview mit Vertreter*innen des malawischen Gewerkschaftsbundes, ein Interview mit einer malawischen Person, die längere Zeit in den USA gelebt hat und eine Person die Malawi nie verlassen hat.

4.2.2 Gesprächsinterpretation

Bei der Interpretation der Gespräche beziehe ich mich auf die drei spezifischen Analyseperspektiven von Froschauer & Lueger:

- **Verschachtelung von interdependenten Systemen und Subsystemen:** im Interview wird immer nur ein Ausschnitt der Lebenswelt der befragten Person repräsentiert. Dieser widerspiegelt Teilaspekte einer Lebenswelt, in der sich die Person normalerweise befindet. Beispielsweise beeinflusst die Nähe zum Gesprächsthema oder das Gesprächssetting die Form der Aussagen. Bei der Interpretation ist es deshalb wichtig die Strukturen, Merkmale und die Dynamik bestimmter Kontexte auszuarbeiten.
- **Die indirekte und begrenzte Erschließung der sozialen Umwelt:** Botschaften können verschlüsselt auftauchen und es muss darauf geachtet werden, dass nicht

voreilig Schlüsse aus der Textoberfläche gezogen werden. Es braucht dafür eine intensive Analyse und eine extensive Sinnauslegung.

- **Die schrittweise Interpretation und Prüfung:** jeder Text kann in Ausschnitte unterteilt werden, die analysiert und interpretiert werden. Diese Analysen und Interpretationen sollen immer wieder geprüft werden. Dies soll abwechselnd passieren – offene Interpretationen, Entwicklung von Thesen, Einschätzungen, Beschreibungen, Überprüfungen und dann wieder von vorne (Froschauer & Lueger, 2003, pp. 104-105)

4.3 Grounded Theory

Die Grounded Theory eignet sich in der Entwicklungsforschung besonders, da Transparenz und Selbstreflexion eine große Rolle spielen und sie viele Techniken und Methoden bietet, die im fremdkulturellen Forschungsfeld sinnvoll anzuwenden sind.

Als ich nach Malawi gereist bin, hatte ich noch keine genaue Fragestellung bzw. kein konkretes Forschungsvorhaben ausformuliert. In der Grounded Theory erfolgt diese Spezifizierung der Forschungsfragen und die damit verbundene Verknüpfung mit bestimmten Theorien und Diskursen im Laufe des Forschungsprozesses durch den Einsatz des Kodiervorgangs und durch das theoretische Sampling. Die Grounded Theory zielt auf eine Bildung einer Theorie. Aus diesem Grund steht die Datenanalyse im Zentrum (Schultz, 2014, pp. 76-79). Sie ist meist bereichsspezifisch und es geht nicht darum allgemeingültige Modelle oder Theorien zu begründen, sondern eine Beschreibung und Erklärung der untersuchten Phänomene zu geben (Boehm, 1994, pp. 12-16).

4.3.1 Sampling

Laut Strauss und Corbin geht es beim offenen Sampling darum Untersuchungseinheiten zu finden, „*die die größte Chance bieten, die relevantesten Daten über das untersuchte Phänomen zu gewinnen*“ (Strauss & Corbin, 1999) zit. in (Schultz, 2014, p. 80). Auch beim offenen Sampling muss bedacht werden, dass Vorwissen und Annahmen dazu führen, dass gewisse Untersuchungseinheiten ausgewählt werden.

Bei meinem Forschungsvorhaben war das Ziel, die Phänomene Entwicklung und EZA in Malawi zu untersuchen. Deshalb entschied ich mich dafür, zum einen Menschen aus dem Bereich der EZA und zum anderen „Betroffene“ zu interviewen. Wie genau dies dann passiert ist, habe ich nicht im Vorhinein geplant, sondern ist im Laufe meines Aufenthalts geschehen. Die Auswahl der Personen erfolgte zum Teil zufällig, zum Teil gezielt.

Grundsätzlich muss angeführt werden, dass ich aufgrund der Sprachbarriere nur Zugang zu englischsprachigen Personen hatte. Die hauptsächlich gesprochene Amtssprache neben Englisch ist Chichewa. Sie wird von circa der Hälfte der Bevölkerung Malawis gesprochen. Englisch wird zwar in der Schule unterrichtet, jedoch haben nicht alle Menschen Zugang, deshalb sprechen viele Menschen in Malawi kein oder kaum Englisch. Dies hat meine Auswahl an Interviewpartner*innen eingeschränkt.

Die Grounded Theory bietet durch ihren Werkzeugkasten die Möglichkeit Widersprüche aufzudecken, indem immer wieder über die Daten reflektiert wird. Außerdem können so *„herrsche Diskurse dekonstruiert und damit ein Beitrag zur Dekolonisierung von Wissen geleistet werden“* (Schultz, 2014, p. 92). Genauso wichtig in diesem Zusammenhang ist es, sich selbst als Forscher*in, das Vorwissen und die Vorkenntnisse kritisch zu reflektieren.

4.3.2 Der Kodier-Prozess – das Nachdenken über die Daten

Das Kodieren ist ein Verfahren, bei dem die *„Daten aufgebrochen, konzeptualisiert und auf neue Weise zusammengesetzt werden“* (Strauss & Corbin, 1999) zit. in (Schultz, 2014, p. 82). Aus den Daten sollen Theorien entwickelt werden. Dafür werden in einem Prozess die Datensegmente kodiert. Aus diesen Codes werden dann immer weitere abstraktere und umfassendere Codes entwickelt, bis sich daraus Kategorien bilden lassen (Schultz, 2014, p. 82).

Da meine Fragestellung darauf abzielt herauszufinden, wie die Befragten die Themen Entwicklung und EZA in Bezug auf Malawi sehen, werde ich versuchen, mit verschiedenen Codes zu arbeiten und dann daraus Kategorien ableiten.

4.4 Vorverständnis, Vorwissen, theoretische Sensibilität und Selbstreflexion

Das Vorverständnis und das Vorwissen in der Auswertung der Ergebnisse kritisch zu reflektieren ist in der qualitativen Sozialforschung essenziell. Indem man sich der eigenen Voreingenommenheit stellt, kann in der Analyse versucht werden sich davon zu distanzieren. Es ist jedoch klar, dass die Interpretation von Daten nie in einer neutralen Weise präzise erfolgen kann, sondern immer nur aus einer bestimmten Perspektive möglich ist (Froschauer & Lueger, 2003, p. 92). Aus dieser Perspektive folgen eine Betrachtung der Welt, „Wahrheitsansprüche“ und Erklärungen über soziale Realitäten und aus diesem Grund ist eine kritische Reflexion der eigenen Perspektive essenziell für einen kritischen Forschungszugang. Ziai ergänzt einen weiteren wichtigen Punkt:

[...] the academic exercise is no goal in itself but has to yield results that are politically relevant, and therefore to also produce clear statements on social reality (Ziai, 2007, pp. 74-75).

Meine Perspektive ist klar die einer jungen, weißen, europäischen Frau, die in Österreich aufgewachsen und sozialisiert wurde. Aus einer mittelschichtigen Arbeiter*innenfamilie stammend, würde ich mich selbst als bildungsfern sozialisiert identifizieren, mir standen jedoch alle Möglichkeiten einer Ausbildung offen. Ich war in meinem ganzen Leben weder mit Mangel noch mit finanziellen, wirtschaftlichen oder sozialen Unsicherheiten konfrontiert.

Strauss und Corbin bezeichnen als theoretische Sensibilität

ein Bewusstsein für die Feinheiten in der Bedeutung von Daten. Man kann in eine Forschungssituation mit unterschiedlichem Maß an Sensibilität eintreten. Die Ausprägung der Sensibilität hängt ab vom vorausgehenden Literaturstudium und von Erfahrungen, die man entweder im interessierenden Phänomenenbereich selbst gemacht hat oder die für diesen Bereich relevant sind. Zudem entwickelt sich theoretische Sensibilität im Forschungsprozess (Strauss & Corbin, 1999) zit. in (Schultz, 2014, p. 87).

Aufgrund meines Studiums der Internationalen Entwicklung konnte ich auf viel Vorwissen zurückgreifen. Obwohl zwischen meinem aktiven Studium und meinem Forschungsaufenthalt in Malawi zwei Jahre liegen, waren mir noch viele Entwicklungstheorien und -ansätze bekannt.

Die kritische Haltung gegenüber der EZA im Allgemeinen und einer differenzierten Haltung gegenüber Entwicklungspolitik im speziellen, die am Institut für Internationale Entwicklung an der Universität Wien gelehrt wird, hat meine Einstellung diesbezüglich stark geformt. Dieses Vorwissen und diese Vorannahmen haben dazu geführt, dass ich überhaupt dieses Thema gewählt habe und mich dazu entschieden habe, diese Phänomene zu untersuchen.

Grundsätzlich habe ich versucht, während meines Aufenthalts immer wieder meine Position zu reflektieren. Als weiße, privilegierte, europäische Frau nach Malawi zu reisen und über die Menschen und die Gegebenheiten im Land zu forschen beinhaltet eine gewisse Widersprüchlichkeit im Gesamtkontext. Diese Möglichkeit zu haben setzt verschiedene (Ressourcen-technische) Grundlagen voraus, die ein gewisses Ungleichgewicht erzeugen. Dieses Wissen und diese Tatsachen immer wieder zu reflektieren, war ein großer Teil meiner Arbeit. In vielen Gesprächen mit meiner Kollegin

Laura, die zuvor ein Jahr in Malawi bei einem Freiwilligenprojekt gearbeitet hat, versuchte ich mir Sensibilität, Offenheit und eine kritische Betrachtung des Forschungsprojekts immer wieder aufs Neue bewusst zu machen.

Während der Zeit in Malawi kamen zwei große Themen immer wieder auf: Schuld und Pflicht. Die ständige Konfrontation mit (aus meiner europäischen Sicht definierten Zustand von) Armut war für mich eine Herausforderung, die mich bis zum Schluss nicht losgelassen hat. Dieses beklemmende Gefühl zu wissen, welche Systeme und Strukturen global wirken und historisch zum Status Quo geführt haben, brachten ein ständiges Gefühl der Schuld mit sich.

Meine sozialisierte Denkweise der Problemlösung und Weltverbesserung führte zu einem ständigen Gedankenwälzen von Lösungsvorschlägen und Ideen. Dies zu reflektieren, zu hinterfragen und immer wieder mit Dingen zu konfrontieren, hat meine persönliche Sichtweise auf die Welt sehr bereichert.

4.5 Auswertung und Ergebnisse

Für die Auswertung der Daten werde ich in den Transkripten¹⁶ der Interviews Textstellen zu Themen zuerst vorsortieren. Mit dieser Form der Auswertung sollen die Themen systematisiert, situationsspezifisch verankert und Vorstellungen von Personen bzw. Gruppen in ihrer Differenziertheit herausgearbeitet werden (Froschauer & Lueger, 2003, pp. 182-199). Diese Form der Auswertung dient einer reflektierenden Zusammenfassung der Themen und ermöglicht die Unterschiede in der Darstellung von Themen sichtbar und vergleichbar zu machen. Zur Orientierung dienen folgende Fragen:

- Welche Themen dienen den Forschungsfragen?
- Welche Themen kommen in welchen Textstellen vor?
- Was sind die wichtigsten Charakteristika eines Themas und wie sind die Zusammenhänge?
- Wie sind die Unterschiede in den Gesprächen bezüglich der Themen?
(Froschauer & Lueger, 2003, pp. 184-185)

¹⁶ Aufgrund des Umfangs der Transkripte sind sie nicht in vollständiger Länge in der Masterarbeit enthalten. Bei Interesse bzw. Bedarf können die Transkripte bei mir angefordert werden.

4.5.1 Codes, Kategorien, Themen

Um meine Forschungsfragen zu bearbeiten, erfolgt ein Clustern von Codes in vier große Themenbereiche/Kategorien:

- **Challenges/Herausforderungen:** Probleme, Status Quo
- **Dependency/Abhängigkeit:** Selbstbestimmung, Freiheit, Unabhängigkeit
- **Needs/Bedürfnisse:** Wünsche, Ideen, Pläne
- **Development/Entwicklung:** Veränderung, Projekte, Hilfe, EZA

4.5.1.1 Interview Gloria

Aussage	Codes	Kategorien
Yeah some things are difficult – things are expensive, you need a lot of money to survive – the other thing is: we accept it, you need a lot of money, but when you don't have it, we just accept it "it's fine, this is how life goes".	Difficulties, money, surviving, acceptance	• Challenges • Needs
I don't have any direct experience with people working for the NGOs here in Malawi – but I know they are here – but I really don't know what exactly they are doing here – they are also not in Likuni where I live – I think they do something good for the people, specially in the villages, I think they are helping people – I think they bring money – for example last week with the heavy rains there was a lot of flooding, the NGOs came in and are helping with food, blankets, this is one of the things the organizations are doing here in Malawi.	NGOs, Malawi, help, money, purpose, village	• Help • Challenges • Development
We need our life to change – you know there are people in the villages that don't go to school, they are poor, they don't have money to put their children in school – there are many problems, I don't know where to begin – if you are not working, you can't find money you need to work to have something at home, you know the people in the village just depend on farming, some even don't farm because they don't have the money to buy fertilizer – how do they survive? With the bless of God. (laughs) Life is difficult – life is difficult especially in the villages.	School, village, poverty, problems, money, farming, God, difficulties	• Change • Present situation • challenges
Very important is to go to school, when you go to school you can find some work – for example: if I did not go to school I would not come here (to work) you need to go to school, learn English – going to school can change your life, many people don't know that...I am from the north – I am from Likoma Island – my husband is from the south – after school in the early 80ties I came to Lilongwe to look for a job with my little sister – she died a long time ago – I started working as a housekeeper, as a nanny, chef, - now I am working again as a housekeeper – I am getting old, I don't like to cook now (laughs) ...I am now working here (in the compound) for the woman from the Netherlands, I think she is a teacher – in the Netherlands – she lived here in Malawi in the past for a longer time and she will come back to live here in June	School, work, learning, language, origin, job, Netherlands, employment	• Needs • Change • Dependency • Development

4.5.1.2 Interview Jam

Aussage	Codes	Kategorien
The people sometimes, the way they are thinking, the attitude they have towards life and business, and of course corruption and the system which is not working.	Attitude, business, life, corruption, system	• System • challenges
Well, to prevent people from starving is a good thing, but people here are still at the “belly-level” – they think and decide with their bellies, which means that they are just living every day and don’t plan, it is just the question: how can I manage this actual day?	Food, nutrition, surviving, day-to-day	• explanation • challenges
I would wish for people to evolve – all the stages Europe went through – from the wars to cold war and industrialization, dictatorship (well we had that too) – but with all these phases Europa developed and evolved – the structures, the organizations, the institutions – nothing of that happened in Malawi, that’s why we don’t have them, that’s why there is so much corruption.	Evolution, Europe, history, structure, corruption	• Needs • Wishes • Development
In a kind of way yes – you can’t just put away now all the donor money from one day to the other, that wouldn’t work, the bad thing is dependency, people are like: just wait, there will be donor money, just wait for the donors to come – they always come, so people are used to it and don’t start on their own, with their own ideas, businesses because they are not used to it, they don’t have to.	Donor money, dependency, habit	• Dependency • Self-reliance
Yes, as I said before there is no fast way out of this – this has to happen – and that is my dream for Malawi for the future from now on in 50 years that we are independent from donor money, because also donor money comes with problems, it is always about the money and people with money have intentions, the donors don’t come and just give, there are always interests – so my dream would be every year or every five years there is less donor money and more money to invest – for example you don’t have 100% donor money, but 90% donor money und 10% money for Malawians to invest in their own businesses – and then maybe the next five years and then 80% donor 20% for investment and so on and so forth – the problem in Malawi is that you don’t get money from the bank, there is no loan system as there is in Europe, Banks don’t trust people here and well I understand why,	Future, step-by-step, dependency, foreign involvement, intentions, money, loans, business	• Needs • Wishes

because many Malawians are like that: uh, I got this money, I should invest it in my business, BUT there is another opportunity to invest and then I will have much more money well and sometimes these “side businesses” don’t work and the money is gone. So people don’t get loans, so people can’t start businesses.		
Less corruption, more systems that are working: institutions, infrastructure, business opportunities.	Wishes, solutions	• Needs • Wishes
There is more and more the perception that for example the villagers are happy – that they don’t need help, they have their maiz, their nzima and they are happy with their life. You know there is this saying I don’t know exactly how it is in English, but you know, ignorant people are happier people, and I really think that is true. But not all of them are ignorant. I think many of them have just given up on the dream of a better life, or of getting a car or something like this, because for them it is so far away and so unrealistic that they just have given up on the idea. But for the organizations to say: oh, don’t let do anything to improve their live, because they seem happy and bringing in our lifestyle doesn’t make it better – I don’t think that is the right way. I think in every society and in every class, there are the people who are content with what they have and what they are, but some are not. That is the thing you need to talk to the people to find out what they want. On the other side the problem that we have the problem with education. If people don’t know better, how can they know? So they also need the information to decide.	Aid, donor money, sustainability, ambitions, improvement, knowledge, choice, happiness	• Self-determination • Knowledge • Choice • Dependency

4.5.1.3 Interview MCTU

Aussage	Codes	Kategorien
The question of membership of course – but the other problem is our economy which is not offering decent jobs – so without people having jobs where shall the members come from? The economy is mostly informal, almost 90%, just 11% of the economy is formal and from the 11% you remove the police, the prison you remove the army because they don't fall under the normal labor laws – so this is a big challenge – formal Jobs are less than 2 million – and then came COVID, COVID also removed about 600 formal jobs and also we have no clear numbers, so many people are not in the statistics – the economy is not able to create more jobs – the classic work for the union, the classical employer-employee relationship and to influence policies in favor of the workers, you can do that in the informal sector, but is very hard and it is very different from the formal sector; the national employment policy talks about bringing people from the informality to the formality but it is not going in the direction they wanted – employment is one sustainable way out of poverty – the collective bargaining power is also weakened: fewer members, fewer voices, fewer numbers – the most challenged groups: women, girls and the youth...	Job market, economy, informality, union, employment, policies, challenges, COVID	• challenges
We have projects with the ILO, they are for example also sponsoring workplaces here in the MCTU, they support us with online workshops and conferences, we have projects which concern the topic of child labor, also we work with the Danish trade union in cooperation, also in the topic of child labor – many other trade unions are supporting us.	Cooperation, support, projects	• Development • support

Biggest issue I see in Malawi is social protection – that’s where we could cover women, vulnerable women, all vulnerable people, the children, cover of general health care and medicine, that’s where we can assure that our people have a comfortable life – also the gender issues would be covered by social protection – everything would be covered – we don’t have a system of social protection, a lot of issues we have is because we lack this system – many people in our society are vulnerable – it is just a small percentage of Malawians who are covered by social protection, for the past 5-6 years as MCTU we are advocating for the establishment of a basis social protection which should cover each and every person regardless of the type of job whether formal or informal economy	Social protection, gender, system, vulnerability	• Needs
The organizations are here since a very long time and they are doing their job here in Malawi since a very long time – example: the topic of child labor, we did the same project 10 years ago and now we are talking about the very same issue – the sad thing is, as the organizations and NGOs doing their part but then the results on the ground they are somehow discouraging considering that millions and millions of money is spent and little has to be shown on the ground – another example: statistics on child labor – the percentage has decreased in 10 years only 1 per cent – in 10 years – or forced labor is still there as much as the organizations are doing their part, there is something missing in the country	Organizations, outcome of projects, money, sustainability, benefit, gain	• Development • Projects • Challenges
The problem I see is that many projects use the one-size-fits-all-approach, for example with child labor: if you want to end child labor in this area the approach will be to address the less educated community – but knowing specific individuals with specific needs lead them to do some other things – so in the project of 2017 it indicated that families have different reasons why they send their children to work, for instance one of the family would say: okay, for me	Approach, surface, culture, knowledge, change	• Challenges • needs • Development

it's because we are orphans, so we need the financial aspect of it, the other family would say, we thought when we involve our children in child labor we are trying to groom (prepare) them in the work the parents are doing, some of them it is just peer pressure – so there are various reasons why people do some of these things, different reasons affect people with different aspects of the same problem– the projects come with the one-size-fits-all and in the end of the day there is no change		
The work with the government is “good”- there are strikes – there was one strike that lasted 8 days – there are strikes, people in Malawi just don't take this nonsense anymore - so there are strikes in the process of collective bargaining, there are protests because of the shortcuts – problem is also that not all people are aware of their rights – so the ministry minus the politics work professionally but the senior positions are appointed politically, so they spoil the whole – the politics do influence badly the work of the ministry...	Government, shortcuts, problems, reaction, politics	• challenges

4.5.1.4 Interview Nicola¹⁷

Aussage	Codes	Kategorien
You have to look at also security of which I was born here. And you know I live here. So security for me is not an issue but for internationals it should be because you're here under. The jurisdiction of your country so where you live, you can't. You know you can't live in the same. You can take the same risks of locating yourself as I would you know. Education, obviously, because then you're pulling your family away from what is normal, so they're different packages, but depending on. The level that you're joining at so we have people with the full package, usually in the management levels that get housing, education and holiday packages. Health care for health care for GIZ. It's... You pay your bills, but you claim from your insurance in Germany. Yeah, so I think that's standard for many of the internationals. But for us as Malawians then we are given 100% coverage with the option of External treatment. So, like I'm covered and all my family members are covered. Yeah, so those are the pluses that you generally look at. And then I'm covered. For pension, I do a small I... I do a small contribution towards my pension but they top it up. So it's a It's a contributory and then regardless of the Security thing I'm also on life insurance ...Paid for by the company, but only me my my dependents only get the health coverage so if my child gets sick, she is entitled to the best care possible in country and an option of either South Africa or India or something like that so. That's a plus.	Security, location, education, family, life circumstances, coverage, benefits	• Dependency • Needs • Development
We do public works for the unemployed, where you get seasonal work and you get payment for it. But it's always also picked down Under the minimum...The the reason is not to	Job market, formal and informal	• Help • challenges

¹⁷ Name wegen Anonymisierung geändert

frustrate the basic job market, because if you're paying at the minimum wage, then there's no reason for people to seek formal employment. So we don't want to frustrate that we want people in as much as possible to strive for formal employment, or yeah... we do seasonal work. So you Road cleaning, Construction of dams...Now, disaster period...Construction of bridges... for water to pass through and things like that. And it's always not according to the work hours, so lesser so that they still get less so that they can seek proper employment and we supporting that we also do...	employment, minimum wage, support	• Development
But like that's looking at both the formal and informal markets. Yeah, unemployment in this country is horrible horrendous ...If we call that, then that's the social welfare problem. Now it's beyond our scope of work and it's we for Malawi we've kept out of the labor market. So we try as much as possible just to focus on the poverty levels and supporting those people to get them into mainstream economic activities. And we also do the School meals. We do encourage financial inclusion through your what we call village banks, so ensuring that very poor people have access to informal Financial services...Training them in financial literacy and then encouraging community based saving and lending groups. And it's becoming a very huge thing right now in the country in in that. You decide as a group, so you and me and Laurie, for instance, decide formal group, and we agree that we'll be saving 1000 kwacha, but from that 1000 kwacha you can also get a loan and you pay back with an interest. And the whole idea is the interest that you. Acquire from the savings and the loaning. Then you can split it up as profit, yeah?	Unemployment, projects on school meals, financial literacy, community, business, lending	• Challenges • Development
But GIZ, the security that they provide you is your tide down to the program cycle. So the...The funding cycle that they have with BMZ at their Ministry of Finance or	Job security, funding, funding	• dependency

whatever...So it's three years minimum to four years...So you get the money and then you have the money for three to four years...You get a contract of three to four years and then after that it's open to renewal or it's not depending on the funding that they're getting in the next cycle, so you can only get guaranteed employment for three years. So your contract depends on the contract of the program with the Ministry of Finance in Germany...Which is lending me in my predicament right now our cycle is finishing. You know how Germany has been hit with all the COVID and everything else... So there is reduced funding going to country programs or their Aid programs. So our program...Funding has considerably reduced, and they're not renewing my contract.	cycle, aid programs, COVID	
Back to the education system spoken of...From university, but if we go to primary and secondary education, you'll find that it's even worse off. One is the underpayment of teachers. Which makes the most qualified teachers do not teach at government institutions but in Private schools, which has considerably impacted negatively on the quality of education of public schools. I wouldn't in God's name send my kids to a public school. My son who is 8...During this COVID time was able to still get his education for the last two years, he is progressing classes. If you go to most government schools, people are still in the same class that they were in 2020...Because they couldn't get access to online education. Schools were closed for a long time. And when the schools were opened during COVID, most teachers went on strike because. They were afraid and they needed the risk allowance which government couldn't afford or this or that.	Education, public schools, privatization, gap, COVID	• system change? • Crisis response • Challenges • Privatization
We have recurrent Floods and whatnot...Droughts and everything, which also impacts all the education levels of district people and everything. We don't have a response system...On	Disasters, access, gap between rural	• challenges

how we treat disasters and how we can cater for Off site education...Access to technology is very limited...Access to pretty much everything is very much limited...Creates a huge gap between...You know urban areas versus rural areas...Educated versus non educated people with hopefully so the gap is way beyond just a financial educational gap with the disasters that allow experiences is also pretty much widening...We bring in education, we bring in religion, same issues, issues of Gender discrimination or gender roles in the Christian society or the Muslim society versus Patriarchal societies where women are not given the right to give to make decisions, and everything else so...The challenge is just so broad...too broad.	and urban, education, religion, gender	
We can't do it without development partners. But I think development is a balance amongst three things: Social, economic, political spectrum. So, for the social you look at the big stream – Health, education ...Basic living conditions of people, and then you're looking at your economy...We from Malawi ...Unfortunately we have to throw in our agricultural trading practices, infrastructure, job markets and all that and then political...How fragile or how stable is it? Unfortunately for us...If you look on in terms of policies, both social and economic policies. I think Malawi is one of the leading countries in terms of policies, we have very good policies, and we have policies that most people come and learn from...We're good at writing...But we're not good at following through...We have theory, but implementation zero.	Development partners, social, economy, politics, agriculture, infrastructure, theory vs. practice	• challenges • needs • development
So it's somewhere between the theory and the practice...It's getting lost...Need to do a lot of work...It's about enforcement as well. I mean...Taking us back to the political now...We have a Democratic rule and everything like that, but...I don't think as a country we actually sat down...When it was shifting from the one party rule to the democratic rule to actually	Democracy, history, development, system change	• challenges

define what does democracy mean to us...And that's where we got it wrong. In that...Blame it on the 1st Democratic President...It was a matter of letting go everything you know this was bad, this was bad we we're letting it go...This was bad. This was bad. This was bad. This was bad...At the end of the day, what we did was to disrupt a system that was already in place instead of adjusting a system to make it more accommodating.		
So you talk about free education free healthcare...Social protection for the poorest. But who's paying for all this? It's the development partners. And now the donor comes in. And they define. Oh yeah, you know? Will you buy HIV medicine because you know...And then birth controls are free...But our biggest problem is malaria. Yeah, well we want to control the population. That's where our priority is like. You know, so all your women need to go on birth control...Leading to Issues of underutilization...So we have so many birth controls in the country that's free access, but misinformation and whatever not utilized. Not saying it's a good or bad thing, but you know, people have the right to choice, but then the right to choice is also hinging mostly on the access to information. What is the impact of all this? You go there, you tell them come. Let's take birth controls because large families are not good. Who says to whom? You know? And then they don't give adequate information to the women. With low education Levels of people. If you tell them, or if you take this, you won't have children. - She will only hear you won't have children and no one wants that right taken away from them. So they won't take it. But if you Communicate if you take this, you can decide when To have children...It's a different, you know it's a different way of	Money, projects, agenda setting, problems, not the right solutions, difficulties, communication, education, birth control	• dependency • challenges within the projects

communicating. Most people think most people think birth controls cause barrenness. So they don't take it. If you go to the villages. That's the information they have.		
I mean, development is easy. You look at your population. Do they have access to education? Do they have access to health? Do they have access to food? But now we, we've added a new connotation to the food accesses. Nutrition security, not just food security. And then how's the job market? Is it functioning? How's the security system? Is it functioning? Then you say the Country is developed. I mean, we can talk about employment and unemployment whatever, but some countries thrive on social welfare, so I think that's the most of our problems, but do you have access to something that brings you money? Are you comfortable? Then we can say we developed.	Development, goals, access, money	• needs • development
If the gap Somehow minimized in that...My children can get the same...Level and access to education as my mates' children. And then to me, we're moving in the right direction, you know? Where we're closing that gap... That economic gap between people and it boils down to choices. It's you have the choice of where you want to be. You're born with a choice of I will go left or go right. It's up to me to decide the path I want to.	Opportunities, options, potential, choices	• self-determination • (in)dependency • freedom of choice • needs
So we encourage agriculture as a business. So they're growing all these cash crops. But where I'm failing is I'm not linking up with agricultural department to say there are these groups that are growing this crop. Can you provide a market to them so there's that market link? Zero, they are growing this crop but They have no proper road to get it to the market...where the issue of infrastructure comes in now...If they don't have access to the market. First of all, transportation doesn't go. They can't get transportation from where they're growing to the officially formal market.	Agriculture, cash crops, market, infrastructure,	• needs • development • challenges

If we talk about better education for our people. Half the schools in this country do not even have enough classrooms to accommodate. The number of learners that have to access that school. Half the teachers do not have housing, so half the teachers won't work there because they don't have a place to be accommodated. We talk about health we don't have. Clinics closest to the people if that clinic is available. You know? A doctor won't live there because there is no right infrastructure. Who wants to go to school for six years to live in a house without no running water, no electricity? No Road network, I mean I'm also looking at what I have invested in my education to get to where I am. And I mean, nice doctor, but you assign me to that clinic. Where will my children go, you know? So it all dwells down to infrastructure at the end of the day: roads, housing	Education, interrelation, dependency, infrastructure	• needs • challenges • development
Development partners are guided by the local policies and local priorities...That a country has...before any institution brings money into the country. They sit down with the government officials, Ministry of Finance, Ministry of Local Government, Economic planning...And ask: These are our priorities. How do we match with yours? There is a certain laziness...By our government...Because if you come and you say...My priority is to promote the LGBQ agenda in your country...What are your priorities? Instead of saying. My main priority is to...Look at...Prenatal and post Natal Health issues, uhm...How do you think your agenda can contribute to ours? Usually, the answer is...There is a gap in that... the refocusing is not done because people are just happy to get the money. They Go along, they don't oppose it, they say okay, that's fine.... Here I feel like there's a mismatch in that we say yes to money and then we try to explain the problem later on. And I'll say this was when you go for meetings. It's in Chichewa but the greeting is always: We welcome our guests, you are very	Priorities, decision-making, self-determination, submission, money	• Dependency • Self-determination • Independence • Autonomy • Development

welcome to be here, we are here to receive whatever you have brought to us, and that's usually the local leaders. It's like...If you're prioritizing what's coming to you. How many things are you willing to receive?		
It's like most people blame their dependency syndrome. From also the bad break from the one-party rule to the democracy whereby when democracy came it was just changes...And all the people had to do is accept the change, not question it, because the information that was being given was that this is good for you. OK so there is that. In itself, and I think it boils down to. Even if you look at speeches, when we have all these UN General assemblies and whatever Malawi will always be counted on asking and not stating...You know...And it's a general problem...It's a political problem...That's why I was saying development can only be balanced by the political, social and economy.	History, submission, conformity	• Dependency • Grown historically
Corruption is only exacerbated by the commitment of the civil service that you have...If people were to accept their roles and duties that they employed for their first point of call...Correcting political corruption...But I feel like if there's a institutional corruption, this people pleasing thing like let me keep my job kind of thing ...Most people don't want to be questioned... On or, they don't want to compromise their employment. It's risky to criticize people ...It's very risky and I experienced that even in in our programs like social protection where we're targeting the most vulnerable and the poorest. If I don't go there with, you know, like my official work hard, I'll just have a conversation. With the people... So it's this Call of Duty and for me it goes down to that ...forget political corruption...It's the mindset that people have...People have this frustration of I'm entitled to more than I get...	Corruption, acceptance, fear, mindset, frustration, institutions	• challenges

The plus side of donor funding is that it opens up a window of opportunities for the means of this world...To actually apply ourselves...I mean, why the hell else do I have all this education if I can't apply it anywhere else? So like my government knew that and would utilize it in the same manner so donor aid reaches that gap...It's it's some...Global economy kind of thing in that the Austrian Government has money but does not have enough jobs in Austria therefore...You create...Austrian aid where you go to poor countries and you prioritize jobs for your locals as a start. Hence why we're talking about GIZ... And it's, you know...Jobs for Germans and then the EU and everything else because it's tax back... All these people that are staying here, they're not paying taxes in this country. They're paying taxes back to the country, but we provide that we open up that global job market not only for nationals in that country, but also for the locals, because otherwise I would be a civil servant getting 10% of what I get now. With my same qualification, 'cause that's what people with my education are getting in government, you know. So it opens up the economy for people	Donor money, opportunity to grow, self-interests, jobs, taxes, global job market	• Interests • Development
Unfortunately, development work is in the business of poverty. Poverty is a business, and it shall remain a business. If I fix the country's problems, I'm making myself unemployable, so I have to make sure that there is still a problem, that needs my expertise to climb up in the business of poverty.	Poverty, business, end in itself, expertise	• Development
Africa is generalized. In that we have a one eye focus of, you know the African problem. It's not really an African problem, it's a country-by-country basis. Trying to...We try to look at with the same lens ...We have a poverty problem in Malawi? Yes, it's huge. It's a more food security problem. Employment and income problem. Then it is, uh? Then it is a poverty problem. Can we fix it with food aid? Most likely. You know most people don't want to work,	Generalization, the power of naming, power to define, gender, agenda setting	• Power-imbalance • Development • Challenges • Needs • Self-determination

but do we produce enough food in the country to...We give them access to food. Most likely. Do we have a religion and gender problem as compared to our Muslim countries? I don't think so. I think our women are very much aware. I think we can't be sitting down and talking about gender inequalities at the same levels that we would if we were in the Middle East. For instance, you know. Unfortunately, as a country we've made gender a problem... Because we are told gender inequality is a huge problem. Is it? I don't think so.		• Dependency
Countries just need proper profiling and response mechanism ...can we change yes...Should we leave our poor to just be? No. We still need to reach outward...The biggest problem to me is...That financial commitment from our own local government to look at...Internal solutions for social welfare...That does not say we don't need donor aid, but if we look at internal solutions and we can better channel..And appropriate the donor aid that comes in...Can we go away with development partners? I don't think so...Like I've said, it's a plus for us if we provide a good platform for employment capacity development.	Self-reliance, wishes,	• Needs • Challenges • (In)dependence • Development

4.5.1.5 Interview Kurt¹⁸

Aussage	Codes	Kategorien
Dann haben wir einen großen Bereich - im Landwirtschaftsbereich, was aber in die Richtung geht sogenannte Innovations-Zentren im Grünen Sektor, also im Landwirtschaftsbereich, wo es um Innovationen geht, die zu fördern – Aquakultur zum Beispiel oder bis hin zu Klein-Unternehmertum im Agrarbereich, also ein ganzes Konglomerat von Projekten. Die zu diesem Themenfeld dazu arbeiten, da ist auch Energie noch dabei Beispiel: verbesserte Koch-Herde und die Nutzung von Solar. Dann haben wir das Thema der Governance Financial Governance, wo wir auf nationaler Ebene mit den entsprechenden Ministerien arbeiten, so Good Financial Governance. Dann haben wir das Thema Food Nutrition also, die Unterstützung von einer Diversifizierung der Grundnahrungsmittel, um die Mangelernährung, insbesondere von Kindern in Malawi zu verändern. Dann haben wir ein großes Vorhaben zu Social Protection, da geht es um die Förderung oder Unterstützung Vulnerablen Gruppen. Auf Europäische Maßstäbe umgesetzt geht es da um Sozialhilfe, ja, also finanziell wie auch materiell mit verschiedene Unterstützungsmaßnahmen, wie wirklich vulnerablen Gruppen unterstützt werden können.	Landwirtschaft, Innovation, Grün, Projekte, Energie, Veränderung, finanzielle Unterstützung	• Entwicklung
Die Bundesregierung und die malawischen Behörden machen das. Wir nicht. Wir dürfen da gar nichts machen. Wir sind eine Implementierungs-Agentur von daher wir dürfen das gar nicht entscheiden. Wir können beraten. Wir dürfen dazu arbeiten sowohl auf malawischer Seite wie auch auf deutscher Seite, aber die Entscheidungen werden dann	Entscheidungen, COVID, Konsultationen, Implementierung, Beratung, Differenzen,	• Abhängigkeit • Entwicklung • Selbstbestimmung

¹⁸ Name wegen Anonymisierung geändert

am Tisch getroffen bei den Verhandlungen, also bei den Regierungsverhandlungen. Während der COVID-Zeit haben wir auch Konsultationen gehabt und bei den Regierungsverhandlungen - da sitzen wir als Berater in 2. Reihe. Aber wir dürfen das nicht entscheiden – das ist klar. Wir sind die Ausführenden. Wir sind auch kein Geber, wir sind Implementierungs-Organisation – das ist immer ganz wichtig zu differenzieren (betont). Ja, also das läuft nicht immer alles ganz einfach. Die Regierungen positionieren sich ja, das sollen sie ja auch. Und da gibt es schon auch Differenzen. Auch das ist gerade wichtig in diesem Prozess der Selbstständigkeits-Werdung ne, da ist Malawi vielleicht noch ein bisschen hinten dran, da gibt es andere Länder, die fortschrittlicher sind also in Ghana beispielsweise das sind ganz andere Partner, die werden auch schon mal laut während Verhandlungen und vertreten sehr massiv ihre Position. Da ist Malawi noch einfach einen Entwicklungsschritt davor. Trotzdem ist es natürlich ein aufwendiger Prozess, solche Verhandlungen, die durch Konsultationen und das wird, vorbereitet auf beiden Seiten. Dann trifft man sich dann, das ist hier jetzt vor Ort, dann natürlich die Botschaft, die das macht mit Beratung vom BMZ und wir sind immer als KfW und GIZ als Berater hintendran und müssen Papiere mit vorbereiten und Ja, dann gibts die Konsultationen daraus werden auf beiden Seiten ja dann die die Schwerpunkte schon artikuliert die dann im nächsten Schritt bei den Verhandlungen dazu führen, dass da Budgets dann auch zugeordnet werden, also bei den Verhandlungen werden ja dann immer die nächsten Budgets frei freigegeben und verkündet was, was vorher ausgehandelt wurde.	Selbstständigkeit, Rückständigkeit, Verhandlungen, Schwerpunkte, Budgets	
---	---	--

Mir ist klar, dass es da viel Kritik gibt, und die ist in Teilen sicherlich auch berechtigt. Trotzdem finde ich ist wichtig .. ähm...mit den Ländern... mit ihren verschiedenen Stadien...sie zu unterstützen, selbstständiger zu werden, selbstständig Entscheidungen zu treffen. Wo sie hingehen wollen, was Sie tun wollen... Und Ihnen Konzepte an die Hand zu geben eben in ihren Strategie-Diskussionen zu unterstützen. Kulturelle Veränderungen, die notwendig sind, um auch eine Entwicklung in einem Land voranzutreiben - zu unterstützen, das heißt nicht Kopieren von Konzepten aus Europa oder Amerika - Sie müssen Ihren eigenen Weg finden, und das wollen wir versuchen, sie zu unterstützen ihren eigenen Weg zu finden ja. Also ich habe mich in meiner ganzen langjährigen Tätigkeit in der EZ immer gewehrt gegen das Kopieren von Konzepten aus Deutschland. Das funktioniert so nicht. Man kann Anregungen geben und man muss neue Wege für das entsprechende Land finden. Das ist in manchen Ländern einfacher und in manchen Ländern schwieriger. Und das ist auch sehr stark, kulturell bedingt.	Kritik, Unterstützung, Selbstständigkeit, Strategien, helfen, Entwicklung, Kultur, Eigenständigkeit	• Entwicklung • Hilfe • Veränderung • Abhängigkeit
Vom Grundsatz her sind hier in Malawi auch die Frauen noch sehr quasi... nicht unterdrückt – sondern an zweiter Stelle – benachteiligt. Für eine Entwicklung dieses Landes braucht es auch die Frauen, und da muss sich was verändern ja. Deswegen sind wir auch sehr stark in allen Vorhaben eigentlich, ist das für uns ein ganz wichtiges Anliegen, dass wir speziell auch ein Augenmerk auf die Frauen legen. Und Modelle entwickeln oder kucken wie können, wie kann es Lösungen geben und wie kann es auch zu einer...da muss es zu einer kulturellen Veränderung kommen - bei den Männern vor allem und na gut - auch bei den Frauen, weil die sich teilweise auf traditionell	Benachteiligung von Frauen, Gender, Lösungen, kulturelle Veränderung	• Selbstbestimmung • Fremdbestimmung • Entwicklung • Abhängigkeit

unterordnen. Und das gut man könnte natürlich sagen, man lässt dieses Land sich selber entwickeln und lässt sie in Ruhe.		
Ich kann nur sehen hier im dem Kontext Malawi nach der Unabhängigkeit hat Malawi leider...ist in eine Diktatur reingerutscht und hat, wurde 30 Jahre quasi von einer harten, sehr harten Diktatur geführt, wo beispielsweise auch der Mais eingeführt wurde. Der Mais war vorher nicht traditionelles Grundnahrungsmittel der Malawier. Das wurde im Rahmen der Diktatur eingeführt und die sind so getrimmt auf diesen Mais, der das Land aber in Teilen kaputt macht. Also die Bevölkerungsentwicklung, die Explosion der Bevölkerung und die Orientierung rein auf den Mais macht das Land kaputt. Es rutscht im Grunde immer mehr in eine Krise rein. Wenn man nichts gegen diese Bevölkerungsentwicklung tut oder anders organisiert ja...Gut, das ist schon die Frage muss jede Familie, jeder Mann 7 Kinder haben? Das gut... ist immer selber überlassen, aber es ist einfach das macht dieses Land kaputt und diese Mono Kultur macht die Böden kaputt. Hat zu einer der höchsten Mangelernährungen von Kindern beigetragen weltweit - Malawi ist da führend - mit in den führenden Top Kategorien von Mangelernährung nicht Unterernährung, sondern Mangelernährung von Kindern in Kleinwüchsigkeit. Das ist ein Ausfluss dieser Orientierung auf den Mais und das entstand nicht in der Kolonialzeit kann man natürlich immer das Argument kommt dann immer ja, die Kolonial-Mächte na gut hier England. Ja, aber die massive Umsetzung von Mais unter der Banda Diktatur und er hat es wirklich diktatorisch, auch gemacht. Und davon muss sich Malawi irgendwie lösen, das ist ein ganz schwieriger Prozess. Die Diversifizierung der Grundnahrungsmittel ist eines der größten Probleme neben auch dieser	Unabhängigkeit, Diktatur, Mais, Bevölkerungsexplosion, Krise, Mangelernährung, Prozess, Loslösung, COVID, Abhängigkeit, scheitern, Katastrophe	• Herausforderungen

Bevölkerungsexplosion – wo es Riesen Erfolge gab: 2019 war schon Malawi von durchschnittlich 7 Kindern auf 4 Kinder runter gerutscht das war ein Riesen Erfolg. Da wurde Malawi wirklich gefeiert. Und das ist jetzt wieder durch Covid kaputt gemacht worden. Wir sind jetzt wieder in der Zeit davor. Also Covid, hat das regelrecht alles kaputt gemacht. Das ist eine Katastrophe, das ist wirklich eine Katastrophe. Dieses Land allein wird das nicht schaffen. Ich glaube es nicht. Es gibt andere Länder, die andere Voraussetzungen haben, aber Malawi ist ja auch noch ein sehr junges Land, ne, In seiner unabhängigen Entwicklung abgesehen von diesen 30 Jahren Diktatur. Ich ja, ich weiß nicht, was passieren würde, wenn man Malawi alleine lassen würde – ob Revolten ausbrechen würden oder was passieren würde, weil die Abhängigkeit von der internationalen Hilfe hier in Malawi ist ja schon sehr hoch. Keine Ahnung, was da passieren würde.		
Das ist ja vom Grundsatz her das Ziel was wir haben bei allen Aktivitäten, die wir umsetzen ohne Owner Ship geht das gar nicht. Wenn es kein Commitment von Partner Seite dazu gibt, insbesondere dann auf der Implementierungsebene auf lokaler Ebene muss man auch entscheiden, rauszugehen, ja dann sollen sie das selbst machen und also wir oktroyieren nichts auf das bringt nichts, das bringt absolut nichts. Wenn man jetzt in kleinteiliger geht, also Owner Ship von Regierungen oder so, das ist nochmal ganz anderes Thema schwieriges Thema, aber wenn man in den kleinteiligen Bereich geht, wo wir ja auch häufig hingehen. Das ist das Schöne zu sehen, dass es immer wieder tolle Persönlichkeiten gibt - ob Frauen oder Männer sind auf unterschiedlichen Ebenen, die, bei denen es klickt, dass sie selbst die Owner Ship übernehmen müssen, um	Owner-ship, Commitment, Implementierung, Capacity-Development, Einzelpersönlichkeiten, Verstehen, Begleitung, Tools, EZ	• Entwicklung • Abhängigkeit

weiterzukommen, das nicht wir für sie das alles bereiten, sondern dass sie selber da... wir unterstützen sie da in dem Weg ob in ihren persönlichen Weg sich zu entwickeln...Gerade weil wir machen ja Capacity-Development - Und das ist das Schöne, dass es da immer wieder Individuen gibt, die das verstehen und dann auch weiter verfolgen. Das ist auch für mich persönlich die Essenz meiner langjährigen Tätigkeit in der EZ, diese Einzelpersonen, die Einzelpersönlichkeiten, die wirklich das übernehmen, nicht Systeme oder nicht Gesellschaften oder Regierungen – da sind wir weit entfernt davon das umzusetzen aber einzelne Personen und Kleingruppen – Was weiß ich ... auch eine Bauernkooperative kann das – also das Verstehen ja, es kommt auf sie selber auch drauf an was sie daraus machen. Wir geben Ihnen Tools, wir unterstützen Sie, wir begleiten sie ein Stück, aber sie müssen es allein dann weitermachen. Mhm und das ist schön zu sehen, dass es da immer wieder positive Beispiele gibt, sonst würde ich in dem Bereich nicht mehr arbeiten können, wenn ich das nicht hätte. Für mich gab es nichts anderes. Ich habe mein Studium darauf ausgerichtet für mich. Mein Ziel war immer in der EZ zu arbeiten und für mich gab es einfach nichts anderes.		
---	--	--

4.5.1.6 Interview Laura

Aussage	Codes	Kategorien
Mhm, genau die erste Organisation, bei der Ich war, die hatten eine Schneiderinnen Schule. Schneiderinnen sollten ausgebildet werden und so auf ihrem Weg in die finanzielle Unabhängigkeit begleitet werden. Das war die Idee und dann gab es eben ein malawisches Team und ein deutsches Team. Und das deutsche Team hat eben vor allen Dingen Spenden gesammelt, Social Media Auftritte usw. organisiert und auch organisiert, dass Freiwillige ins Projekt kommen, abgesehen von der Partnerschaft mit weltwärts haben sie auch selber eigenständig Freiwillige nach Malawi gesendet, die dann eben teilweise auch ohne große Vorbereitungen ins Land gekommen sind und dann im Projekt... Ja, ihre eigenen Projekte hatten teilweise auch für einen Monat nur und waren eben auch bei work away und anderen Plattformen angemeldet, sodass halt mehrere Freiwillige dort auch immer waren. Und was jetzt meine Realität war, wo ich vor Ort war, war halt das gerade am Anfang in den ersten Wochen nicht wirklich viel passiert ist und der Chef war abwesend, Gelder sind veruntreut worden und anstatt dass Menschen ausgebildet wurden, wurde auch viel eher produziert und Dinge verkauft, wo dann auch nicht immer klar war, wo das Geld dann hingegangen ist. Die Schneiderinnen haben einen festen Gehalt bekommen, das aber teilweise auch nicht ausgezahlt wurde, ... genau und diese ganze ich weiß gar nicht, ob ich jetzt schon so tief reingehen möchte, aber... Genau, und das ist dann halt auch, waren dann auch alles Gründe, warum es dann eskaliert ist und die Geschichte dann halt auch gedeckt wurde von dem deutschen Team und genau also es gab dann irgendwann am Ende auch eine Schneider Lehrerin, nach denen dann Teile des deutschen Teams nach Malawi gekommen sind wurde dann eine Lehrerin eingestellt und dann hat auch wieder Unterricht stattgefunden. Aber das war dann auch so, dass ich zwischendurch den Unterricht leiten sollte obwohl ich die Sprache, die man vor Ort spricht „Chichewa“ nicht kann, weil viele auch kein Englisch sprechen - habe ich dann Leute angelernt zum Schneidern, was aber schwierig war, weil es da eben eine Sprachbarriere gab	Organisation, Partnerschaft, Unabhängigkeit, Projekte, Freiwillige, Geld, Sprache, Unterricht, Austausch, Training, Wissenstransfer, Spenden, Abhängigkeit	• Entwicklung • Abhängigkeit

und eigentlich auch Schneiderinnen vor Ort waren, die auch dieses Training hätten machen können, aber leider waren die daneben in der Produktion teilweise auch beschäftigt genau ja. Die Idee war Wissenstransfer und daran gekoppelt, wurde dann als zweite neue Idee, dass man eben auch ein Business daraus machen könnte, dass man halt quasi von Spenden unabhängig wird und eben eine kleine Kollektion in Malawi produziert...		
Es gibt auf jeden Fall Entwicklung im Sinne von Menschen können durch Lesen, Begegnungen, neue Erfahrungen, sich weiterentwickeln das nicht immer bedeuten muss das weiter auch besser ist, aber generell kann man sich entwickeln als Mensch. Und das geht natürlich nur, wenn man gewissen Zugang hat und Möglichkeit. Ich würde schon sagen, dass es auch Menschen in meinem sozialen Umfeld gibt, wo ich sagen würde, die haben sich jetzt die letzten 5 Jahre nicht viel entwickelt, weil sie immer das gleiche gemacht haben mit den gleichen Menschen waren, die gleiche Sache gearbeitet haben...ähm, aber das ist ja auch ok, also ich glaube schon, dass es vielleicht für Menschen gibt, dass man einen gewissen Punkt kommt, wo Entwicklung wo man sich soweit entwickelt hat, dass das OK ist und man damit glücklich ist und man nicht nach mehr strebt und das ist halt auch vielleicht dieser negativ Gedanke manchmal bei Entwicklung, wenn Entwicklung zu einem Streben wird oder zu einer Gier wird...dass man dann denkt, dass man damit was Besseres wird, also das Entwicklungen immer gleich mit besser konnotiert ist, das glaube ich nicht, also wenn ich diese Entwicklung einfach was individuelles, was auch gesteuert werden sollte von Interessen oder Neugier, aber definitiv nicht von man muss etwas tun, um etwas zu erreichen, sondern halt eher eben dieser Gedanke von Ich habe ein Interesse, dem gehe ich nach und daraus entwickelt sich was; also etwas zu erschaffen und ich glaube, das ist so dieses Erschaffen, das haben wir alle, aber das kann halt auf ganz unterschiedlichen Ebenen in ganz unterschiedlichen Feldern stattfinden und ist da eben auch frei von Wertung.	Erfahrungen, Entwicklung, persönlich, Streben, Zugang, Möglichkeit, Streben, Interesse, Neugier, Erschaffen	• Entwicklung • Bedürfnisse
ich glaub, das wäre so mein Maximum der Entwicklung also ohne irgendein müssen, dass man alles loslassen kann und einfach nur sagen kannst das, was jetzt ist, gar nicht wie es ist, ist für mich ohne	Glück, Zufriedenheit,	• Entwicklung • Bedürfnisse

Wertung und damit bin ich zufrieden und glücklich - Weil alles andere ist ein Hamsterrad, das andere sobald irgendwas erreicht hast, musst du halt auf die nächste Stufe springen und musst auf die nächste Stufe springen, dann bekommst du diesen Glücks Moment, den kriegst du Ja, nur jedes Mal, wenn du eine Stufe weiter gesprungen bist. Ansonsten bist du halt irgendwie, du musst ja immer noch eine Stufe, du hast immer eine Stufe vor dir du bist ja nie am Ende der Leiter angekommen oder dann irgendwann auf dem Mond oder so... aber du wirst in dieser Stufe nicht ankommen, das wird immer weiter so gehen, also ich meine das sieht man auch in der Ausbildung; du machst in der Ausbildung Bachelor, Master, PhD, dann musst du die ganze Zeit veröffentlichen, veröffentlichen, veröffentlichen, also ist halt immer ein Hamsterrad und es gibt dann halt nicht so diesen Status Von so und jetzt ist irgendwie alles cool oder klar... Vielleicht gibt es den auch für manche Menschen, die sich ihr Ziel gesetzt haben, sie dann erreicht und sie halt irgendwie glücklich sind oder so. Wir brauchen irgendeine eine Aufgabe und wenn ich das jetzt so auf mich selber übertrage der auch sagen würde Knöpfchen drücken und eine fertig gestrickte Socke kommt raus. Das ist scheiße - also darum geht es nicht, also das wäre ja das Maximum, meine Entwicklung, ich muss nur noch ein Knöpfchen drücken, aber es geht halt um den Prozess geht ja nicht darum, dass die Socke fertig ist und es geht darum muss ich mich jeden Abend hinsetzen kann und an meiner Socke stricken kann und es fühle ja... und das fühle und mir denke, das bringt mir Freude und ich kann da einfach sein, also auch bei Gandhi kann man da ganz coole Sachen zum Spinnen lesen was ja auch so rudimentär meditatives hat, wo es einfach nur ums sein geht das gar nicht so geht um dieses Machen, Haben, Tun und so weiter und das wäre halt diese Rückentwicklung zu einem einfach nur Sein so ja, aber es ist halt schwierig das in unserer Gesellschaft umzusetzen, über die Gegebenheiten dafür nicht vorhanden sind, die gäbe es halt mit einem bedingungslosen Grundeinkommen und anderen Geschichten oder anderen Miet-Strukturen und so weiter... Aber in unserer Gesellschaft kann man einfach nicht überleben, wenn man das Spiel nicht mitspielt. Oder man kann überleben, aber dann halt unter sehr	werten, Hamsterrad, Ausbildung, Ziel, Freud, Machen, Haben, Strukturen, Gegebenheiten, Gesellschaft, Grundeinkommen, Stigmatisierung	
--	---	--

prekären Gegebenheiten – und halt auch teilweise gesellschaftlicher Ausschluss schlicht und ergreifend, wenn man sich das Restaurant nicht mehr leisten kann.		
Ja, ja, ich sehe das hochproblematisch. Also es ist natürlich schwierig, weil es wirklich geschichtlich gewachsen ist und man nicht von heute auf Morgen sagen kann ok, wir machen jetzt gar nichts mehr, aber ich glaube, das Grundproblem liegt nicht darin dass wir jetzt im globalen Norden verantwortlich sind im globalen Süden zu helfen sondern ich glaube, das Grundproblem sind einfach die wirtschaftlichen Zusammenhänge, die es gibt, und es ist halt eben Fakt, dass du hier spottbillige Rohstoffe überall auf der Welt einkaufen, die dann zu Produkten verarbeiten, wo die Marge unglaublich ist für einzelne Personen. Dadurch hat natürlich auch einen krassen Wohlstand haben und das ist ja auch schon über 500 Jahre oder so jetzt machen, wenn man die kompletten Kolonialgeschichten da miteinbezieht und dadurch durch einen krassen Wohlstand gekommen sind und jetzt durch unsere Hilfe, Kooperation was auch immer es sein mag versuchen da irgendwie ein Pflaster drauf zu kleben. Ich glaube, es geht nicht darum, jetzt irgendwie Hilfsprogramme aufzusetzen oder sonst irgendwas. Es geht darum, dass diese Staaten zu mehr Macht kommen und mehr Macht bekommen sie vor allen Dingen durch Geld und das bedeutet, dass es halt einfach ganz andere Preis-Strukturen geben müsste. Also Commodities wie Baumwolle, Tabak usw. dürfen halt einfach nicht so günstig sein, oder auch Kakao, Kaffee alles was wir hier tagtäglich konsumieren dürfte niemals so günstig sein. Es müsste viel teurer sein weil Rohstoffe ist halt immer noch Landwirtschaft, das sind Menschen, die das per Hand pflücken müssen und die werden halt einfach nicht bezahlt, also im Vergleich oder halt sehr ausbeuterisch bezahlt und würde man da alleine schon mal ansetzen, dass diese Leute und diese Rohstoffe gut bezahlt werden würden, dann würde vielmehr Land vielmehr Fremdwährungen in diese Länder kommen und dadurch könnten sich gewisse andere Strukturen überhaupt erst mal bauen. Aber wir machen das halt so: wir geben Geld für gewisse Projekte, wo dann auch noch gesteuert wird, wie das Projekt aussehen soll, weil der globale Norden weiß es ja	Globaler Norden, Globaler Süden, Verantwortung, Helfen, Wirtschaft, Rohstoffe, Macht, Geld, Klima, Arroganz, Überlegenheit, Augenhöhe, Austausch, Weltmarkt,	• Meta-Ebene • (kapitalistisches) System • Ausbeutung • Abhängigkeit

besser, wie es geht, weil das System jetzt gezeigt hat, dass, na ja, also, im Endeffekt hat das System gezeigt, dass wir unser Klima zerstört haben und deswegen eigentlich niemals mit dem Zeigefinger auf irgendein Land oder irgendeine Gesellschaft zeigen können und sagen können wir wissen es besser, weil wir wissen es nicht besser. Wir wissen immer noch nicht wie es geht und deswegen sind wir nicht in der Position, jemandem zu helfen in der finanziellen schon, aber die Finanzielle muss man definitiv nicht über Spenden machen, das kann man definitiv machen über wirtschaftliche Zusammenhänge über wirtschaftliche Verträge und da müsste einfach ganz anderes Geld fließen. Klar sind dann natürlich auch die Länder in Verantwortung oder könnten andere Hebel ansetzen, indem sie halt ...ähm, gewisse Preise setzen oder ihre oder halt in den Protektionismus gehen, aber definitiv ist das halt auch von uns gesteuert und die Unternehmen in Deutschland sind da halt sehr frei, indem wie sie agieren können und das tun sie ja auch. Und das ist definitiv eine Praxis, die einfach unglaublich ist, das Sachen auf dem Weltmarkt zu Spott Preisen, teilweise verhökert werden oder die Preise in die Höhe getrieben werden und dann die Sachen verkauft werden, also das sind Strukturen, die es eigentlich nicht geben dürfte aus meiner Perspektive und dann wäre diese ganze Hilfs-Struktur auch gar nicht mehr so notwendig. Natürlich müsste trotzdem vielleicht was zum Beispiel Gesundheit angeht gewisses Wissen auch noch transferiert werden aber das bedeutet halt nicht dass Ärzte aus Deutschland für 2 Jahre nach Kenia gehen, sondern das bedeutet, dass ein Arzt aus Kenia für ein Studium nach Deutschland kommt, ohne Probleme, sich gut ausbilden lassen kann und dann wieder zurück in sein Land gehen kann und doch gerne in sein Land zurückkehrt. Weil ist dort Optionen gibt einen Job zu finden, mit denen man gutes Geld verdient. Und das wird halt aus meiner Meinung nach wird die Wirtschaft auch vollkommen ignoriert oder zu großen Teilen ignoriert, und es wird dann halt eben das Geld, was die Wirtschaft generiert, wieder genommen über Steuern und dann in die Länder wieder zurückgeführt. Also das ist für mich einfach ein Konstrukt, das keinen Sinn macht.		
---	--	--

Aber ich würde schon sagen, dass es auch Projekte gab, auch innerhalb des Landes, die jetzt auch gar nicht unbedingt von außen von der GIZ oder anderen Organisationen oder Businesses kamen, die auch funktioniert haben. Aber klar gab es auch super viele und diese, die funktioniert haben, will ich jetzt schon sagen das es manchmal auch kleinere waren vor allen Dingen von Menschen, die auch dort gelebt haben, die dann was Eigenes aufgezogen haben und werden dann auch eine gewisse Verwurzelung war mit dem Land mit den Menschen eine gewisse Verbindung und auch Verständnis gegenseitig, worauf es ankommt. Und da vielleicht auch ein bisschen mehr unabhängig waren von Spenden von außen und eben auch, ja mehr eigene Gestaltung also auch Projekte mit irgendwelchen Künstler*innen und so weiter und sofort, weil es natürlich schon eher grassroot ist. Genauso gab es natürlich auch Projekte, wo ich das Gefühl hatte, da wird nur Geld verbrannt...wenig Verantwortung auch viele Menschen aus dem globalen Norden, die gedacht haben, sie kommen jetzt mal nach Malawi und probieren sich ein bisschen aus, weil da ist der Raum ist ja da zum Ausprobieren also ich kann das nachvollziehen, mit den das Gefühl hatte ich auch man kann viel ausprobieren und antesten und natürlich mit einem gewissen Mindset, das natürlich auf Leistung und produzieren und Ideen basiert, mit denen ich komme, sind bei mir auch schon viele Ideen in Malawi entstanden definitiv. Aber ich hab es halt auch immer wieder gesehen, dass Leute Dinge starten wollten und die sind dann am Ende gescheitert und dann ist ein paar Menschen zurückgeblieben mit vielen Hoffnungen aber Ähm, keiner Erfüllung. Aber ich könnte jetzt auch nicht sagen von irgendetwas, wo ich sagen würde, das war jetzt super erfolgreich also wie gesagt, ich sehe das halt einfach auch als die Aufgabe der Regierung oder halt zumindestens in Zusammenarbeit aber Ja, das ist also das ist aber halt auch immer die Frage. Was ist dann das Ergebnis oder was soll das Ergebnis sein und was ist denn nun, wie bewertet man das dann, was ist dann eigentlich positiv. Na schwierig, aber habe ich definitiv zu wenig Kontakt gehabt dass ich es gut beurteilen könnte, würde ich sagen.	Projekte, Verwurzelung, grassroot, Leistung, Ausprobieren, Ideen, scheitern, Hoffnungen, Enttäuschung, Verantwortung, Ergebnis?	• Abhängigkeit • Entwicklung • Hoffnungen • Wünsche • Bedürfnisse
---	--	---

4.5.2 Analyse

4.5.2.1 Challenges/Herausforderungen

Es werden verschiedene Themenbereiche zur sozialen Lage in Malawi genannt beispielsweise kommen Bildung und Gesundheit in allen Interviews vor.

Von zwei malawischen Interviewpartner*innen wird auch ganz klar das Thema des Überlebens angesprochen. Die Problematik von Armut steht beispielsweise für Gloria in einem ganz klaren Zusammenhang mit dem Mangel von Geld: „things are expensive, you need a lot of money to survive“ oder auch „there are people in the villages that don’t go to school, they are poor, they don’t have money to put their children in school – there are many problems, I don’t know where to begin“.

Für Jam ist die Einstellung der Menschen in Malawi ein Problem, nicht nur die Korruption betreffend, sondern auch der fehlende Geschäftssinn. Ebenso ist für ihn klar, dass ein Fokus aufs Überleben bei vielen Malawier*innen gegeben ist: “[...] people here are still at the “belly-level” – they think and decide with their bellies, which means that they are just living every day and don’t plan, it is just the question: how can I manage this actual day?”

Der Gewerkschaftsbund benennt das Thema Arbeitsmarkt als Herausforderung und dabei wird vor allem auf einen Mangel an formellen Arbeitsverhältnissen hingewiesen. COVID habe außerdem die Lage noch verschärft. Eine Beschäftigung wird als nachhaltiger Weg aus der Armut beschrieben. Kinderarbeit sei in Malawi noch ein großes Thema. Ebenso wird die Verstrickung der Politik in die Verwaltung als Problem identifiziert.

Bei fast allen Interviews wird das Thema Bildung als Herausforderung genannt – der Mangel an Infrastruktur und Lehrer*innen, der Zugang durch die langen Wege und die Dezentralität und grundsätzlich die mangelnde Qualität durch unzureichende Finanzierung.

Der Unterschied beim Zugang zur Infrastruktur sei zwischen ländlichen und urbanen Regionen enorm und verschärfe die Situation beispielsweise bei der Bildung. Nicola thematisiert die Abweichung zwischen Theorie und Praxis. Malawi sei eines der führenden Länder, wenn es um die Erarbeitung von Konzepten und Richtlinien gehe: „We have theory, but implementation zero.“

Der Demokratie-Prozess wäre in Malawi nie ausgehandelt, sondern im Übergang vom diktatorischen ins demokratische System alles über einen Haufen geworfen worden. So habe sich das System nicht etablieren können, so Nicola.

Sie thematisiert auch die Einstellung der Menschen – für sie wäre das größte Problem nicht Korruption auf höchster politischer Ebene, sondern die Geisteshaltung der Leute im generellen. Viele hätten die Vorstellung, dass ihnen einfach mehr zustünde, als sie bekommen würden. Dies führe zu einer institutionellen Korruption.

Ein weiterer Punkt, der angeführt wird – spannenderweise nur von Kurt und von den anderen nicht – ist die Problematik mit der Ernährung. Die Konzentration auf den Mais (Nzima) als Haupt- und Grundnahrungsmittel führe zu einer Mangelernährung vor allem bei Kindern. Aufgrund des Mais-Anbaus als Monokultur würden die Böden ausgelaugt werden. Dies in Kombination mit der Bevölkerungsentwicklung würde das Land vor enorme Herausforderungen stellen, laut Kurt. Die Bevölkerungsentwicklung als Problem/Herausforderung wird nur von Kurt angesprochen.

Zusammenfassung:

Das Thema Überleben ist ein zentrales, das weitere Punkte aufwirft. Wenn deine Lebens- und Tagesplanung davon getrieben wird zu Überleben stellt sich die Frage wieviel Zeit und Energie für andere Themen/Herausforderungen bleiben. Verfügen diese Menschen über die Möglichkeiten und/oder Freiheiten sich mit anderen Dingen zu beschäftigen? In welcher Situation befinden sich diese Menschen? Dass dies, laut Jam, zu einer gewissen Einstellung führt, ist nachvollziehbar.

Die Ansicht, dass durch Bildung und Arbeit Armut vermieden oder gelindert werden kann zieht sich durch die Interviews. Bildung ermöglicht Arbeit, Arbeit führt zu Geld, Geld bewahrt dich vor Armut. Dieser Ansatz kann sich jedoch nur in einer (kapitalistischen) Gesellschaftsordnung entfalten, in der alle sozialen, ökonomischen und politischen Strukturen vorhanden sind und funktionieren. Es muss die Frage gestellt werden, ob dies das Ziel sein kann und von wem dies gewünscht wird.

Die politischen Probleme und Herausforderungen werden zum einen historisch erklärt: der Übergang zur Demokratie hätte nicht unter Einbezug der Bevölkerung stattgefunden und deshalb habe sich das System nicht nachhaltig etablieren können. Zum anderen gäbe es eine gewisse Einstellung der Menschen mit der Vorstellung ihnen würde mehr zustehen als sie bekommen.

Das Thema Bevölkerungsentwicklung und Mangelernährung wird nur von Kurt als Problem beschrieben. Bevölkerungsentwicklung ist ein zentrales Thema in der EZA. Viele „Errungenschaften“ bzw. Projekt-Erfolge in der EZA können durch eine stark steigende Bevölkerung wieder zerstört werden. Wenn die Nachfrage schneller steigt als das Angebot, kann dies zu einer großen Herausforderung werden. Deshalb verfolgen viele EZA-Organisationen das Ziel den Bevölkerungszuwachs einzudämmen, obwohl dies offiziell oft verschwiegen wird.

4.5.2.2 *Dependency/Abhängigkeit*

Das Thema der Abhängigkeit kommt in allen Interviews auf die eine oder andere Weise vor. Die Menschen seien an Spendengeldern gewöhnt, Jam sagt dazu: „just wait, there will be donor money, just wait for the donors to come – they always come, so people are used to it and don’t start on their own, with their own ideas, businesses, because they are not used to it, they don’t have to.”

Er sagt aber gleichzeitig, dass es für ihn keine Option darstellen würde, von heute auf morgen alle Spendengelder einzustellen. Ebenso hält er wenig davon, davon auszugehen, dass die Menschen beispielsweise in den Dörfern eh glücklich und zufrieden seien und sie einfach in Ruhe gelassen werden sollen.

Nicola thematisiert die Abhängigkeit von den Geber-Organisationen durch die unterschiedlichen Förderperioden oder auch Projektabläufe. Grundsätzlich würden ihre Verträge auf diesen Perioden beruhen und deshalb nur eine Anstellungsgarantie für drei Jahre darstellen. Weiters meint sie: „So your contract depends on the contract of the program with the Ministry of Finance in Germany...Which is lending me in my predicament right now... our cycle is finishing. You know how Germany has been hit with all the COVID and everything else... So there is reduced funding going to country programs or their Aid programs. So our program...Funding has considerably reduced, and they're not renewing my contract.”

Ein weiteres Thema, das sie anspricht, ist die Frage nach der Themenfestlegung sowohl generell bei den Verhandlungen zu Spendengeldern als auch bei den Prioritäten bei den Projekten. Die Prioritäten seien oft nicht identisch mit den Dingen, die eigentlich gebraucht werden würden: „But who's paying for all this? It's the development partners. And now the donor comes in. And they define. Oh yeah, you know? Will you buy HIV medicine because you know...And then birth controls are free...But our biggest problem is malaria. Yeah, well we want to control the population.”

Ebenso sieht sie hier kein Aushandeln von Prioritäten bei Themenbereichen, sondern eine Bequemlichkeit der malawischen Regierung. Sie sieht eine Lücke zwischen wichtigen Problemen wie „*prenatal and postnatal health issues*“ wohingegen dann „*[the] priority is to promote the LGBQ agenda in your country*“ zu einem gewissen „*mismatch*“ führe: “There is a gap in that... the refocusing is not done because people are just happy to get the money. They Go along, they don't oppose it, they say okay, that's fine.... Here I feel like there's a mismatch in that we say yes to money and then we try to explain the problem later on.”

Nicola spricht diesbezüglich von einem “*dependency syndrom*“, hervorgebracht vom Wandel weg von der Diktatur hin zur Demokratie. Damals hätten die Menschen diese Veränderung einfach akzeptiert bzw. akzeptieren müssen. Der Bevölkerung wäre ständig eingeredet worden, dass dies ein guter Wandel für sie sei. Dementsprechend wurde es akzeptiert und nicht in Frage gestellt.

Kurt erklärt im Interview wie die Verhandlungen bezüglich der Spendengelder ablaufen: Die Regierungen positionieren sich ja, das sollen sie ja auch. Und da gibt es schon auch Differenzen. Auch das ist gerade wichtig in diesem Prozess der Selbstständigkeits-Werdung ne, da ist Malawi vielleicht noch ein bisschen hinten dran, da gibt es andere Länder, die fortschrittlicher sind also in Ghana beispielsweise das sind ganz andere Partner, die werden auch schon mal laut während Verhandlungen und vertreten sehr massiv ihre Position. Da ist Malawi noch einfach einen Entwicklungsschritt davor. Er meint jedoch auch, dass es nichts bringe, den Menschen etwas aufzuzwängen und es darum gehe, Anregungen zu geben und „neue Wege für das entsprechende Land finden: Wenn es kein Commitment von Partner Seite dazu gibt, insbesondere dann auf der Implementierungsebene auf lokaler Ebene muss man auch entscheiden, rauszugehen, ja dann sollen sie das selbst machen und also wir oktroyieren nichts auf das bringt nichts, das bringt absolut nichts.“

Laura sieht das Grundproblem der Abhängigkeit in den wirtschaftlichen Zusammenhängen und hier besonders die Ausbeutung bezüglich Rohstoffe. Sie sieht die Abhängigkeiten im System.

Zusammenfassung:

Wenn wir wie im PD davon ausgehen, dass alle EZA abgelehnt werden solle, widerspricht das stark dem was in den Interviews von fast allen gesagt wurde. Es besteht Einigkeit darüber, dass es nicht zielführend wäre, die EZA von heute auf morgen zu beenden. Diese würde schon lange Zeit bestehen und habe zu gewissen Abhängigkeiten und Gewohnheiten geführt.

Ebenso stellt sich die Frage nach der Zufriedenheit der Menschen. Wenn ein Teil der Bevölkerung täglich damit beschäftigt ist zu überleben, muss die Frage gestellt werden, wie zufrieden so ein Überlebenskampf machen kann?

Die Abhängigkeit von Spendengeldern und Geberländern wird von allen thematisiert.

Ein interessanter Punkt in Verbindung mit Abhängigkeit ergibt sich aus dem Interview mit Nicola. Die vorteilhaften Sozialleistungen, die mit einer Anstellung verbunden sind, sind für viele Menschen sehr bedeutend und können so zu verdeckten Abhängigkeiten führen.

Eine weitere Abhängigkeit ergibt sich aus der Projektlaufzeit bzw. den Förderperioden. Angestellte müssen immer mit einem Jobverlust rechnen und können ihr Leben nicht langfristig planen.

Ebenso ist das Agenda-Setting ein wichtiger Punkt, der angesprochen wird, weil hier (von außen) Probleme priorisiert werden, die unterschiedlich bewertet werden. Am Ende des Tages entscheide dann jedoch die Geber-Organisation darüber, welche Prioritäten gesetzt werden. Hier wird im Interview mit Kurt deutlich, dass hier versteckte Machtungleichgewichte drinnen sind: *„da ist Malawi vielleicht noch ein bisschen hinten dran...“* Es wird deutlich, dass er zu wissen glaubt, was Malawi bräuchte. Es stellt sich die Frage was ihn dazu qualifiziert, solche Aussagen zu treffen, welche Machtstrukturen der „Überlegenheit“ konstruiert wurden und wieviel Anmaßung und Überheblichkeit in dieser Aussage steckt.

Auch Nicola spricht hier ganz klar von einer Situation, in der die Geberorganisationen hauptsächlich die Themen festlegen. Diese Problematik wird auch in der Literatur thematisiert, Prof. Cheru zitiert in seinem Report einen interviewten Finanzminister folgendermaßen:

We do not want to second guess the Fund. We prefer to preempt them by giving them what they want before they start lecturing us about this and that. By doing so, we send a clear message that we know what we are doing—i.e. we believe in structural adjustment (Cheru, 2001) zit. in (Marshall et al., 2001).

4.5.2.3 Needs/Bedürfnisse

Bei den Bedürfnissen ist Bildung ein großes Thema. Bildung würde viele Möglichkeiten schaffen und Türen öffnen, so Gloria: “Very important is to go to school, when you go to school you can find some work – for example: if I did not go to school I would not come here (to

work) you need to go to school, learn English – going to school can change your life, many people don't know that.”

Laut Jam müsste Malawi noch viele Entwicklungsschritte gehen, die in Europa schon passiert wären. Dadurch hätten sich in Europa Strukturen, Organisationen und Institutionen entwickelt – dies wäre in Malawi alles nicht der Fall gewesen. Er wünscht sich für Malawi eine langsame Herauentwicklung aus der Abhängigkeit von Spendengeldern. Dafür bräuchte es weniger Korruption und ein System von Institutionen und einer Infrastruktur, die Geschäftsmöglichkeiten schaffen würde. Die Prioritätensetzung erscheint für ihn eine klare.

Für den Gewerkschaftsverband ist das größte Bedürfnis für Malawi ein System von sozialer Absicherung („social protection“). Viele Probleme würden damit in Zusammenhang stehen, dass es keinen Schutz für vulnerable Gruppen in der Gesellschaft gäbe. Auch für Nicola ist das Thema der sozialen Absicherung ein zentrales, da diese viele Probleme abdecken würde. Sie thematisiert als Herausforderung den Zugang zu Dienstleistungen wie Bildung, Gesundheit, Arbeitsmarkt etc. und den Zugang einer Möglichkeit Geld zu verdienen.

Für Kurt bräuchte es eine Diversifizierung der Grundnahrungsmittel, eine soziale Absicherung, eine kulturelle Veränderung beispielsweise beim Thema Gender und Gleichstellung und ein Bremsen der Bevölkerungsentwicklung.

Zusammenfassung:

Das Bedürfnis nach den Entwicklungsschritten nach europäischem Modell, das von Jam thematisiert wird, ist ein klar lineares Konzept mit einem finalen Ziel. Dieser Entwicklungsansatz könnte bei den Modernisierungstheorien angesiedelt werden.

Vom Gewerkschaftsbund und auch von Nicola wird das Thema der sozialen Absicherung priorisiert. Diese würde viele Themen abdecken. Auch für Kurt ist das soziale Netz ein zentraler Punkt. Interessant hierbei, dass die Themen Ernährung und Bevölkerungsentwicklung wieder nur von ihm angesprochen werden.

4.5.2.4 Development/Entwicklung

Gloria war sich im Interview nicht ganz sicher was die EZA-Organisationen im Land machen. Auf die Nachfrage hin, meinte sie dann, dass die Organisationen den Menschen helfen würden – vor allem momentan nach den Überflutungen. Sie würden Geld bringen und Essen und Decken austeilen.

Die Entwicklung, die sich Jam für Malawi wünscht, ist eine westlich-europäische Entwicklung. Er hätte gerne, dass Malawi dieselben „Entwicklungsstufen“ durchlaufe wie Europa: „from the wars to cold war and industrialization, dictatorship (well we had that too) – but with all these phases Europa developed and evolved...“ Dies hätte nämlich zu den Strukturen geführt, die Europa jetzt habe und Malawi nicht. Sein Traum für die Entwicklung des Landes wäre eine immer weniger werdende Einmischung der Entwicklungsorganisationen bis zu einer vollständigen Unabhängigkeit in 50 Jahren.

Der malawische Gewerkschaftsbund wird von der ILO (*International Labour Organization*) und anderen Gewerkschaftsbünden mit unterschiedlichen Mitteln wie Geld (Bezahlung der Gehälter der Angestellten), Bildungsarbeit, Mithilfe bei der Organisation von Konferenzen, Projekte gegen Kinderarbeit etc. unterstützt. Ebenso berichten sie von der Präsenz von EZA-Organisationen, welche schon lange Zeit da wären. Sie kritisieren die mangelnde Wirkung vieler Projekte. Die Projektarbeit beim Thema Kinderarbeit würde zeigen, dass hier nur wenig Fortschritt passiere. Sie sehen den Grund in der Anwendung eines „one-size-fits-all-approach“, welcher die Realität nicht abbilde und somit auch zu keinen Ergebnissen führe.

Nicola spricht von ihrer Arbeit in der EZA. Sie arbeitet in einem Projekt zur sozialen Absicherung, dessen Ziel es sei die vulnerabelsten Gruppen zu erreichen. Ebenso hätten sie ein Projekt zum Thema Arbeitsmarkt. Hier versuchen sie arbeitslose Menschen in Saisonarbeit zu vermitteln, aber langfristig immer mit dem Ziel diese Menschen in formale Jobs zu bringen. Hierbei sei wichtig, den Mindestlohn niedrig zu halten, um den Hauptarbeitsmarkt nicht zu zerstören. Es sollen Menschen in ökonomische Aktivitäten eingebunden werden. Ebenso hätten sie Projekte für Finanzmarktwissen und ein Projekt zur Förderung von community based saving and lending groups. Für Nicola ist Entwicklung ein einfaches Konzept:

You look at your population. Do they have access to education? Do they have access to health? Do they have access to food? But now we, we've added a new connotation to the food accesses. Nutrition security, not just food security. And then how's the job market? Is it functioning? How's the security system? Is it functioning? Then you say the country is developed. I mean, we can talk about employment and unemployment whatever, but some countries thrive on social welfare, so I think that's the most of our problems, but do you have access to something that brings you money? Are you comfortable? Then we can say we developed.

Sie bringt noch zwei weitere Aspekte ein, nämlich Chancengleichheit und die Möglichkeit, Entscheidungen zu treffen: „My children can get the same...Level and access to education as my mates' children. And then to me, we're moving in the right direction, you know? [...] That economic gap between people and it boils down to choices. It's you have the choice of where you want to be.”

Nicola thematisiert den Aspekt von Eigeninteressen bei Spendengeldern. Zum einen sagt sie ganz klar, dass Spendenorganisationen für Menschen wie sie Möglichkeiten anbieten, die es sonst nicht gäbe. „[...] otherwise I would be a civil servant getting 10% of what I get now. With my same qualification, 'cause that's what people with my education are getting in government, you know. So it opens up the economy for people...”

Zum anderen würden mit der EZA Arbeitsstellen geschaffen werden für Menschen, die nicht aus Malawi seien. Ein weiterer Vorteil für ein Geberland wäre die Regelung bezüglich Besteuerung. Die Menschen von außerhalb die in den Organisationen arbeiten zahlen keine Steuern in Malawi. Das Geld fließe zurück in die Herkunftsländer.

Einen weiteren Punkt, den sie anspricht, ist die Frage nach der Zukunft der EZA: „Unfortunately, development work is in the business of poverty. Poverty is a business, and it shall remain a business. If I fix the country's problems, I'm making myself unemployable, so I have to make sure that there is still a problem, that needs my expertise to climb up in the business of poverty.”

Sie thematisiert die Generalisierung von Afrika und dem „afrikanischen Problem“. Sie sieht einen großen Widerspruch im Überstülpen von Problemen und Lösungen auf den gesamten Kontinent. Es brauche eine Grundlage für jedes einzelne Land.

Kurt berichtet von den einzelnen EZA Projekten und Schwerpunkten die vom Landwirtschaftsbereich über den Energiebereich bis hin zu „*Good Financial Governance*“ reichen würden. Es geht um Förderung, Verbesserung, Unterstützung und Veränderung. Er versteht die Kritik an der EZA, für ihn ist es aber wichtig mit den Ländern zusammenzuarbeiten und sie zu unterstützen, „selbstständiger zu werden, selbstständig Entscheidungen zu treffen. Wo sie hingehen wollen, was Sie tun wollen... Und Ihnen Konzepte an die Hand zu geben eben in ihren Strategie-Diskussionen zu unterstützen. Kulturelle Veränderungen, die notwendig sind, um auch eine Entwicklung in einem Land voranzutreiben - zu unterstützen, das heißt nicht Kopieren von Konzepten aus Europa oder Amerika - Sie müssen Ihren eigenen Weg finden, und das wollen wir versuchen, sie zu unterstützen ihren eigenen Weg zu finden ja.“

Kurt hat sein ganzes Leben auf die EZA ausgerichtet, seinen Werdegang, sein Studium und er arbeitet auch sein ganzes Leben lang schon in der EZA. Das Zentrale für ihn an der EZA beschreibt er so:

„Wir geben Ihnen Tools, wir unterstützen Sie, wir begleiten sie ein Stück, aber sie müssen es allein dann weitermachen. Mhm und das ist schön zu sehen, dass es da immer wieder positive Beispiele gibt, sonst würde ich in dem Bereich nicht mehr arbeiten können, wenn ich das nicht hätte.“

Laura hat selbst in einem EZA-Projekt gearbeitet mit dem Ziel Schneiderinnen auszubilden und sie damit in die finanzielle Unabhängigkeit zu begleiten. Es gab ein deutsches Team und ein malawisches Team. Das deutsche Team hat Spenden gesammelt und Freiwillige geschickt. Sie bemängelt die Umsetzung des Projekts, die Veruntreuung von Geldern, wie die Schneiderinnen behandelt wurden (zu spät oder gar kein Ausbezahlen von Gehältern), die Intransparenz etc.

Entwicklung ist für Laura auf der persönlichen Ebene angesiedelt. Entwicklung könne durch Lesen, Begegnungen, neue Erfahrungen etc. ausgelöst werden – es müsse sich aber bei einer Entwicklung nicht immer unbedingt um eine Verbesserung handeln. Wichtig sei jedoch der Zugang und die Möglichkeiten. Ebenso spricht sie von Zwangslosigkeit und einer Individualität von Entwicklung, die von Interesse und Neugier gesteuert werden könne. Für sie ist Entwicklung auch eine Entwicklung zur Zufriedenheit. Denn Entwicklung könne sich auch zu einem Hamsterrad entwickeln, wenn es immer neue Ziele gäbe, die erreicht werden müssen. Sie sieht die EZA als hochproblematisch an, die man aber trotzdem nicht von einem auf den anderen Tag einstampfen könne, da dies historisch gewachsen sei. Die Kolonialgeschichten hätten (durch Ausbeutung) in Teilen der Welt zu enormem Wohlstand geführt und die EZA sei jetzt der Versuch „*ein Pflaster drauf zu kleben*“. Ohne nachhaltige Veränderungen in der globalen Wirtschaftspolitik sieht sie jedoch keine Möglichkeit der Veränderung des Status quo.

Zusammenfassung:

Bei fast allen Interviewpartner*innen wird von einem wertenden Entwicklungsbegriff ausgegangen. Es gibt einen Status quo, Herausforderungen, Probleme, die es zu lösen gibt und ein Ziel, das erreicht werden soll. Dass sich in Malawi Dingen verändern sollten, darin sind sich alle Interviewpartner*innen einig. Grundsätzlich wird von den meisten Interviewpartner*innen das Konzept von Entwicklung nicht in Frage gestellt. Es gibt jedoch teils sehr klare Vorstellungen was es brauchen würde damit sich Malawi „entwickelt“.

Jam wünscht sich eine Modernisierung nach westlichem Vorbild – Malawi müsse gewisse Entwicklungsstufen (ganz nach Rostow) durchlaufen, um in 50 Jahren unabhängig von Spendenorganisationen zu sein.

Nicola verbindet bei ihrem Ansatz von Entwicklung den Zugang zu „Grundbedürfnissen“ (Bildung, Gesundheit, Ernährung, Arbeit, Sicherheit, etc.), die Chancengleichheit und die Möglichkeit frei Entscheidungen zu treffen. Diese Themen sind im Entwicklungsprogramm der UNO von 1996 zu finden:

„Human development can be expressed as a process of enlarging people's choices[...] equity in distribution of basic capabilities and opportunities, so that everybody has at least a certain minimum; choices must be not only for the rich;“ (United Nations Development Programme, 1996)

Zusätzlich enthält Nicolas Ansatz Teile des Konzepts „*Development as Freedom*“ von Amartya Sen¹⁹.

Bei Kurt ist das Entwicklungsverständnis auch ein klar wertendes. Das Konzept Entwicklung wird nicht in Frage gestellt. Entwicklung wird als linearer Prozess verstanden, der mit Förderung, Verbesserung und Unterstützung zu einer gewünschten Veränderung führt. Diese Unterstützung, die Konzepte und „Tools“ kommen von den EZA-Organisationen. Das Ziel ist es, dass Malawi selbstständig(er) wird und dafür bräuchte es kulturelle Veränderungen, um die Entwicklung im Land voranzutreiben.

Laura sieht das Konzept Entwicklung kritisch und hinterfragt die implizierte Konnotation der Verbesserung. Für sie ist das Ziel von Entwicklung Glück und Zufriedenheit.

Spannend war im Interview mit Gloria die Erzählung, dass sie früher für einen amerikanischen Arzt gearbeitet hätte und für eine niederländische Lehrerin. Menschen, die nach Malawi kommen, um „Entwicklungsarbeit“ zu leisten, beeinflussen das Leben der Bevölkerung auch dahingehend, dass sie als Arbeitgeber*innen auftreten in vielen Formen – nicht nur auf der Ebene von Organisationen sondern auch auf der individuellen Ebene. Hier kann ein Austausch stattfinden, der zur Verbesserung der Lebensumstände führt. Es kann jedoch auch zu Abhängigkeiten führen. Es wäre spannend eine weitere Untersuchung durchzuführen und zu erheben, wie diese Anstellungsverhältnisse zum einen rechtlicher, aber auch finanzieller Natur gestaltet sind.

¹⁹ Vgl. Seite 6

Der Bezug von Jam auf die europäische Entwicklung und die Verknüpfung mit dem Korruptionsproblem ist ein spannender Ansatz. Denn obwohl viele Institutionen in europäischen Ländern teilweise besser funktionieren, kommt es auch hierbei regelmäßig zu Korruptionsskandalen. Demokratisierung und die damit verbundenen Institutionen und Kontrollmechanismen müssen keine Garantie für weniger Korruption sein. Es stellt sich die Frage, ob das europäische Modell hier die Lösung sein kann.

Nicola berichtet von dem Arbeitsmarktpjekt, das die EZA-Organisation durchführt. Hier ist das Ziel Menschen in Beschäftigung zu bringen aber auch den Arbeitsmarkt durch zu hohe Löhne nicht zu gefährden. Inwiefern dieses Projekt zur „Erziehung zur Arbeit“ dient oder auch dienen soll muss hinterfragt werden. Ob die betroffenen Menschen hier eine Wahl haben, um dieses „Angebot“ auszuschlagen, darf angezweifelt werden.

Die Generalisierung von Afrika wird von Nicola klar thematisiert. Ein Beispiel ist für sie das Thema Gender. Da „Gender und Gleichstellung“ gerade weltweit Thema wäre, würde dies von den EZA-Organisationen auch zum Thema gemacht werden – obwohl sie „*Gender inequality*“ nicht als großes oder vorrangiges Problem in Malawi identifiziert. Hier wären wir wieder beim Thema „agenda setting“ und wer hat die Macht dies zu gestalten.

5 Conclusio

Der Entwicklungsdiskurs ist von verschiedenen kulturellen, sozialen, politischen und ökonomischen Machtbeziehungen durchzogen. Die Ungleichheit in diesen Machtbeziehungen äußern sich (unter anderem) durch teils offensichtliche, teils versteckte Abhängigkeiten.

Die Ungleichheiten und Abhängigkeiten sind auf verschiedenen Ebenen zu finden. Zum einen haben wir die übergeordnete Ebene des kapitalistischen, globalen Wirtschaftssystems, das Länder wie Malawi systematisch benachteiligt. Beispielsweise muss Malawi teure verarbeitete Produkte importieren und ist bei den Rohstoff-Exporten von Weltmarktpreisen abhängig. Ein Ungleichgewicht ist dem System inhärent. Es darf nicht vergessen werden, dass dieses Wirtschaftssystem schon zu Kolonialzeiten von den Briten aufgebaut²⁰ und somit eine andere „Entwicklung“ des Wirtschaftens erschwert wurde.

Auf der bilateralen Ebene bestehen Abhängigkeiten zwischen Geldgeber*innen und Geldnehmer*innen. In den Interviews wird deutlich, dass *„wer zahlt, schafft an“* auch hier gilt. In diesem Zusammenhang wurde das Thema des *„Agenda-Settings“* bei den Schwerpunkten der EZA von den Interviewpartner*innen angesprochen. Obwohl von Seiten des Vertreters der EZA-Organisation betont wurde, dass ohne die Zustimmung der Projektpartner*innen keine Projekte verwirklicht werden können, eine gemeinsame Themenfindung und auch Entscheidungen getroffen würden, wird von malawischer Seite klar eine Benachteiligung angeführt. Es können unterschiedliche Machtbeziehungen wirken: Hierarchien die historisch gewachsen sind, die Positionierung als Geldgeber*in vs. die Positionierung als Geldempfänger*in, Hierarchie von Wissen/Expertise, etc.

Die persönlichen und individuellen Abhängigkeiten bestehen aus verschiedenen Teilen. Wenn Projekte und Gelder abgezogen/eingestellt werden, kann sich das Leben für Betroffene von heute auf morgen ändern. Ebenso kann sich dies auf die (lokalen) Angestellten bei den EZA-Organisationen auswirken, da dadurch eine Arbeitslosigkeit drohen kann. Die Förderperioden führen zu einer Nichtplanbarkeit des Lebens von EZA-Mitarbeiter*innen.

²⁰ Vgl. Seite 44 „westafrikanische Lösung“: eine auf Export basierte Wirtschaft mit landwirtschaftlichen Produkten.

Jede Person, jedes Projekt, das von außen kommt, beeinflusst auf die eine oder andere Weise das Leben der Einheimischen. Dies kann zu einem positiven Austausch führen, aber wie Foucault schon sagte, Macht liege in jeder menschlichen Interaktion²¹. Deshalb darf nie vergessen werden, wie welche Machtbeziehungen wirken und inwiefern sie Machtungleichgewichte fördern oder auch abbauen können. Die Kontinuität von Macht und Kontrolle vom Kolonialismus zur EZA muss ständig aufs Neue reflektiert und hinterfragt werden.

Ob und wie bei der EZA Neokoloniale Verhältnisse zu Grunde liegen muss im Einzelnen untersucht werden. Nach der Definition des senegalesischen Publizisten und Germanisten M. Moustapha Diallo handelt es sich beim Neokolonialismus nicht nur um

„das Verhältnis zwischen den ehemaligen Kolonialmächten und den jungen Staaten nach dem Zusammenbruch der Kolonialreiche infolge des Zweiten Weltkrieges [...], sondern [bezieht sich] auch auf fortgesetzte Dominanzstrukturen, die an die Erfahrungen von Benachteiligung im Zeitalter des Imperialismus erinnern (Diallo, 2017, p. 194).“

Die Dominanzstrukturen wurden in verschiedenen Bereichen meiner Untersuchung sichtbar.

Alle Interviewpartner*innen haben ihre Vorstellungen von „Entwicklung“. Die Definitionen mögen auseinander gehen, aber im Generellen wird der Begriff klar als etwas wertendes gesehen. Es geht um strukturelle Veränderungen aber auch um eine Verbesserung und um ein klares Ziel. Entwicklung bietet ein Sich-weg-bewegen von Problemen hin zu der Verbesserung des Status Quo. „Entwicklung“ als Konzept wird an sich vom Großteil der Interviewpartner*innen nicht hinterfragt.

Auffallend bei der Kategorie „Herausforderungen“ war, dass dem Thema Bildung viel Aufmerksamkeit zukommt. Es wird als Grundvoraussetzung für positiven Wandel betrachtet und als Schlüsselement um der Armut zu entkommen.

Das Thema Überleben sollte im Zusammenhang mit Privilegien analysiert werden. Ob und in welchem Ausmaß sich Menschen mit Themen wie „Entwicklung“, „good governance“, „gender equality“ oder „financial literacy“ auseinandersetzen können, die tagtäglich damit beschäftigt sind, über die Runden zu kommen, muss hinterfragt werden. Auf das berühmte Zitat von Berthold Brechts Dreigroschenoper hinweisend: „*Erst kommt*

²¹ Vgl. Seite 24

das Fressen, dann kommt die Moral“ (Brecht, 1960, p. 89) muss das Privileg, eine (soziale, ökonomische) Grundsicherung zu haben, anerkannt und reflektiert werden.

Die Debatte nach der Zufriedenheit, die während den Interviews aufgetaucht ist, ist eine eher „westliche“. Es ging darum zu hinterfragen, ob die EZA-Interventionen überhaupt erwünscht wären oder ob es besser wäre die Menschen einfach in Ruhe zu lassen. Es ist schwer möglich hier eine allgemeine Antwort zu treffen, da die Voraussetzungen und Gegebenheiten in Malawi sehr unterschiedliche sind. Grundsätzlich kann hinterfragt werden, wie zufrieden eine Person sein kann, die ständig mit dem Überleben konfrontiert ist. Dazu passend ist auch der Wunsch nach sozialer Absicherung („*social protection*“) welcher von mehreren Interviewpartner*innen geäußert wurde. Dieser Bewegungsspielraum, der eine soziale Absicherung bietet, kann essenziell sein, um Freiheiten und Möglichkeiten (für Entwicklung) zu schaffen.

Im Zusammenhang mit der EZA wird auf weitere Punkte hingewiesen, die unterschiedliche Problematiken mit sich bringen. Zum einen wäre ein Vorteil für den globalen Norden, dass durch die EZA ein Arbeitsmarkt geschaffen werde, um Arbeitnehmer*innen aus dem globalen Norden zu beschäftigen. Zum anderen fließen die bezahlten Steuern wieder zurück in das Heimatland, von dem die Menschen kommen. Der malawische Staat profitiert nicht vom Steueraufkommen bei den Einkommen. Die Problematik des „*poverty as a business*“ wird ebenso erwähnt. Es wird die Frage aufgeworfen, wie ambitioniert ein Kampf sein kann, wenn der Gewinn dessen bedeuten würde, dass es in Folge keine Aufgaben und Arbeiten mehr gäbe, bei denen die Expertise etc. gebraucht würde. Dies ist eine legitime Fragestellung.

Erwartungsgemäß konnten viele Fragen während des Forschungsprojekts nicht klar beantwortet werden bzw. wurden neue Fragestellungen aufgeworfen. Ein spannender Ansatz wäre es Menschen aus Österreich mit dem Leitfaden zu interviewen und sich dem Thema Entwicklung im Zusammenhang mit Österreich zu stellen.

Ein anderes Forschungsthema – zu dem es auch schon verschiedene Ansätze gibt – ist die Frage nach alternativen Messinstrumenten von Entwicklung. Positive Elemente wie Zufriedenheit, Transparenz, Gleichstellung, Fülle und Diversität von Kultur in Ländern zu untersuchen oder aber auch negative wie die Anzahl von Suiziden, die Anzahl von Suchtkranken, psychische Erkrankungen, Burnout-Raten, Wohnungslosigkeit etc. und diese dann zu vergleichen würde zu anderen Rankings führen als die bisher allseits bekannten. Eine weitere Frage wäre es, Gesellschaften dahingehend zu untersuchen,

wie sie mit vulnerablen Gruppen (Frauen, Kinder, Ältere, Migrantische Personen, Menschen mit Behinderung etc.) umgehen und hier Messungen durchzuführen. Weiters könnten beim allseits beliebten Messinstrument *Wirtschaftswachstum* „Nebeneffekte“ wie Umweltzerstörung, Zerstörung von Lebensräumen indigener Gruppen, Stress, Zwang, Konflikte, Kriege etc. erforscht werden.

Sometimes people hold a core belief that is very strong. When they are presented with evidence that works against that belief, the new evidence cannot be accepted. It would create a feeling that is extremely uncomfortable, called cognitive dissonance. And because it is so important to protect the core belief, they will rationalize, ignore and even deny anything that doesn't fit in with the core belief. (Fanon, 1996, p. 13)

Frantz Fanon, 'Black Skin, White Masks'

Der „*core belief*“ (die Grundüberzeugung) im Entwicklungsdiskurs ist in vielen Fällen die Überzeugung „das Richtige“ zu tun. Aufgrund der angeblichen wissenschaftlichen und technologischen „Überlegenheit“ und den moralischen Grundwerten scheint es eine Pflicht zu sein, Menschen zu helfen, denen es „nicht so gut geht“ wie einem selbst.

Das Konzept der EZA in Frage zu stellen erzeugt bei den meisten Menschen (im globalen Norden) eine kognitive Dissonanz – wie von Fanon angeführt. Das Konzept von „Entwicklung“ an sich zu hinterfragen scheint schwierig und für viele außerhalb des Möglichen. Anzunehmen, dass die „Errungenschaften“, Werte und Moralvorstellungen der westlichen Moderne und die damit verbundenen Konsequenzen nicht für die komplette Menschheit erstrebenswert wäre, ist für viele schwer vorstellbar. Dieser paternalistische, anmaßende und überhebliche Zugang des Westens kann problematisch sein. Das Ziel alle Gesellschaften nach westlichem Vorbild „zu entwickeln“ sollte aus verschiedenen Gründen hinterfragt (abgelehnt) werden.

Einerseits kann nach vielen Jahrzehnten EZA-Bestrebungen gesagt werden, dass die gesetzten Ziele kaum bis selten erreicht werden. Andererseits hat die „Entwicklung des Westens“ und die Entwicklung des Kapitalismus in großen Teilen der Welt zu verheerenden Auswirkungen geführt: Zerstörung des Planeten, Konflikte um den Zugang zu Rohstoffen, Anstieg von Ungleichheiten, Kriege etc. Die Frage nach „Entwicklung“ und wie diese zukünftig gestaltet werden soll, braucht einen neuen Diskurs der Offenheit und des gegenseitigen Zuhörens.

Das Gesamtsystem der EZA sollte in Frage gestellt werden. Alternativen zur EZA wären beispielsweise Kompensationszahlungen, ein kompletter Schuldenschnitt für Länder aus dem globalen Süden oder die Etablierung eines Wirtschafts- und Handelssystems, welches die Entwicklung wirtschaftlicher Aktivitäten in Ländern des globalen Südens fördern. Der Historiker und Politiker Walter Rodney formuliert prägnant und sagt:

[...], daß Afrikas Entwicklung nur nach einem vollkommenen Bruch mit dem internationalen kapitalistischen System möglich ist. Dieses System trägt für die Unterentwicklung in Afrika während der letzten 500 Jahre die Hauptverantwortung (Rodney, 1976, p. 7).

Ohne die Veränderung des globalen Wirtschaftssystems – der vollkommene Bruch damit wurde schon zu oft vorhergesagt und ist nicht eingetroffen – und einem Wandel der imperialen Lebensweise²² im globalen Norden ist eine nachhaltige Veränderung fraglich (Brand & Wissen, 2017). Die Auswirkungen des globalen Kapitalismus als Zivilisation der Ungleichheit und Zerstörung müssen hinterfragt und analysiert werden.

Europa trägt Verantwortung – nicht als Geldgeberin von EZA-Subventionen, sondern als (Mit-)Verantwortliche für die aktuelle Lage vieler ehemaliger Kolonien. Es braucht eine tiefgreifende Auseinandersetzung mit der kolonialen Geschichte Europas, ein sich befassen mit den Gräueltaten, eine Aufarbeitung der Vergangenheit und Lösungsvorschläge, dieses zugefügte Unrecht in irgendeiner (monetären) Form „auszugleichen“. Alles andere bleibt ein Pflaster auf den riesigen, klaffenden und tiefgehenden Wunden, die Europa durch die Kolonialisierung den unterdrückten Gesellschaften zugefügt hat.

²² Mehr dazu: „Imperiale Lebensweisen – zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus“ von Ulrich Brand und Markus Wissen

6 Literaturverzeichnis

- Amīn, S. (1997). *Die Zukunft des Weltsystems : Herausforderungen der Globalisierung*. VSA-Verl. <https://ubdata.univie.ac.at/AC01773934>
- Baber, Z. (2003). Provincial Universalism: The Landscape of Knowledge Production in an Era of Globalization. *Current Sociology*, 51(6), 615-623. <https://doi.org/10.1177/00113921030516004>
- Banik, D. (2018). The Malawi paradox. *Oslo SDG Blog*. <https://www.sum.uio.no/english/sdg/blog/dan-banik/the-malawi-paradox.html>
- Bastia, T. (2014). Intersectionality, migration and development. *Progress in Development Studies*, 14(3), 237-248. <https://doi.org/https://doi.org/10.1177/1464993414521330>
- Becker-Schmidt, R. (2007). „Class“, „gender“, „ethnicity“, „race“: Logiken der Differenzsetzung, Verschränkungen von Ungleichheitslagen und gesellschaftliche Strukturierung. In C. Klinger, G.-A. Knapp, & B. Sauer (Eds.), *Achsen der Ungleichheit: zum Verhältnis von Klasse, Geschlecht und Ethnizität* (pp. 56-83). Campus-Verlag. <https://ubdata.univie.ac.at/AC06330337>
- BMZ, B. f. w. Z. u. E. (2022). *Von der Entwicklungshilfe zur Entwicklungszusammenarbeit*. Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung. Retrieved 1.6.2022 from <https://www.bmz.de/de/ministerium/geschichte/von-entwicklungshilfe-zu-entwicklungszusammenarbeit-96652>
- Boatcă, M. (2016). Postkolonialismus und Dekolonialität. In K. Fischer, G. Hauck, & M. Boatcă (Eds.), *Handbuch Entwicklungsforschung* (pp. 113-123). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-04790-0_11
- Boehm, A. (1994). Grounded Theory - wie aus Texten Modelle und Theorien gemacht werden. In A. Boehm (Ed.), *Texte verstehen : Konzepte, Methoden, Werkzeuge*. Univ.-Verl. <https://ubdata.univie.ac.at/AC01003027>
- Boserup, E. (1982). *Die ökonomische Rolle der Frau in Afrika, Asien, Lateinamerika*. Ed. Cordeliers. <https://ubdata.univie.ac.at/AC00882199>
- Brand, U., & Wissen, M. (2017). *Imperiale Lebensweise : zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus* (1. Auflage. ed.). oekom verlag. <https://ubdata.univie.ac.at/AC13454335>
- Brecht, B. (1960). *Die Dreigroschenoper* (31. - 42. Tsd.. ed.). Suhrkamp. <https://ubdata.univie.ac.at/AC04114492>
- Brewer, A. (1990). *Marxist theories of imperialism : a critical survey* (2nd . ed.). Routledge. <http://search.ebscohost.com/login.aspx?direct=true&scope=site&db=nlebk&AN=74669>
- Castro Varela, M. d. M., & Dhawan, N. (2020a). I. Kolonialismus, Antikolonialismus und postkoloniale Studien. In *Postkoloniale Theorie* (pp. 24-99). transcript Verlag. <https://doi.org/10.36198/9783838553627-24-99>
- Castro Varela, M. d. M., & Dhawan, N. (2020b). *Postkoloniale Theorie*. transcript Verlag. <https://elibrary.utb.de/doi/abs/10.36198/9783838553627>
- Chagunda, C. (2021). Development Aid, Democracy and Sustainable Development in Malawi – 1964 to date. *Cadernos de estudos africanos*, 41, 164. <https://doi.org/10.4000/cea.6446>
- Chasukwa, M., & Banik, D. (2019). Bypassing Government: Aid Effectiveness and Malawi's Local Development Fund. *Politics and governance*, 7, 116. <https://doi.org/10.17645/pag.v7i2.1854>
- Chekenya, N. S., & Dzingirai, C. (2021). Distributional effects of distinct aid types on local economic development in Malawi: new evidence. *Journal of economic studies (Bradford)*, 48, 1322. <https://doi.org/10.1108/JES-09-2020-0461>
- Cheru, F. (2001). *ECONOMIC, SOCIAL AND CULTURAL RIGHTS: The Highly Indebted Poor Countries (HIPC) Initiative: a human rights assessment of the Poverty Reduction Strategy Papers (PRSP)* [Report Commission on Human Rights]. UNO. <https://digitallibrary.un.org/record/433081#record-files-collapse-header>
- Cohen, J., & Easterly, W. (2009). *What Works in Development? : Thinking Big and Thinking Small*. Brookings Institution Press. <http://ebookcentral.proquest.com/lib/univie/detail.action?docID=472684>
- Connell, R., Pearse, R., Collyer, F., Maia, J., & Morrell, R. (2018). Re-making the global economy of knowledge: do new fields of research change the structure of North–South relations? [Article]. *British Journal of Sociology*, 69(3), 738-757. <https://doi.org/10.1111/1468-4446.12294>
- Cowen, M. P., & Shenton, R. (1996). *Doctrines Of Development* [Book]. Routledge. <https://search.ebscohost.com/login.aspx?direct=true&db=nlebk&AN=41030&site=ehost-live>
- Dannecker, P., & Englert, B. (2014). *Qualitative Methoden in der Entwicklungsforschung* (1. Aufl.. ed.). Mandelbaum-Verl. <https://ubdata.univie.ac.at/AC11043573>
- Diallo, M. M. (2017). Neokolonialismus. In D. Götsche, A. Dunker, & G. Dürbeck (Eds.), *Handbuch Postkolonialismus und Literatur* (pp. 194-197). J.B. Metzler. https://doi.org/10.1007/978-3-476-05386-2_38
- Dos Santos, T. (1970). The Structure of Dependence. *The American Economic Review*, 60(2), 231-236. <http://www-jstor-org.uaccess.univie.ac.at/stable/1815811>
- Dudenredaktion. *Entwicklung* [Dictionary]. <https://www.duden.de/rechtschreibung/entwickeln#Bedeutung-1>
- Escobar, A. (1992). Imagining a Post-Development Era? Critical Thought, Development and Social Movements.

- Escobar, A. (1995). *Encountering development : the making and unmaking of the Third World*. Princeton Univ. Press. <https://ubdata.univie.ac.at/AC01032679>
- Esteva, G. (1992). Development. In W. Sachs (Ed.), *The Development Dictionary. A Guide to Knowledge as Power* (3rd ed., Vol. 3, pp. 6-25). Zed Books.
- Fanon, F. (1996). *Black skin, white masks* (4. [print.]. ed.). Pluto Press. <https://ubdata.univie.ac.at/AC01997598>
- Fanon, F. (2008). *Die Verdammten dieser Erde* (Einmalige Sonderausg.. ed.). Suhrkamp. <https://ubdata.univie.ac.at/AC06715224>
- Fink, M., Gronemeyer, R., & Metzger, J. (2020). Maize and malnutrition in Malawi: food crisis, farmers' knowledge, and climate change. In M. Rempel & R. Gronemeyer (Eds.), *Malawi economy, society and political affairs* (pp. 136-150). Zed Books. <https://www.zedbooks.net/shop/book/malawi/>
- Foucault, M. (1972). *The Archaeology of Knowledge*. Harper & Row.
- Foucault, M. (1973). *The Order of Things*. Vintage Press.
- Frank, A. G. (1966). The Development of Underdevelopment. *Monthly Review*, 18(4), 17-31. https://doi.org/https://doi.org/10.14452/MR-018-04-1966-08_3
- Frank, A. G. (1969). *Kapitalismus und Unterentwicklung in Lateinamerika*. Europ. Verl.-Anst. <https://ubdata.univie.ac.at/AC00585489>
- Froschauer, U., & Lueger, M. (2003). *Das qualitative Interview*. facultas. <https://elibrary.utb.de/doi/abs/10.36198/9783838524184>
- Fütterer, T. (2017). *Demokratisierung in Malawi -Verfassungsrecht und Verfassungswirklichkeit* [Dissertation, Universität Hamburg]. Raststatt. Demokratisierung in Malawi - ediss.sub.hamburg <https://ediss.sub.uni-hamburg.de> › ediss › Dissertation
- Galeano, E. (1973). *Die offenen Adern Lateinamerikas : die Geschichte eines Kontinents von der Entdeckung bis zur Gegenwart*. Hammer. <https://ubdata.univie.ac.at/AC04060403>
- Gaspar, D. (2022a). ‚Human Development‘: Capabilities and Positive Freedom. In *The Ethics of Development* (pp. 163-190). Edinburgh University Press. <https://doi.org/doi:10.1515/9781474468381-011>
- Gaspar, D. (2022b). The Meaning of ‚Development‘. In *The Ethics of Development* (pp. 25-48). Edinburgh University Press. <https://doi.org/doi:10.1515/9781474468381-006>
- Gilbert, J. R., & Schlup, L. C. (2006). *Historical Dictionary of the 1940s* [Book]. Routledge. <https://search.ebscohost.com/login.aspx?direct=true&db=nlebk&AN=199769&site=ehost-live>
- Goulet, D. (1995). *Development ethics : a guide to theory and practice* (1. publ.. ed.). Apex Press [u.a.]. <https://ubdata.univie.ac.at/AC04693215>
- Gronemeyer, M. (1993). Hilfe. In W. Sachs (Ed.), *Wie im Westen so auf Erden : ein polemisches Handbuch zur Entwicklungspolitik* (Vol. Dt. Erstausgabe, pp. 170-193). Rowohlt. <https://ubdata.univie.ac.at/AC05553685>
- Hegel, G. W. F. (1807). *Phänomenologie des Geistes*. De Gruyter. <https://doi.org/doi:10.1515/9783112531006>
- Hegel, G. W. F., Marheineke, P. K., & Hotho, H. G. (1837). *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte*.
- Illich, I. (1997). Development as Planned Poverty. In M. Rahnema & V. Bawtree (Eds.), *The post-development reader* (pp. 94-102). Zed Books.
- Illich, I. (2019). Needs. In W. Sachs (Ed.), *The development dictionary : a guide to knowledge as power* (Third edition. ed., pp. 95-110). ZED. <https://ubdata.univie.ac.at/AC15614496>
- Ingram, D., & Derdak, T. (2019). Development. In D. Ingram & T. Derdak (Eds.), *The Ethics of Development* (Vol. 1, pp. 24-45). Routledge.
- International Monetary Fund. (2021). *Country Report No. 21/269 Malawi 2021* [Country Report](IMF Country Report Issue. I. M. Fund. <https://www.imf.org/en/Publications/CR/Issues/2021/12/17/Malawi-2021-Article-IV-Consultation-Press-Release-Staff-Report-and-Statement-by-the-511105>
- Jacobs, J. (2020, 11 February, 2020). *Rostow's Stages of Growth Development Model*. Dotdash Meredith. Retrieved 12 August, 2022 from <https://www.thoughtco.com/rostows-stages-of-growth-development-model-1434564>
- Kemp, S., MacLennan, R., & James, R. (2020). Sustainable value for money – a glimpse of the holy grail? *Development in practice*, 30(5), 672-680. <https://doi.org/10.1080/09614524.2020.1752152>
- Klapeer, C. M. (2016). Post-Development. In K. Fischer, G. Hauck, & M. Boatcă (Eds.), *Handbuch Entwicklungsforschung* (pp. 125-136). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-04790-0_12
- Klapeer, C. M. (2021). Queering Post-Development, Decolonizing Sexuality: Heteronormativitätskritische 'Alternativen zur Entwicklung' und die Dekolonialisierung von LGBTIQ-inklusiven Entwicklungsagenden. In J. Schöneberg & A. Ziai (Eds.), *Dekolonisierung der Entwicklungszusammenarbeit und Postdevelopment Alternativen: AkteurInnen, Institutionen, Praxis* (1 ed., pp. 103-122). Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. <https://doi.org/10.5771/9783845297354-103>
- Kothari, U. (2002a). *Development theory and practice critical perspectives* (1. publ. ed.). Palgrave.
- Kothari, U. (2002b). Feminist and Postcolonial Challenges to Development. In U. Kothari (Ed.), *Development theory and practice : critical perspectives* (pp. 35-51). Palgrave.
- Kothari, U. (2005). From colonial administration to development studies: a post-colonial critique of the history of development studies In U. Kothari (Ed.), *A radical history of development studies : individuals, institutions and ideologies* (pp. 47-66). Zed Books Ltd.

- Kothari, U. (2007). Geographies and Histories of Development. *Journal für Entwicklungspolitik : JEP*, 23, 44. <https://doi.org/10.20446/JEP-2414-3197-23-2-28>
- Luxemburg, R. (1913). *Die Akkumulation des Kapitals : ein Beitrag zur ökonomischen Erklärung des Imperialismus*. Singer. <https://ubdata.univie.ac.at/AC01158310>
- Lwanda, D. J. L. C. (2019). *Malawi: the state we are in?* Montfort Media.
- Mangani, R. (2020). The macroeconomic and political foundations of endemic poverty in Malawi. In M. Rompel & R. Gronemeyer (Eds.), *Malawi economy, society and political affairs* (pp. 52-94). Zed Books. <https://www.zedbooks.net/shop/book/malawi/>
- Marshall, A., Woodroffe, J., & Kjell, P. (2001). Policies to Roll-back the State and Privatize? In (Vol. 2001). Helsinki, Finland: UNU-WIDER.
- Marx, K. (1844). Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844. In M. I. Archive (Ed.), *Werke*. Dietz Verlag. https://www.marxists.org/deutsch/archiv/marx-engels/1844/oeck-phil/3-5_hegl.htm
- Marx, K. (1946). *Kritik des Gothaer Programms* (Neu durchges. und verm. Ausg., 1. Aufl.. ed.). Verl. Neuer Weg. <https://ubdata.univie.ac.at/AC03014564>
- Marx, K., & Engels, F. (1891a). *Band 32 Friedrich Engels: Werke, Artikel, Entwürfe, März 1891 bis August 1895 Über historischen Materialismus*. Akademie Verlag. <https://doi.org/doi:10.1515/9783050088570-028>
- Marx, K., & Engels, F. (1891b). *Das kommunistische Manifest : mit Vorreden von Karl Marx und Friedrich Engels* (5., autorisierte deutsche Ausg.. ed.). Verl. d. Expedition des Vorwärts. <https://ubdata.univie.ac.at/AC06737043>
- McCracken, J. (2012a). The Age of Development. In J. McCracken (Ed.), *A History of Malawi: 1859-1966* (pp. 237-281). Boydell & Brewer. <https://doi.org/DOI: undefined>
- McCracken, J. (2012b). The Chilembwe Rising. In J. McCracken (Ed.), *A History of Malawi: 1859-1966* (pp. 127-146). Boydell & Brewer. <https://doi.org/DOI: undefined>
- McCracken, J. (2012c). Contours of Colonialism. In J. McCracken (Ed.), *A History of Malawi: 1859-1966* (pp. 215-236). Boydell & Brewer. <https://doi.org/DOI: undefined>
- McCracken, J. (2012d). Introduction. In J. McCracken (Ed.), *A History of Malawi: 1859-1966* (pp. 1-6). Boydell & Brewer. <https://doi.org/DOI: undefined>
- McCracken, J. (2012e). The Liberation Struggle, 1953–1959. In J. McCracken (Ed.), *A History of Malawi: 1859-1966* (pp. 336-365). Boydell & Brewer. <https://doi.org/DOI: undefined>
- McCracken, J. (2012f). The Making of Malawi, 1959–1963. In J. McCracken (Ed.), *A History of Malawi: 1859-1966* (pp. 366-402). Boydell & Brewer. <https://doi.org/DOI: undefined>
- McCracken, J. (2012g). The Making of the Colonial Economy, 1891–1915. In J. McCracken (Ed.), *A History of Malawi: 1859-1966* (pp. 74-99). Boydell & Brewer. <https://doi.org/DOI: undefined>
- McCracken, J. (2012h). Malawi & the First World War. In J. McCracken (Ed.), *A History of Malawi: 1859-1966* (pp. 147-161). Boydell & Brewer. <https://doi.org/DOI: undefined>
- McCracken, J. (2012i). Planters, Peasants & Migrants: the Interwar Years. In J. McCracken (Ed.), *A History of Malawi: 1859-1966* (pp. 162-192). Boydell & Brewer. <https://doi.org/DOI: undefined>
- Meinhardt, H. (2020). Malawi's rocky route to democratic consolidation. In M. Rompel & R. Gronemeyer (Eds.), *Malawi economy, society and political affairs* (pp. 31-51). Zed Books. <https://www.zedbooks.net/shop/book/malawi/>
- Mohanty, C. T. (1988). Under Western Eyes: Feminist Scholarship and Colonial Discourses. *Feminist Review*, 30(1), 61-88. <https://doi.org/10.1057/fr.1988.42>
- Mungwini, P. (2013). African modernities and the critical reappropriation of indigenous knowledges: Towards a polycentric global epistemology. *International Journal of African Renaissance Studies - Multi-, Inter- and Transdisciplinarity*, 8(1), 78-93. <https://doi.org/10.1080/18186874.2013.834556>
- Munthali, K. B. (2018). *Malawi - Culture Smart! : The Essential Guide to Customs & Culture* [Book]. Kuperard. <https://search.ebscohost.com/login.aspx?direct=true&db=nlebk&AN=1822075&site=ehost-live>
- Ngwira, C., & Mayhew, S. (2020). Donor-driven harmonised payment of allowances policy and NGOs' community engagement in Malawi. *Development in practice*, 30, 14. <https://doi.org/10.1080/09614524.2019.1631755>
- NORAD, N. A. f. D. C. (2017). *Country Evaluation Brief: Malawi*. <https://www.norad.no/en/toolspublications/publications/2017/country-evaluation-brief-malawi/>
- NPC, N. P. C. (2020). *Malawi 2063 - Malawi's Vision - An Inclusively Wealthy and Self-reliant Nation* [Vision Paper]. <https://npc.mw/2021/01/mw2063/>
- Peet, R., & Hartwick, E. (2015). *Theories of development : contentions, arguments, alternatives* (3. . ed.). Guilford Press. <https://ubdata.univie.ac.at/AC13639442>
- Rahnema, M., & Bawtree, V. (1997). *The post-development reader*. Zed Books. <https://ubdata.univie.ac.at/AC01691068>
- Rangeley, W. H. J. (1963). THE EARLIEST INHABITANTS OF NYASALAND. *The Nyasaland Journal*, 16(2), 35-42. <http://www.jstor-org.uaccess.univie.ac.at/stable/29545951>
- Rodney, W. (1976). *Afrika : die Geschichte einer Unterentwicklung* (6. - 8. Tsd.. ed.). Wagenbach. <https://ubdata.univie.ac.at/AC03760000>

- Rompel, M. (2020). Malawi five decades after independence: failed state or latecomer? In M. Rompel & R. Gronemeyer (Eds.), *Malawi economy, society and political affairs* (pp. 11-30). Zed Books.
<https://www.zedbooks.net/shop/book/malawi/>
- Rostow, W. W. (1991). *The Stages of Economic Growth: A Non-Communist Manifesto* (3 ed.). Cambridge University Press. <https://doi.org/DOI: 10.1017/CBO9780511625824>
- Sachs, W. (2019). *The development dictionary : a guide to knowledge as power* (Third edition. ed.). ZED.
<https://ubdata.univie.ac.at/AC15614496>
- Said, E. W. (2003). *Orientalism* (Reprint. with a new pref.. ed.). Penguin Books.
<https://ubdata.univie.ac.at/AC04132648>
- Saussure, F. d. (2016). *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft : eine Auswahl*. Reclam.
<https://ubdata.univie.ac.at/AC13025724>
- Scheel, W. (1966). *Motivation der Entwicklungshilfe*. Bonn: Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung Retrieved from <https://www.bmz.de/de/ministerium/geschichte/von-entwicklungshilfe-zu-entwicklungszusammenarbeit-96652>
- Schmidt, L., & Schröder, S. (2016). *Entwicklungstheorien : Klassiker, Kritik und Alternativen* (1. Auflage. ed.). Mandelbaum Verlag. <https://ubdata.univie.ac.at/AC13361759>
- Schultz, U. (2014). Über Daten nachdenken - Grounded Theory Studien in entwicklungsbezogener Forschung. In P. Dannecker & B. Englert (Eds.), *Qualitative Methoden in der Entwicklungsforschung* (pp. 75-93). Mandelbaum-Verl.
- Seers, D. (1969). The Meaning of Development. *IDS Communication* 44, 1-26. (Institute of Development Studies)
- Sen, A. (2005). *Ökonomie für den Menschen : Wege zu Gerechtigkeit und Solidrität in der Marktwirtschaft* (Ungekürzte Ausg., 3. Aufl.. ed.). Dt. Taschenbuch Verl. <https://ubdata.univie.ac.at/AC04671891>
- Sihlongonyane, M. F. (2015). The Challenges of Theorising about the Global South [Article]. *Africa Insight*, 45(2), 59-74. <https://search.ebscohost.com/login.aspx?direct=true&db=sih&AN=115719396&site=ehost-live>
- Statistik Austria. (2022). *Bevölkerung*
https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/index.html
- Stokke, O. (2009). *The UN and Development : From Aid to Cooperation* [Book]. Indiana University Press.
<https://search.ebscohost.com/login.aspx?direct=true&db=nlebk&AN=291671&site=ehost-live>
- Strauss, A. L., & Corbin, J. (1999). *Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung* (Unveränd. Nachdr.. ed.). Beltz, Psychologie-Verl.-Union. <https://ubdata.univie.ac.at/AC02643875>
- Thomas, A. (2000). Development as practice in a liberal capitalist world. *Journal of International Development*, 12(6), 773.
- United Nations Development Programme, H. D. R. O. (1996). Human development report. *United Nations Development Programme human development report*.
- United Nations Development Programme, H. D. R. O. (2020). *The Next Frontier: Human Development and the Anthropocene* (Human Development Report 2020 Malawi, Issue.
<https://hdr.undp.org/en/countries/profiles/MWI#>
- Wallerstein, I. (1988). Development: Lodestar or Illusion? *Economic and Political Weekly*, 23(39), 2017-2023.
<http://www.jstor.org/stable/4379092>
- Weber, M. (2016). *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus* [Book]. Nikol.
<https://search.ebscohost.com/login.aspx?direct=true&db=nlebk&AN=1673756&site=ehost-live>
- Weinthal, L. (1926). *The Cape to Cairo Railway & River Routes*.
- World Bank. (2022). *Malawi* [Data Overview]. <https://www.worldbank.org/en/country/malawi/overview#1>
- Young, R. J. C. (2016). *Postcolonialism : an historical introduction* (Anniversary edition. ed.). Wiley Blackwell.
<https://ubdata.univie.ac.at/AC15027494>
- Ziai, A. (2006). Post-Development: Ideologiekritik in der Entwicklungstheorie. *Politische Vierteljahresschrift*, 47(2), 193-218. <https://doi.org/10.1007/s11615-006-0036-8>
- Ziai, A. (2007). The meaning of 'development': A critical poststructuralist perspective. *Journal für Entwicklungspolitik : JEP*, 23, 79. <https://doi.org/10.20446/JEP-2414-3197-23-2-64>
- Ziai, A. (2017a). 'I am not a Post-Developmentalist, but...' The influence of Post-Development on development studies. *Third World Quarterly*, 38(12), 2719-2734. <https://doi.org/10.1080/01436597.2017.1328981>
- Ziai, A. (2017b). Post-development 25 years after The Development Dictionary. *Third World Quarterly*, 38(12), 2547-2558. <https://doi.org/10.1080/01436597.2017.1383853>
- Ziai, A. (2019). Towards a more critical Theory of 'Development' in the 21th Century. *Development and change*, 50, 467. <https://doi.org/10.1111/dech.12484>
- Ziai, A., & Schöneberg, J. (2021). Dekolonisierung der Entwicklungszusammenarbeit und Postdevelopment Alternativen – Akteur*innen, Institutionen, Praxis. In J. Schöneberg & A. Ziai (Eds.), *Dekolonisierung der Entwicklungszusammenarbeit und Postdevelopment Alternativen: AkteurInnen, Institutionen, Praxis* (1 ed., pp. 7-20). Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. <https://doi.org/10.5771/9783845297354-7>
- Zimmerer, J. (2013). Kolonialismus und kollektive Identität: Erinnerungsorte der deutschen Kolonialgeschichte. In *Kein Platz an der Sonne : Erinnerungsorte der deutschen Kolonialgeschichte*.
<https://ubdata.univie.ac.at/AC09543677>

7 Anhang

7.1 Fragebogen englisch

- Brief introduction of the person:
 - Who are you and what are you doing for a living?
 - Where do you live?
 - How is life for you in Malawi?
 - What do you like about living in Malawi?
 - What do you think is difficult living in Malawi?
- Question about the organizations in Malawi
 - Do you have any experience with any organization?
 - Do you know people working with organizations?
 - What do you think about the work of the organizations here?
 - Is it good, what they are doing? What things do you think are good and what things are bad?
 - what would you wish for?
 - Do you think the work from the organizations are making the life of Malawians better?
 - Imagine you start your own NGO, what would it be about?
 - Do you still want development cooperation? Yes or no, why?
 - How do you see the expat/white people here in Malawi? Where do they live?
 - What do you think Malawi needs (more)?
- Finishing: What do you think people need for a good life?
- What do you need to have a happy life?

7.2 Fragebogen deutsch

- Kurze Beschreibung der Person:
 - Wer bist du und was machst du hier in Malawi?
 - Wo wohnst du?
 - Wie ist das Leben in Malawi?
 - Was magst du am Leben in Malawi?

- Organisation:
 - Was macht deine Organisation hier in Malawi?
 - Was denkst du über das Konzept von Entwicklung bzw. Entwicklungshilfe/Entwicklungszusammenarbeit generell?
 - Warum arbeitest du für die GIZ?
 - Was sind die größten Herausforderungen hier in Malawi?
 - Was für Möglichkeiten siehst du für Malawi jetzt und in der Zukunft?
 - Wie viel verdienst du? Wie würdest du das einschätzen?
 - Wie siehst du grundsätzlich die Arbeit der NGOs bzw. die Entwicklungszusammenarbeit hier in Malawi? Was sind die guten Dinge, was die schlechten?
 - Was sind die kurzfristigen, mittelfristigen und langfristigen Ziele in Malawi?
 - Das Konzept Ownership ist in der EZA ein großes Thema – wie geht die GIZ damit um?

7.3 Abstract Deutsch

In der Entwicklungsforschung und im Entwicklungsdiskurs ist der Begriff, die Bedeutung oder auch die Definition von „Entwicklung“ sehr umstritten. Der Diskurs ist historisch gewachsen und wurde durch verschiedene (wissenschaftliche) Strömungen beeinflusst. In überwiegenden Teilen der Entwicklungszusammenarbeit (EZA) wird von einem linearen Entwicklungsbegriff ausgegangen. Es gibt Entwicklungsziele (Armutsreduktion, Senkung der Kindersterblichkeitsrate, Geschlechtergerechtigkeit, politische Stabilität, Ernährungssicherheit etc.) und verschiedene Wege, wie diese erreicht werden können.

In der Entwicklungsforschung ist dieser Zugang schon längere Zeit umstritten. Entwicklung wird an sich kritisch in Frage gestellt und anhand der theoretischen Grundlagen gibt es auch ausreichend Gründe dafür. Hier klafft eine Lücke zwischen Theorie und Praxis und daraus entstand die Idee den Entwicklungsdiskurs in Malawi genauer zu beleuchten.

Das Ziel war es, herauszufinden was Malawier*innen unter Entwicklung verstehen und wer das Konzept wie definiert. Außerdem wollte ich der Frage nachgehen, welche Entwicklung Malawi brauche und welche Art von Entwicklung sich die Menschen wünschen. Dem wollte ich Stimmen aus dem globalen Norden entgegenstellen, die in der EZA arbeiten bzw. in dem Bereich gearbeitet haben. Die aus den qualitativen Interviews erhobenen Daten wurden in Codes und Kategorien untergliedert. In der Diskursanalyse wurden die kulturellen, sozialen, politischen und ökonomischen Machtbeziehungen im Entwicklungsdiskurs untersucht und analysiert.

7.4 Abstract Englisch

In development research and development discourse, the term, meaning or definition of "development" is very controversial. The discourse has grown historically and has been influenced by various (scientific) currents. In most of the development cooperation, a linear concept of development is assumed. There are development goals (poverty reduction, reduction of child mortality rate, gender equality, political stability, food security, etc.) and various ways in which these can be achieved.

In development research, this approach has been debatable for a long time. Development itself is critically questioned and based on the theoretical foundations there are also sufficient reasons for this. There is a gap between theory and practice, and this gave rise to the idea of shedding more light on the development discourse in Malawi.

The aim was to find out what Malawians understand by development, who defines the concept and how. I also wanted to explore the question of what kind of development Malawi needs and what kind of development people want. I wanted to counter this with voices from the global North who work in the "aid business" or have worked in the field. The data collected from the qualitative interviews were broken down into codes and categories. In the discourse analysis, the cultural, social, political, and economic power relations in the development discourse were examined and analyzed.